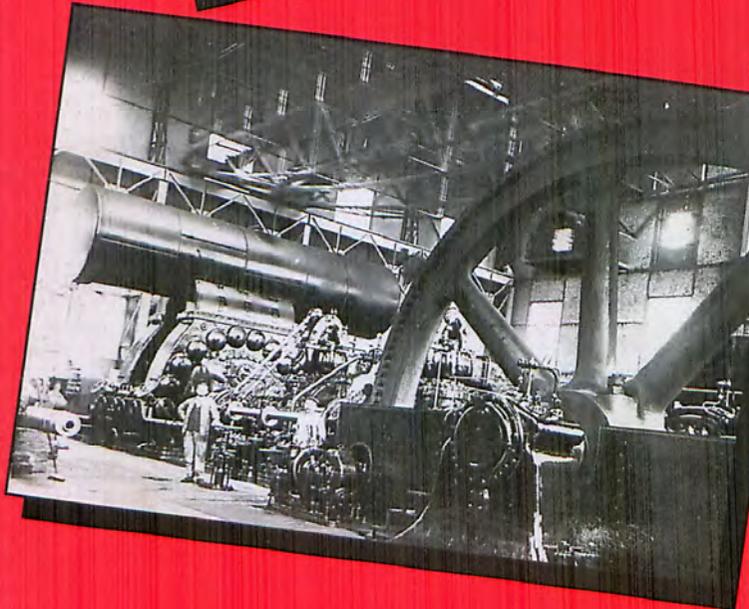


# Spurensuche

Unterwegs durch das  
alte Hüttengelände



Von  
Heinz Gillenberg

11442

Ein Weg durch die Geschichte der Hüttengelände

# Spurensuche

## Unterwegs durch das alte Hüttengelände

Von Heinz Gillenberg

Herausgeber: Wefa – Neunkircher Stadtanzeiger Kockler GmbH  
Neunkirchen, Taubenaustraße 14

Texte: Dipl.-Ing. Heinz Gillenberg

Umschlag und Layout: Werner Concemius

Druck: Neunkirchener Druckerei und Verlag

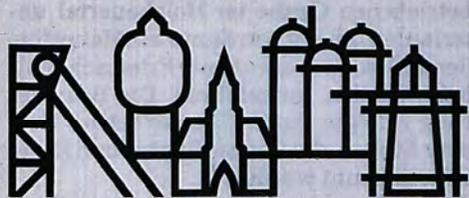
4/95

---

Die Herausgabe dieser Broschüre wurde ermöglicht durch die Unterstützung der  
Volksbank Neunkirchen.



## Ein Weg durch die Geschichte der Hüttenstadt



„Sie befinden sich am Ausgangspunkt des Neunkircher Hüttenwegs. Von hier aus können Sie auf einem neuen Weg durch das Areal des ehemaligen Neunkircher Eisenwerks spazieren, ein Gelände, in dem über 150 Jahre das Herz Neunkirchens pulsierte. Hier geben Relikte des Werkes Einblick in die Lebenswelt der Hüttenherrn und der Arbeiter.“

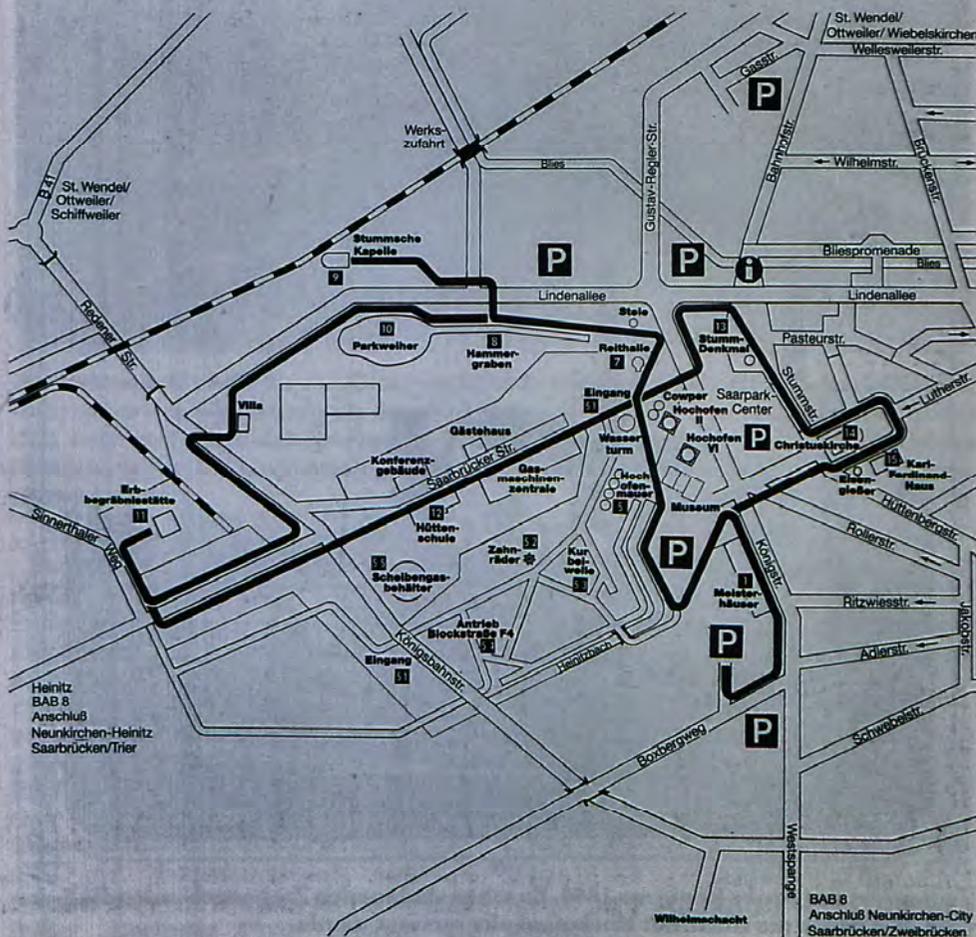
So beginnt die Beschreibung des Neunkircher Hüttenwegs auf der Tafel beim Parkplatz hinter den Meisterhäusern und in dem Faltblatt zur Führung über diesen neuen Weg. 400 Jahre industrielle Entwicklung hat das ehemalige Hüttengelände erlebt, von den bescheidenen Anfängen vor dem Dreißigjährigen Krieg über das „konsiderabelste von allen Hüttenwerken in linksrheinischen Landen“ um 1728 bis zum Beginn der industriellen Neuzeit.

Erst um 1850 wuchsen der Ort Neunkirchen und die Hütte zusammen. Goethe hatte das 1770 noch wesentlich anders gesehen. Er schreibt im 10. Buch von „Dichtung und Wahrheit“: „Wir betraten bei tiefer Nacht die im Talgrunde liegenden Schmelzhütten und vergnügten uns an dem seltsamen Halbdunkel dieser Bretterhöhlen, die nur durch des glühenden Ofens geringe Öffnung kümmerlich erleuchtet wurden. Das Geräusch des Wassers und der von ihm getriebenen Blasebälge, das fürchterliche Sausen und Pfeifen des Windstroms, der, in das ge-

schmolzene Erz wütend, die Ohren betäubt und die Sinne verwirrt, trieb uns endlich hinweg, um in Neunkirchen einzukehren, das an dem Berg hinaufgebaut ist.“

Nach 1850 aber war doch die schnelle Entwicklung der Hütte und den Anschluß an das deutsche und französische Eisenbahnnetz der Ort ins Tal und zur Eisen-

bahn hin gewachsen. Neunkirchen wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Verkehrsknotenpunkt, ein von der Hütte und den Gruben geprägter Ort, nach und nach zur „Stadt der Kohle und des Stahls“. An die Relikte dieser Zeit führt uns der Neunkircher Hüttenweg. Er gibt Einblicke in die Lebenswelt der Menschen, und die technische Entwicklung der letzten 150 Jahre.



## Die Grube König

Am Ausgangspunkt des Hüttenwegs, dem Parkplatz Königstraße, hat man einen Überblick auf das Areal des ehemaligen Eisenwerks. Von hier aus kann man in Nordwesten auch das erhaltene Fördergerüst der ehemaligen Schachtanlage der

Grube König sehen. Diese Grube war eng verbunden mit der Entwicklung des Eisenwerks.

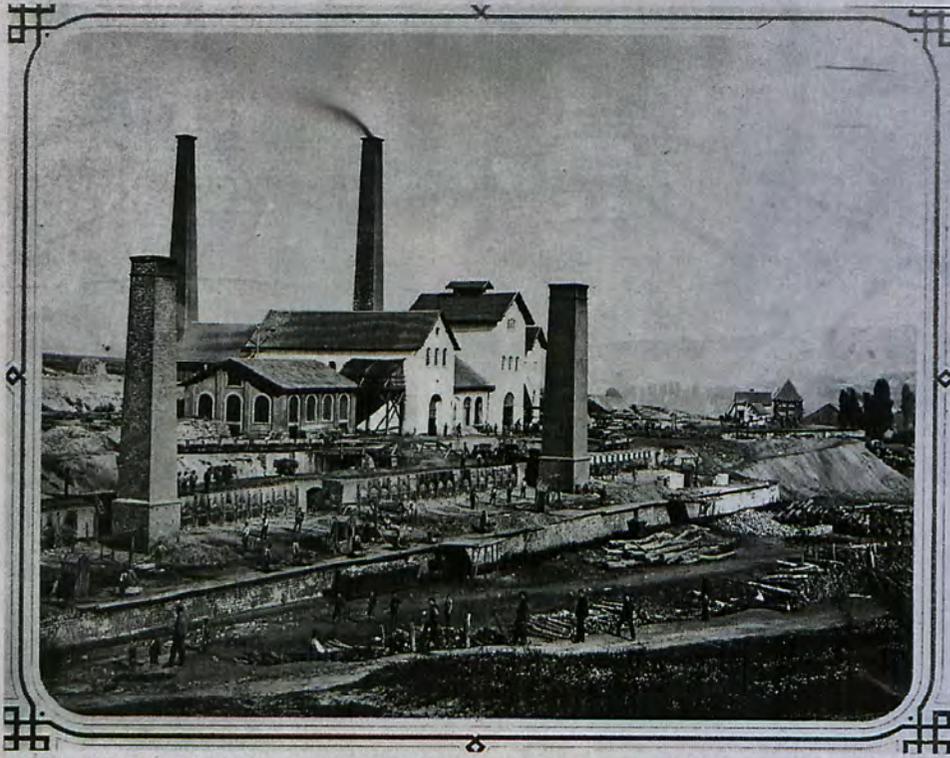
Der erste Stollen der neuen Grube, die aus Anlaß eines Besuchs des preußischen Königs in Saarbrücken Königsgrube genannt wurde, konnte nach verschiedenen Schürfversuchen im September 1821 angeschlagen werden. Die staatliche preußische Grubenverwaltung wollte mit dieser Grube besonders die Hütte mit Kohle versorgen und damit die 1818 von den Gebr.

Stumm erhobene Forderung zur Überlassung der früher von Pächtern der Hütte betriebenen Grube im Holzhauertal unterlaufen. Zuerst wurde nur ein Hauptförderstollen, der sogenannte Friedrich-Wilhelm-Stollen, aufgefahren. Die Bewetterung erfolgte durch Tagesstrecken, kleinere Stollen, die Louise, Sophie und Ernestine genannt wurden.

Schon 1823 begann man auch mit Verkokungsversuchen, und von hier wurde der Koks für den um 1830 in Neunkirchen und bei den anderen Stummhütten an der Saar und im Hunsrück beginnenden Kokseinsatz im Hochofen geliefert. Auch an die Hütte in Hayingen (Lothringen) lieferte die Grube König Koks.

Als um 1840 die Umstellung auf den Koksbetrieb der Hochöfen abgeschlossen war und die Gebrüder Stumm die Erweiterung der unteren Neunkircher Hütte durch den Bau eines weiteren Hochofens ins Auge faßten, wurde in einem Schreiben an die Bergbehörde darauf hingewiesen, daß „diese theuere Anlage nicht auf eine Grube gegründet werden könne, die nach der über dem Stollen aufgehenden Kohlenmenge nur noch wenige Jahre Dauer habe“. So kam es 1844 zur Abteufung des ersten Schachts der Grube König, dem Wilhelmschacht 1. Nach Inbetriebnahme des Wilhelmschachtes 2 1855 konnte die Förderung der Grube ganz auf Schachtbetrieb umgestellt werden. Förderanlagen und Wasserhaltungspumpen wurden von Dampfmaschinen angetrieben.

Um diese Zeit förderte die Grube König über 120 000 t Kohle im Jahr und erzeugte etwa 12 000 t Koks. Die Hälfte der Kokserzeugung und mehr als ein Viertel der gesamten Kohleförderung verbrauchte die Neunkircher Hütte. Die Grube König war damals die Saargrube mit der zweithöchsten Förderung.

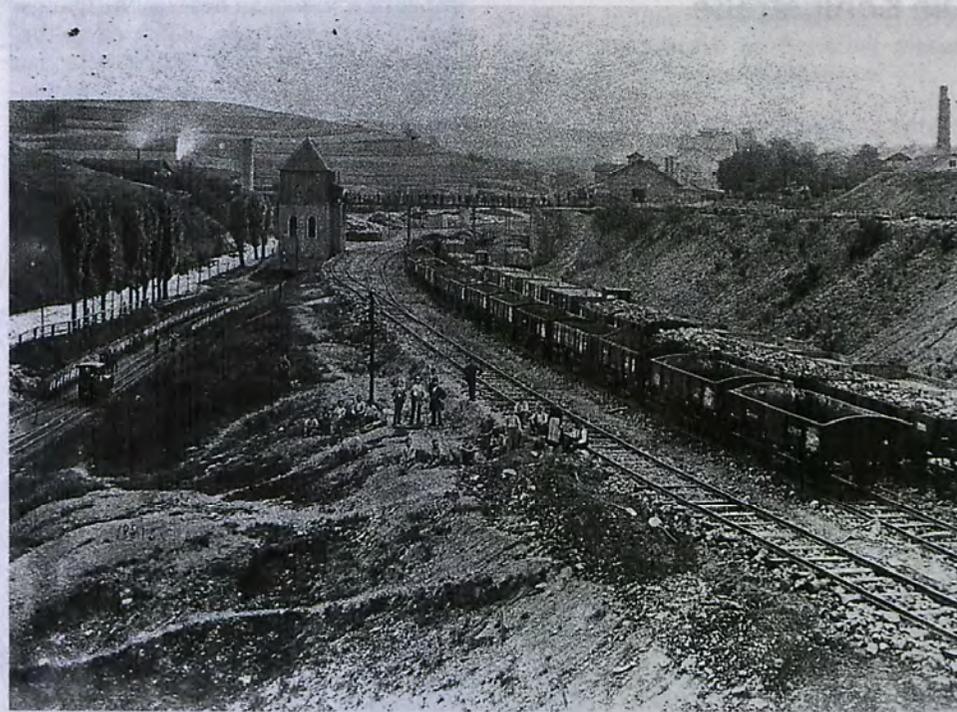


Teilansicht der Grube König um 1860. Zu sehen sind vor den Zechengebäuden die Koksofen, von denen die Hütte mit Hochofenkoks versorgt wurde.

## Kohle und Bahnen

1850 waren auf der Grube 1130 Bergleute beschäftigt, die aber zum Teil schon auf einer neuen Förderanlage arbeiteten. Der neue, 1847 im oberen Holzhauertal angeschlagene Stollen erhielt nach dem Oberberghauptmann und späteren preußischen Minister den Namen Heinitzstollen. Das Stollenmundloch war rund 40 m über dem höchsten Stand des Hüttenweiheres angesetzt, so daß dieser das ablaufende Wasser aufnehmen konnte.

Diese neue, später selbständig betriebene Grube war für das Saarrevier von besonderer Bedeutung, sie erhielt als erste einen Eisenbahnanschluß. Der erste im preußischen Saarland laufende Zug wurde am 1. August 1850 in Heinitz mit Kohle beladen und fuhr von dort in Richtung Rheinschanze – heute Ludwigshafen. Erst im November 1852 ging die eigentliche „Königlich Preußische Saarbrücker Eisenbahn“ von der bayrischen Ludwigsbahn in Bexbach bis zur französischen Ostbahn in Forbach in Betrieb. Und mit ihr die noch heute betriebene Grube Reden, auch heute noch in unmittelbarer Nähe der Bundesbahnstrecke Neunkirchen – Saarbrücken.



**Der Bahnanschluß der Grube König vor 1880. Rechts sind die Gleise der „Königsbahn“, links neben der Königstraße die der „Kohlenbahn“ zu erkennen. Koks wurde zu dieser Zeit noch mit Pferdefuhrwerken zur Hütte gefahren, jedoch nur noch in kleinen Mengen, da die 1873 in Betrieb genommene Hüttenkokerei bald die Hütte allein versorgen konnte.**

Der Blick zum erhaltenen Schachtbock des Wilhelmschachts 2, der in dieser Form in den 30er Jahren bei einer Modernisierung der Grube König gebaut wurde, zeigt, daß der Neunkircher Hüttenweg nur einen Teil der industriellen Vergangenheit unserer Gegend dokumentiert. In einen größeren Bogen, als Wanderweg und Rückblick, gehören die Stollenmundlöcher von Heinitz und Wellesweiler, die Gasmaschinenhalle des Kraftwerks Heinitz, die Haldenlandschaft zwischen Neunkirchen und Heinitz, im Volksmund früher „Dechener Alpen“ genannt, die

Rinnenanlagen als Sammelsysteme für den Hasselbachweiher, das Wasserreservoir der Oberschmelz im Wald bei Sinnerthal, die Reste der Stollen und Schächte im Stadtgebiet.

Bei dieser, sicher nicht vollständigen, Aufzählung dürfen auch die Wohnbauten der Prämienhäuser der Grubenverwaltung, besonders das Ensemble in der Friedrichstraße, die Beamtenhäuser der Hütte in der Goethestraße und der „Hüttenhof“ in der Bliessstraße nicht vergessen werden.

## Die Königstraße

Aber nun wieder zu unserem Ausgangspunkt: Die Königstraße, in der wir uns befinden, ist als eine der Zufahrtstraßen zur Grube König in den Jahren 1841/42 angelegt worden. Schon vorher, 1823, wurde die Verbindung zur Grube vom Oberen Markt her geschaffen, die heutige Schwebelstraße. Bis 1867, nach Bau der Königsbahn als Anschlußbahn für Grube und Hütte, wurde die Kohle über den Landabsatz verkauft, das heißt mit Fuhrwerken



**Blick von der Kohlenbahn kurz vor Einfahrt ins Gelände der Grube König auf Neunkirchen. Rechts oben ist der Turm der Pauluskirche zu erkennen. Hinter dem Haus rechts im Vordergrund mündet die Kohlenstraße, eine Verlängerung der Schwebelstraße, in die Königstraße ein. Ab der links erkennbaren Pappelreihe verläuft die Kohlenbahn parallel zur Königstraße bis zur Werksgrenze gegenüber dem Gasthaus Jung.**

abtransportiert. Die Königstraße war also von Anfang an eine der stark befahrenen Straßen in Neunkirchen.

Ein großer Teil des Fuhrwerkverkehrs zur Grube und der Abtransport der geförderten Kohlen erfolgte über diese Straße. Die Hütte legte 1857 für ihre Versorgung einen direkten Bahnanschluß zur Grube König an, die bis zum 2. Weltkrieg betriebene „Kohlenbahn“. Die Gleise waren auf der rechten Seite parallel zur Königstraße verlegt. Gegenüber der heute noch bestehenden Gastwirtschaft Jung führten sie von der Straße weg ins Werksgelände und überquerten ab 1872 bei den Hochöfen die Saarbrücker Straße.

### 1. Die Meisterhäuser

Beginnend um 1880, wurden auf dem Werksgelände hinter den Gleisen der Kohlenbahn, dem sogenannten Schlackenplatz, sechs Doppelhäuser mit je drei Achsen und ein Doppelhaus mit fünf Achsen und Mitteleingang gebaut. Die Baugenehmigung für die drei letzten wurde am 6. November 1891 erteilt.

Von den kleineren Häusern ist eines, das erste in der Reihe von der Stummstraße her, nicht mehr vorhanden. Durch Bomben beschädigt, wurde es um 1950 notdürftig als Büro für die Meister des Kraftwerks hergerichtet und bei der Änderung der Straßenführung der Königstraße abgerissen. Auch die wesentlich älteren Arbeiterhäuser Königstraße 2 – 18, sie standen am Anfang der Straße auf der rechten Seite, wurden damals (um 1968) abgerissen.

Zur Zeit des Baus der Meisterhäuser reichte ein schmaler Arm des Hüttenweihers noch bis an die Königstraße heran. Zu den Häusern gehörten von Anfang an große Gärten, die aber beim Bau des Hüttenkraftwerks 1935/36 stark verkleinert



wurden. In den folgenden Jahrzehnten standen die Häuser im Schatten dieses Kraftwerks und seiner Kühltürme.

Über ihre Bauweise schreibt Architekt Rudolf Birtel in der Nr. 8 der Neunkircher Hefte über „Hüttenhäuser“:

„Das äußere Erscheinungsbild paßte sich mit der Putzfassade und den Sandsteingewänden den älteren Bauten an der Königstraße an, haben jedoch anstelle des steilen Dachs mit Knüppelwalm ein flach geneigtes Satteldach. Die Ausnützung des Dachgeschosses wird durch einen entsprechend hohen Kniestock, auch Trempel genannt, gewährleistet.“

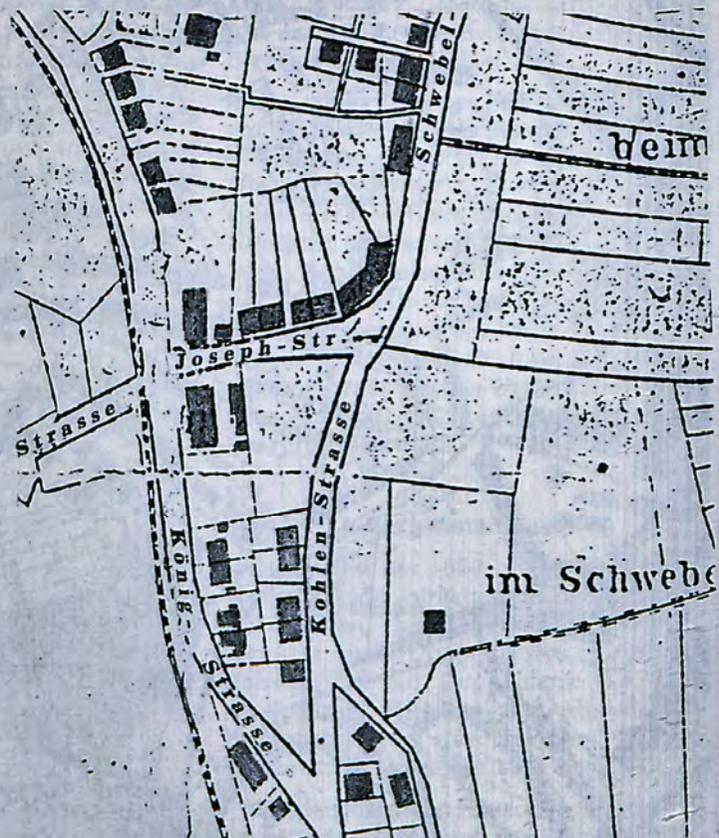
Die innere Raumeinteilung entspricht weitgehend der damals für Arbeiterhäuser üblichen. Nur die Tatsache, daß das gesamte Haus von einer Familie bewohnt wurde, während in Arbeiterhäusern üblicherweise das Obergeschoß für einen zweiten Mieter vorgesehen war, ist eine Besonderheit der Meisterhäuser. Nur in den ersten Jahrzehnten wurden die Häuser ausschließlich an Meister vermietet, von denen ein Bereitschaftsdienst verlangt wurde, ein Überbleibsel der seit altersher auf den Hütten üblichen Verbindung von Wohnung und Arbeitsplatz. Aber auch später wohnten hier hauptsächlich Hüttenleute, die bei Betriebsstörungen schnell verfügbar sein sollten, z. B. Kraftfahrer und Feuerwehrleute.

**Ausschnitt aus dem Stadtplan 1902. Noch heißt die heutige Rollerstraße „Schmalen Weg“, die Adlerstraße ist schon weitgehend bebaut. Die Kohlenbahn ist von der Grube bis zum Eintritt in das Südwerk über die Saarbrücker Straße gut zu erkennen. Der frühere Straßenabschnitt „Kohlenstraße“ ist jetzt Verlängerung der Schwebelstraße.**

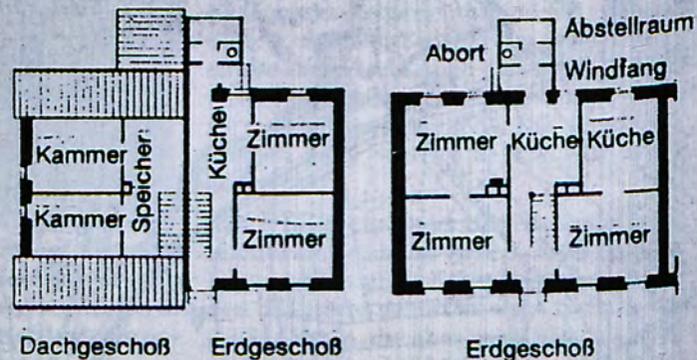
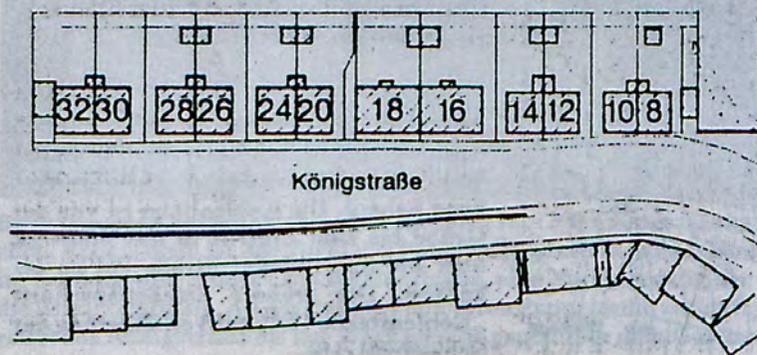
Bleibt noch einiges zur Königstraße und ihrer Entwicklung zu sagen: 1883 zweigten von ihr, den Berg hinauf beginnend von der Stummstraße aus, die folgenden Straßen ab: links der erst teilweise bebaute „schmale Weg“, die heutige Rollerstraße, die Ritzwiesstraße, wie heute benannt nach der früheren Gemarkung, die Josefstraße, eine steile Verbindung zur Schwebelstraße, deren Anfang heute noch zu erkennen ist, und endlich die Verlängerung der Schwebelstraße, die von der Abzweigung Josefstraße aus damals Kohlenstraße genannt wurde.

Die hier zur Grube hin anschließende kleine Bergarbeitersiedlung mit den ersten in Neunkirchen gebauten Prämienhäusern und die Ställe für die Grubenpferde sind schon vor 1940 verschwunden. Die heutige Adlerstraße wurde erst Anfang des Jahrhunderts gebaut. Die Blocksbergstraße auf der rechten Seite wurde über die Kohlenbahn erreicht, ein Bahnübergang, der in den 20er Jahren mit Schranken gesichert wurde.

**Straßensituation Schwebel-/König-/Joseph-/Kohlenstraße mit den Bergarbeiterwohnungen von der Josephstraße bis zur Grube König. Ausschnitt aus dem Stadtplan von ca. 1880.**



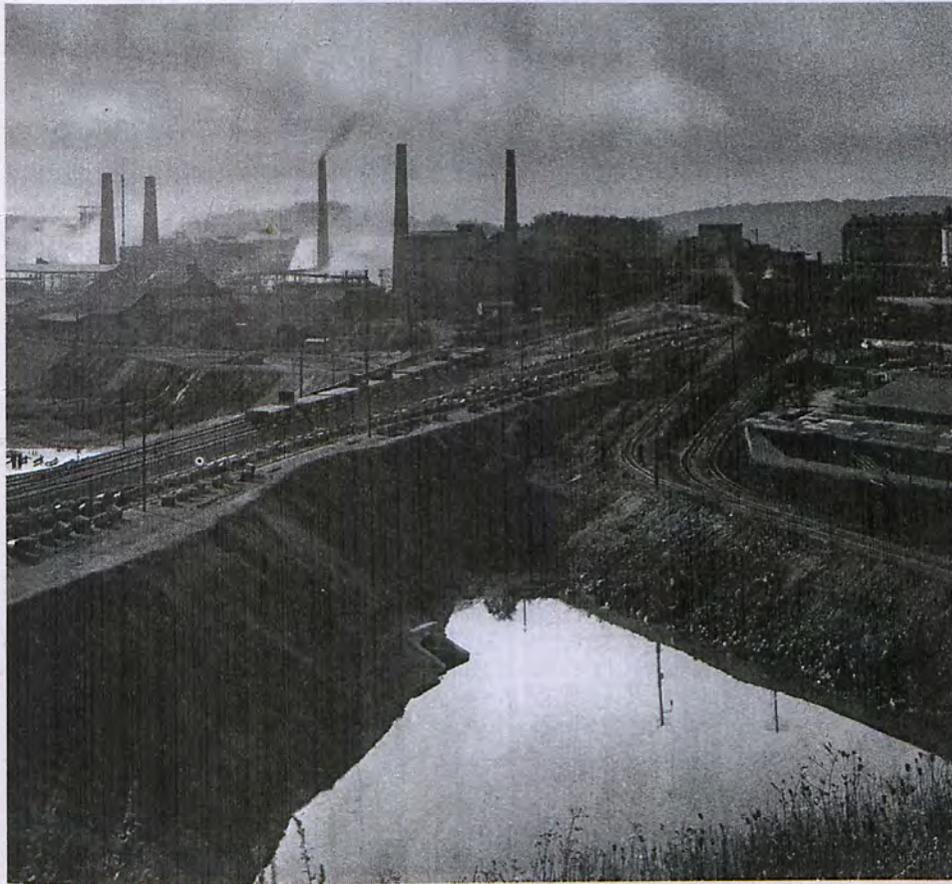
### Lageplan



## Der Hochofenbereich

Einen guten Überblick über die erhaltenen Gebäude und Anlagen des Hochofenbereichs hat man von der Zufahrt zum Parkplatz West des ECE-Einkaufszentrums. Der heute wieder freigelegte Heinitzbach war einmal der Hauptzulauf zu

einem schon vor 1564 vorhandenen Weiher. Er war als Fischweiher damals ein Teil des Neunkircher Hofes. 1593 wurde er dann wichtiges Teilstück der Wasserkraftanlagen der neuen Hütte. Noch heute kann man links vom Gebläsehaus Reste des alten Weiherdamms erkennen. Der erste Neunkircher Hochofen stand ganz in der Nähe zwischen dem erhaltenen Gebläsehaus und dem Hochofen 6.



Die Reste des großen Hüttenweihers um 1930. Der Bahndamm für die Königsbahn wurde 1868 angelegt. Heute führt über den Damm die Straße zum Kohlwaldaufstieg.

Zur Zeit der größten Ausdehnung der Wasserkraftanlagen um 1820 betrug das Gefälle zwischen dem „großen Hüttenweiher“ und der Blies mehr als 9 Meter. Mit dem großen Weiher als Reservoir war damit die Energieversorgung des Hochofens, die Wasserkraft als Antrieb für Gebläse. Erz- und Schlackenpochanlagen und einige kleinere Hilfseinrichtungen, gesichert.

Erhalten sind heute von links das unter Denkmalschutz stehende Ensemble Gebläsehaus, Hochofen 6 mit Gichtbühne, drei Winderhitzer mit Leitungen, Luftventilator und Abgaskamin; der renovierte Hochofen 2 mit zwei weiteren Winderhitzern, dazwischen das alte Planum der Hochofenanlage, auf dem zukünftig die Grundrisse der früheren Hochofen 5, 4 und 3 erkennbar gemacht werden sollen.

Nicht mehr ohne weiteres erkennbar sind die früheren Abfuhrwege für Roheisen und Schlacke. Das Roheisen wurde in Rinnen abgestochen und Transportpfannen zugeleitet, die im Roheisenkanal unter den Hochofen bereitgestellt waren. Durch diese Untertunnelung der Hochofenanlage und der Saarbrücker Straße wurden die Pfannen auf Normalspurgleisen abgefahren. Nach Unterquerung der Straße waren die Gleise der um 1890 gebauten Roheisenbahn wieder oberirdisch verlegt und führten an der Blies entlang zum Stahlwerk.

Erhalten, aber für die Öffentlichkeit nicht begehbar, ist heute nur noch ein kleiner Teil des Tunnels bei Ofen 6. An diesem Ofen ist rechts auch die Rinnenanlage des Schlackenabstichs zu erkennen. Hier soll durch die Wiederherstellung eines Gleisteilstücks und die Aufstellung einer der noch vorhandenen Schlackenpfannen die ursprüngliche Situation dargestellt werden.

## 2 Hochofen 2

Der im Kern erhaltene Hochofen wurde 1969 neugebaut, dazu mußten auch Teile des älteren Gerüsts verstärkt und erweitert werden. Damals wurde der Gestelldurchmesser von 5,8 m auf 7,0 m vergrößert.

Seit etwa 1850 stand auf diesem Platz ein Hochofen, entsprechend dem Stand der Technik mit kleinerem Durchmesser (um 2,5 m) und auch wesentlich niedriger. Die weitere Entwicklung erfolgte dann in Abständen von 10 bis 20 Jahren, immer wenn geänderte Vorbedingungen wie bessere Erzversorgung, höhere Koksfestigkeit oder verbesserte Windversorgung eine Vergrößerung der Hochofen zuließen. Aus dem Hochofen 2 wurde am 29. Juli 1982 gegen 8 Uhr zum letzten Mal Roheisen abgestochen.

### Kennzahlen des Hochofens 2:

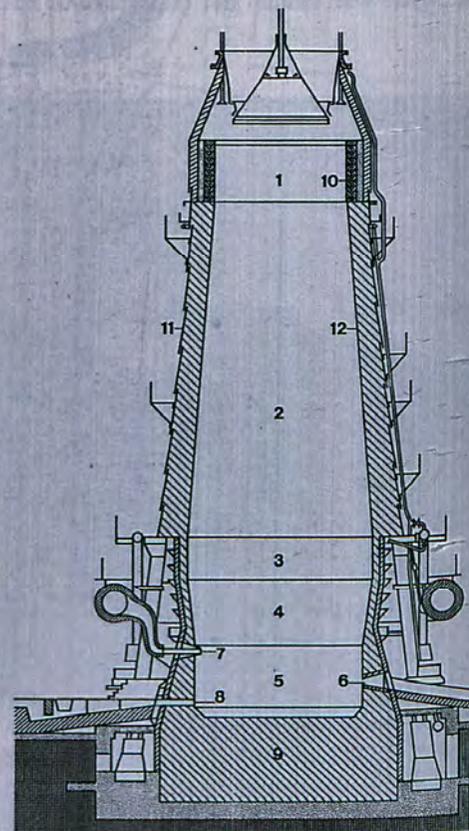
Tagesproduktion	ca. 1 200 t
Gesamtvolumen	ca. 970 Kubikmeter
Nutzvolumen	ca. 890 Kubikmeter
Nutzhöhe	18,530 m
Gestelldurchmesser	7,000 m
Höhe der Gichtbühne	24,430 m
Maximale Höhe	52,300 m

Hauptblasformen (durch die der Wind eingeblasen wurde) 16 Stück; Schlackenformen (für den Schlackenabgestich) 2 Stück; Roheisenabstich 1 Stück.

Der Ofen ist im unteren Teil (in Gestell und Rast) mit Kohlenstoffsteinen, im übrigen mit Schamottesteinen ausgemauert. Der Ofenpanzer ist freistehend ausgeführt, der Gichtverschluß stützt sich auf dem Ofengerüst ab. Zwischen Ofenpanzer und Gichtverschluß ist ein Kompensator eingebaut, der die Dehnung des Panzers aufnimmt.

Gekühlt wurde der Ofen durch drei Kühlsysteme: das Mauerwerk durch ein druckloses Plattenkühlsystem, bestehend aus 12 Reihen kupferne Kühlplatten, ins-

gesamt 308 Stück, die durch Öffnungen im Panzer in das Mauerwerk eingebaut waren, der Panzer durch das frei herablaufende Überlaufwasser der Kühlplatten als Außenkühlung, die Formen durch eine drucklose Formenkühlung.



**Schnitt durch einen Hochofen. Es kennzeichnen: 1 Gicht, 2 Schacht, 3 Kohlen-sack, 4 Rast, 5 Gestell, 6 Schlackenabstich, 7 Windform, 8 Abstichloch, 9 Herd, 10 Schlagpanzer, 11 Ofenpanzer, 12 Ausmauerung, R Heißwindring.**

(nach Pochwisner „Hochofenbetrieb“)

**2** Diese Ziffern verweisen auf den Plan Hüttenweg auf Seite 3.

Die Begichtung erfolgte über eine Drehschüssel mit 35 Kubikmeter Inhalt. Diese ist gegenüber dem Ofeninnern durch 2 hydraulisch verfahrbare Gichtglocken abgesperrt. Die Möllerstoffe wurden chargenweise und vollautomatisch über Sonden je nach Ofenteufe im Möllergebäude abgerufen, aus Bunkern auf ein 1400 mm breites Gummiband aufgegeben und über eine Bandstrecke der Drehschüssel zugeführt. Durch Verfahren der Gichtglocken konnten dann die



Beim Abstich. Gut zu erkennen ist die Windleitung vom Heißwindring zu einer Blasform.

Chargen in den Ofen abgelassen werden. Mit einem verstellbaren Schlagmantel im Ofenkopf konnte eine gleichmäßige Beschickung erreicht werden.

Die Zuführungsleitung für heißen Wind endete am Ofen im mit feuerfester Auskleidung versehenen Heißwindring, von dem die Verbindungsleitungen zu den einzelnen Blasformen abgingen. Pro Stunde wurden dem Ofen im Normalbetrieb ca. 70 000 Kubikmeter Wind mit einer Temperatur von etwa 1 050 Grad zugeführt.

Für den Roheisenabstich stand eine Stichlochbohrmaschine zum Öffnen des Abstichs zur Verfügung, geschlossen wurde er mit einer elektrohydraulisch arbeitenden Stichlochstopfmaschine. Die Öffnungen der Schlackenlöcher wurden manuell geöffnet, nur ein Schlackenloch konnte mit einer Stopfmaschine geschlossen werden.

Am von 1989 bis 1991 restaurierten Hochofen 2 fehlen heute alle Maschinen im Abstichbereich, die Blasformen und Kühlkasten sind einschließlich ihrer Leistungssysteme abgebaut. Im Rahmen der vorgesehenen dokumentarischen Gestaltung der erhaltenen Anlagen sollen in den nächsten Jahren derzeit zwischengelagerte Blasformen, Kühlkasten und Maschinenteile wieder eingebaut werden.

Von den drei dem Ofen 2 zugeordneten Winderhitzern – nach ihrem Erfinder auch Cowper genannt – wurde einer abgebrochen, die beiden anderen restauriert. Auch eine bessere Dokumentation der Konstruktion und Funktion dieser für den Hochofenbetrieb so wichtigen Anlagen soll durch entsprechende farbliche Kennzeichnung der Armaturen und Leitungen in den kommenden Jahren versucht werden. Dabei soll auch mit einem Schnitt durch einen der erhaltenen Cowper die Gestaltung der Ausmauerung sichtbar werden.

### 3 Hochofen 6

So galt schon 1728 die Neunkircher Hütte als die „konsiderabelste links des Rheins“.

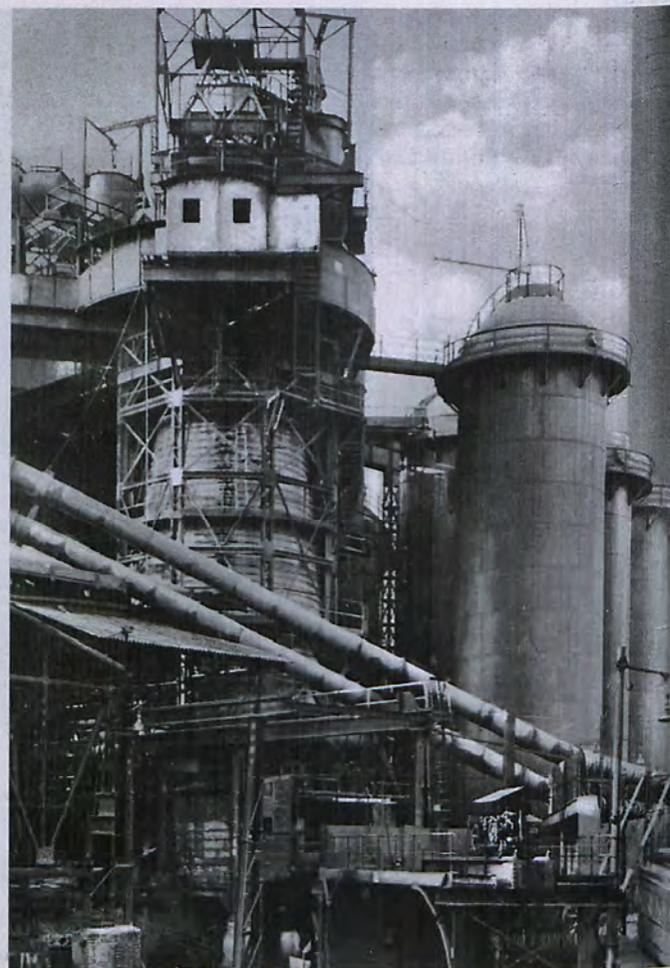
Der heute noch ohne jede Restauration erhaltene Hochofen 6 wurde 1976 neu zugestellt. Normalerweise nennt man Zustellung die Erneuerung der feuerfesten Ausmauerung, in diesem Fall wurden aber außerdem andere größere Arbeiten durchgeführt. Das Ofenfundament, der Ofenpanzer mit dem gesamten Kühlsystem und verschiedene Bühnen wurden erneuert. Das Gerüst stammt im wesentlichen noch aus der Zeit um 1920, der Oberofen mit den Gasabzugsrohren vom Neubau des Jahres 1913. Außer Betrieb ging der Hochofen 6 am 29. Juli 1982 gegen Morgen.

Mit den Hochöfen ist ein Wahrzeichen Neunkirchens erhalten geblieben. Seit dem Entstehen der Hütte um 1593 war der Hochofen beherrschendes Element des Ortsbilds. Goethe hat uns in „Dichtung und Wahrheit“ seinen Eindruck bei seinem Besuch von 1770 sehr eindrucksvoll geschildert. Eng mit dem Ortskern der wachsenden Gemeinde verbunden, hat dann ab 1850 die Hochofengruppe das Bild Neunkirchens geprägt.

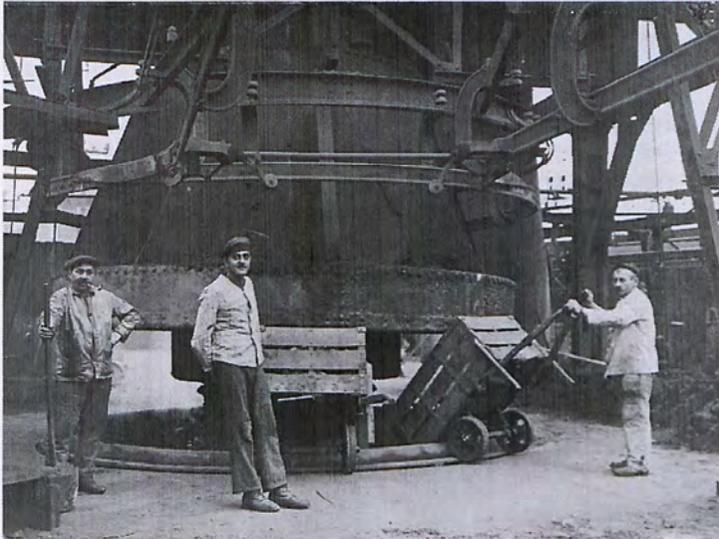
Bis 1847 wurde auf der „unteren oder alten Schmälz“ nur ein Hochofen betrieben. Ungefähr auf dem Platz des erhaltenen Hochofens 6 war um 1593 der erste Neunkircher Schmelzofen gebaut, nach Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1635 dann 1652 mit Mühe wieder aufgebaut worden. In den folgenden zwei Jahrhunderten haben verschiedene Pächter sich bemüht, die Anlage nach dem jeweiligen Stand der Technik weiterzuentwickeln.

#### Kennzahlen des Hochofens 6

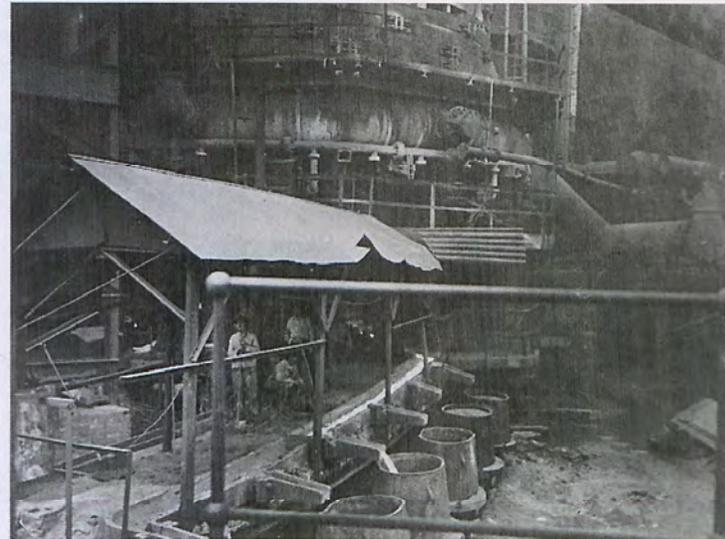
Tagesproduktion	ca. 700 t
Gesamtvolumen	ca. 600 Kubikmeter
Nutzvolumen	ca. 480 Kubikmeter
Nutzhöhe	ca. 13,480 m
Gestelldurchmesser	6,200 m
Höhe der Gichtbühne	24,430 m
Maximale Höhe	38 m
Hauptblasformen	12 Stück
Schlackenformen	2 Stück
Roheisenabstich	1 Stück



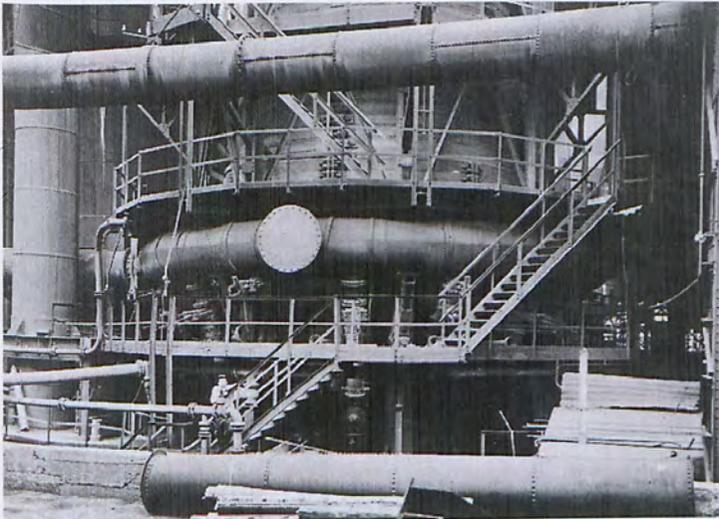
**Der Hochofen 1 um 1930. Rechts kann man auf der Saarbrücker Straße eine vorbeifahrende Straßenbahn erkennen. Um den Oberofen wird gerade ein Fangnetz gebaut. Es soll bei den damals häufigen Ausbrüchen die Straße schützen.**



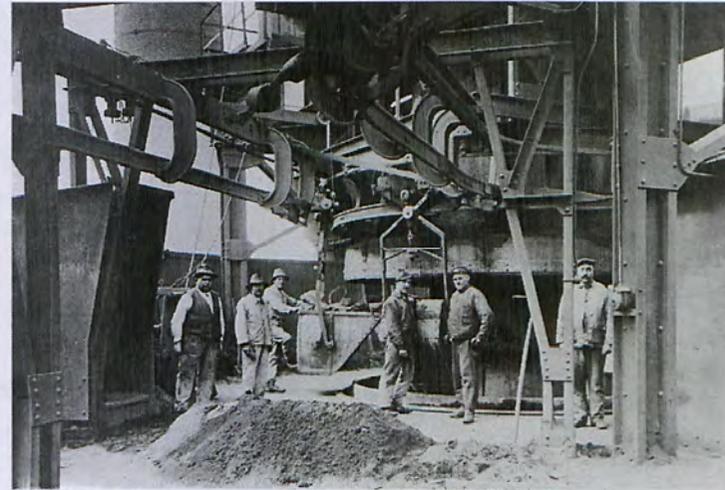
**Koksbechtung**



**Schlackenabstich am Ofen**



**Düsenebene**



**Erzbechtung**

Aufnahmen von vor 1920. Noch muß am Hochofen vieles von Hand geschoben, geschippt und gekippt werden. Aus den charakteristischen Gefäßen für die Schlacke wurde diese erstarrt auf der Halde abgekippt, Ergebnis waren die sogenannten Schlacke-„Käsjer“.

Der Ofen war im unteren Teil (in Gestell, Rast und Kohlensack) mit Kohlenstoffsteinen und im Ofenschacht mit Schamottesteinen ausgemauert. Auch bei diesem Ofen ist der Ofenpanzer freistehend ausgeführt, der Gichtverschluß stützt sich auf dem Ofengerüst ab. Zwi-

schen Ofenpanzer und Gichtverschluß ist auch hier ein Kompensator eingebaut, der die Dehnung des Panzers zum Ofenkopf hin aufnahm.

Gekühlt wurde der Ofen durch drei Kühlsysteme: das Mauerwerk durch ein druckloses Plattenkühlsystem, bestehend

aus 11 Reihen kupferner Kühlplatten, insgesamt 264 Stück, die durch Öffnungen im Panzer in das Mauerwerk eingebaut waren, der Panzer durch das frei herablaufende Überlaufwasser der Kühlplatten als Außenkühlung, die Formen durch eine drucklose Formenkühlung.

Die Begichtung erfolgte durch einen feststehenden Dreiglockenverschluß. Gegen das Ofeninnere war die konische Gichtschüssel von ca. 18 Kubikmeter Inhalt mit der inneren Gichtglocke abgedichtet, die zum Ablassen der Möllierung mechanisch abgesenkt werden konnte. Die Gichtschüssel wurde in den Gichtpausen durch die äußere Gichtglocke verschlossen. Diese Konstruktion erlaubte keine vollautomatische Begichtung direkt vom Gichtband aus.

Die Möllerstoffe wurden auch für diesen Ofen chargenweise je nach Teufe im Möllergebäude abgerufen und über die Bandstrecke auf die Gicht transportiert, hier aber in einen Chargenbunker eingefüllt. Aus dem Chargenbunker wurde der Möller in Hängebahnwagen gezapft und dann über eine Kreisbahn in die Gichtschüssel gleichmäßig verteilt. Die Bewegung und Entleerung der Hängebahnwagen wurde manuell gesteuert. Zu diesem Zweck war hier bis 1982 die 1904 gebaute Hängebahn in Betrieb und ist in diesem Bereich auch heute noch erhalten.

Die Zuführungsleitung für heißen Wind endet auch am Ofen 6 im feuerfest ausgekleideten Heißwindring. Pro Stunde wurden diesem Ofen im Normalbetrieb ca. 50 000 Kubikmeter Wind mit einer Temperatur von etwa 1000 Grad zugeführt. Für Roheisen- und Schlackenabstich waren wie am Hochofen 2 die notwendigen Maschinen vorhanden. Von der Stichlochstopfmaschine ist hier noch der Hauptzylinder, in ziemlich schlechtem Zustand, erhalten.



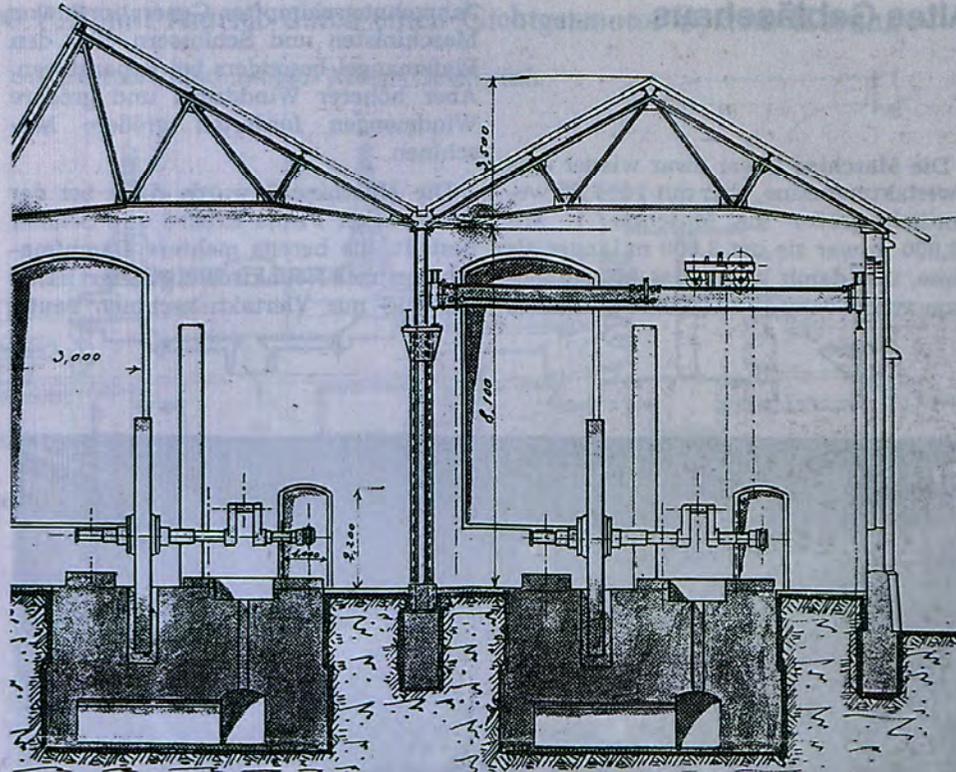
**Blick in die Gichtschüssel, Hochofen 6. Aufnahme um 1930. Diese Situation ist an dem erhaltenen Hochofen noch heute nachvollziehbar.**

## 4 Altes Hochfengebläsehaus

Von der ehemals 5schiffigen Halle des alten Hochfengebläsehauses sind heute noch drei Hallenschiffe erhalten. In ihr werden auf engstem Raum zwei technische Entwicklungen der Jahrhundertwende dokumentiert: der direkte Weg zur Nutzung des beim Hochofenprozeß anfallenden Gases und der Übergang zur schmucklosen, funktionellen Industriearchitektur.

### Der Weg zur Großgasmaschine

Spätestens seit dem Auftreten der atmosphärischen Gasmaschine von Langen und Otto auf der Pariser Weltausstellung 1867 fand diese neue Antriebsmaschine große Beachtung. Erst die direkt wirkende Viertaktmaschine von 1876, das was wir heute noch Otto-Motor nennen, machte die Gasmaschine auch für die Eisenindustrie interessant. Um 1895 begann man mit der Entwicklung von Maschinen mit größerer Leistung, und noch vor 1900 wurde in Neunkirchen eine einfach wirkende Viertaktmaschine von etwa 300 PS als Hochfengebläsemaschine aufgestellt. Diese längst verschrottete Maschine stand in einem Anbau des Dampfmaschinenhauses etwa da, wo heute der Wasserhochbehälter steht. Trotz vieler Probleme mit dieser Maschine wurde sofort mit der Planung für den weiteren Ausbau der Energieanlagen mit Großgasmaschinen begonnen.



Ausschnitt aus der Genehmigungszeichnung von 1903. Die Baugenehmigung wurde am 6. Februar 1903 erteilt.

### Das Gebläsehaus

Die Baugenehmigung für die erste Ausbaustufe des „Gasgebläsemaschinenhauses“ wurde am 6. Februar 1903 erteilt. Nach den Unterlagen umfaßte sie eine Halle für drei Maschinen. Die Stützenreihen der drei Hallenschiffe hatten und haben einen Mittelabstand von 10,500 m. Die Ausmaße des Mauerwerks betragen 31,880 m auf 24,400 m.

In zwei Punkten wurde die ursprüng-

liche Planung nicht eingehalten: Anders als eingezeichnet waren die drei ersten aufgestellten Maschinen nicht baugleich, ganz im Gegenteil. Als Maschine 1 wurde eine Zweitaktmaschine der Firma Siemag beschafft, die dritte Maschine dieser Bauart, die von dieser Firma gebaut wurde. Man war in Neunkirchen der Meinung, daß die Zweitaktmaschinen weniger empfindlich gegen Verschmutzung seien und außerdem eine bessere Regelfähigkeit hätten.

## Altes Gebläsehaus

Die Maschine 2 war zwar wieder eine Zweitaktmaschine, aber mit 1060 PS wesentlich größer als Maschine 1. Mit 22,000 m war sie um 3,000 m länger als diese, und damit wurde das Maschinenhaus von Anfang an zu klein. Über sieben

Jahrzehnte schimpften Generationen von Maschinisten und Schlossern über den Platzmangel besonders bei Reparaturen. Aber höherer Winddruck und größere Windmengen forderten größere Maschinen.

Die Maschine 3 wurde dann bei der Saarbrücker Firma Erhard und Sehmer bestellt, die bereits mehrere Dampfmaschinen nach Neunkirchen geliefert hatte. Da EuS nur Viertaktmaschinen baute,

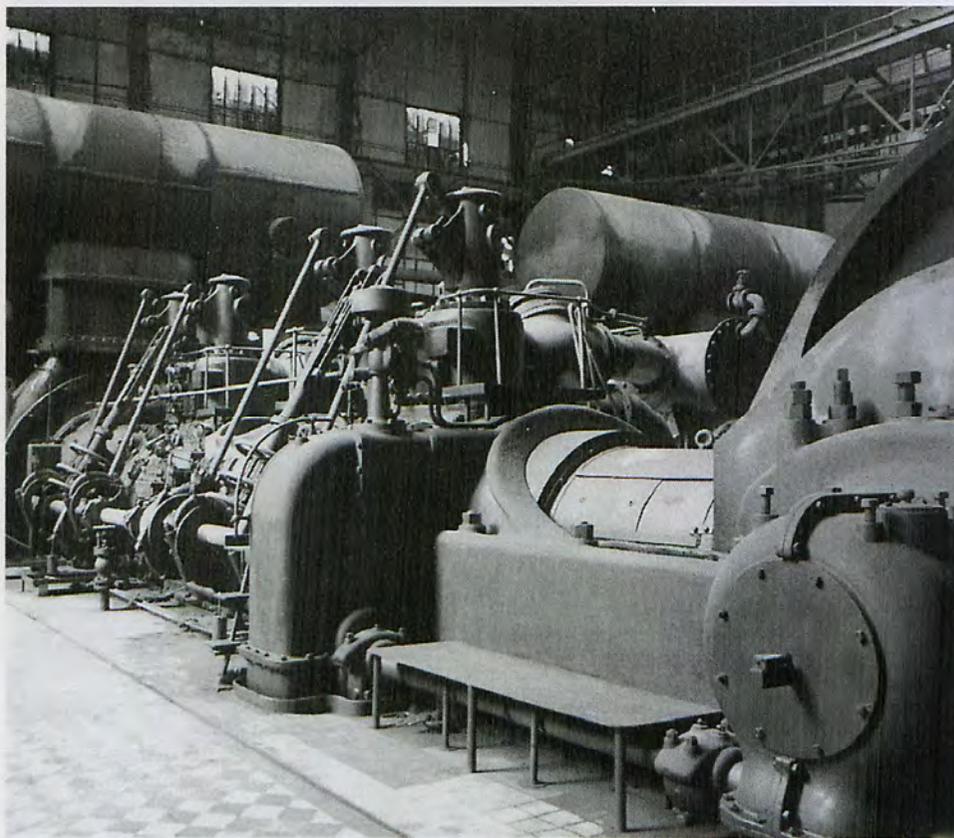
war sie eine liegende Viertaktmaschine mit einer Leistung von über 1200 PS und paßte mit 21,500 m Gesamtlänge in die Bauplanung. Aber auch die Bauplanung wurde geändert. Die Genehmigungszeichnung sah für die Hallenschiffe 2 und 3 ein Sheddach vor.

Diese Möglichkeit, ohne Dachaufbauten, einfach durch die Verglasung der einen Dachfläche, gute Lichtverhältnisse in der Halle zu erreichen, wurde nicht genutzt. Ob eine solche Gestaltung der Halle den Verantwortlichen damals zu funktionell, zu modern war oder ob andere Gründe zur Planänderung führten, ist leider nicht zu klären. Aber schon die Zeichnungen zur Erweiterung der Halle für vier Maschinen von 1904 zeigen eine Dachgestaltung in der heute erhaltenen Ausführung.

Als nach der Inbetriebnahme der Maschine 4 am 19. 3. 1907 an die Beschaffung einer weiteren Gebläsemaschine gedacht wurde, war klar, daß nach der schnellen technischen Entwicklung größere Maschineneinheiten wirtschaftlicher und betriebssicher hergestellt werden konnten. Der am 1. August 1908 beantragte Erweiterungsbau für die noch heute erhaltene Maschine 5 sah deswegen eine Verlängerung der Halle um 2,000 m vor, und auch die Breite wurde auf 12,000 m vergrößert.

### Warum aber „altes Gebläsehaus“?

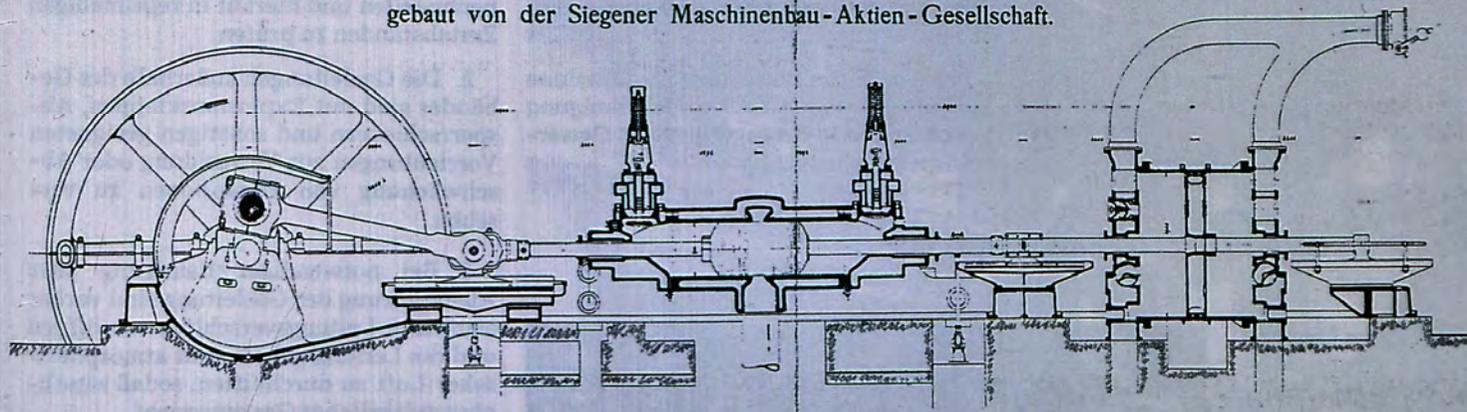
In Neunkirchen wurden ab 1928 neun Hochofengebläsemaschinen betrieben, außer den fünf in der teilweise erhaltenen Halle des alten Gebläses noch vier im sogenannten „neuen Gebläsehaus“. Dieses stand quer zum alten Gebläsehaus etwa 20 m von diesem entfernt vor der Hochofengießhalle. Da später Teile des Dampfkraftwerks an das neue Gebläsehaus angebaut wurden, wäre sein Abbruch nur mit hohen Kosten zu verhindern gewesen.



Im neuen Gebläsehaus stand diese Viertaktmaschine, die 1926 gebaute Maschine Nr. 8.

## Hochfengebläsemaschine von 600 P.S. mit Antrieb durch einen Gichtgasmotor System Körting

gebaut von der Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft.



Querschnitt durch die erste im alten Gebläsehaus aufgestellte Großgasmaschine. Die Maschine ging am 20. 2. 1903 in Betrieb.

Bleiben wir im alten Gebläsehaus: Die technischen Daten der bis 1908 hier aufgestellten Maschinen, die schon vor 1982 demontiert und verschrottet waren, lassen sehr gut die schnelle Entwicklung der Großgasmaschinen zu Anfang des Jahrhunderts erkennen:

Die Maschine 1 war schon 1908 nur noch in Notfällen einsetzbar, da der von ihr erreichte Winddruck für die nach und nach vergrößerten Hochöfen nicht ausreichte.

Maschine 2 wurde 1936 für die Erzeugung von Preßluft umgebaut und lief deswegen bis 1970 praktisch im Dauerbetrieb. Alle anderen Maschinen konnten zu dieser Zeit den jetzt geforderten Winddruck ohne Zuschaltraum nicht mehr bringen. Nur die Maschine 3 war, als Sicherheitsmaschine für den Notbetrieb auf Koksgas umgestellt, noch fahrbereit. Schon 1974, bei Schrottmangel, begann ihre Demontage und Verschrottung.

Maschine Nr.	1	2	3	4
Fabrikat	Siemag	Siemag	E und S	E und S
Fabrik-Nummer	3	8	10127	11520
Type	G122	G140	TG10	TG10
Baujahr	1903	1904	1905	1906
In Betrieb	20. 2. 03	11. 7. 04	7. 10. 05	19. 3. 07
Bauart	Zweitakt	Zweitakt	Viertakt	Viertakt
Zylinderdurchmesser	700 mm	800 mm	850 mm	850 mm
Kolbenhub	1200 mm	1400 mm	1000 mm	1000 mm
Drehzahl/min	75-80	70-75	75-85	75-85
Leistung				
PSi normal	620	910	970	970
PSi maximal	730	1060	1220	1220
PSe normal	465	680	750	750
PSe maximal	500	800	1000	1000
Gebläse				
Zylinderdurchmesser	1800 mm	1900 mm	2250 mm	2250 mm
max. Druck cmHg				
ohne Zuschaltraum	31	42	38	38
mit Zuschaltraum	38	53	55	55
max. Windmenge				
in cbm/min				
ohne Zuschaltraum	470	570	650	650
mit Zuschaltraum			500	500

## Die Maschine 5

Acht Jahre Umgang mit Großgasmaschinen verschiedener Systeme (insgesamt waren 1908 in Neunkirchen schon 7 Maschinen in Betrieb) führten beim Bau einer weiteren Gebläsemaschine zur Entscheidung für eine weitere Zweitaktmaschine. Gewählt wurde die von der Siemag nun gebaute Bauart Körting, eine doppeltwirkende Zweitaktmaschine mit Gas- und Luftpumpe, bei deren Weiterentwicklung die Erfahrungen eines anderen Systems des Herrn von Oechelhäuser eingebracht wurden. Die Windmenge konnte bei dieser Bauart in weiten Grenzen geregelt werden, da die Drehzahl der Maschine ohne Probleme stark herunterge-

fahren werden konnte. Bei gleichem Winddruck konnte so die Windmenge zwischen 600 und 1000 Kubikmeter pro Minute betragen.

Noch im Jahre 1908 wurde die Maschine in Auftrag gegeben. Der Genehmigung waren folgende Bedingungen des Gewerbeinspektors beigefügt:



Reparatur an einer Großgasmaschine.

„1. Die Gasleitungen innerhalb des Maschinenhauses sind durchaus dicht herzustellen und hierauf in regelmäßigen Zeitabständen zu prüfen.

2. Die Gasleitungen außerhalb des Gebäudes sind mit Explosionsklappen, Absperrschiebern und sonstigen geeigneten Vorrichtungen zur Vermeidung oder Abschwächung von Explosionen zu versehen.

3. Bei notwendiger Reinigung oder Ausbesserung der Gasleitung sind vorher sämtliche Leitungsverschlüsse zu öffnen und die Leitung gehörig mit atmosphärischer Luft zu durchlüften, sodaß sämtliches gefährliches Gas entweicht.

4. Zum Zwecke der Durchlüftung der Gasleitung ist in der Gaszuführungsleitung dicht an der Gasmaschine eine ins Freie führende Leitung anzuschließen, welche im Betrieb geschlossen und nur bei Reinigungs- und Ausbesserungsarbeiten unter gleichzeitigem Verschuß der Zuführungsleitung nach der Maschine geöffnet wird.

5. Hinsichtlich Aufstellung und Betrieb aller maschinellen Einrichtungen sowie ihrer Ausrüstung mit Schutzvorrichtungen sind die einschlägigen Vorschriften der zuständigen Berufsgenossenschaft zu beachten.

6. Die Auspuffeinrichtung der Gasmaschine muß so eingerichtet sein, daß die Entstehung übermäßigen Geräusches vermieden wird.

7. Für eine ständige gute Entlüftung des Maschinenhauses ist Sorge zu tragen.“

Diese bereits 1906 formulierten „Bedingungen“ zeigen sowohl die besondere Betonung der Unfallverhütung wie auch Ansätze eines Lärmschutzes für die Umwelt.

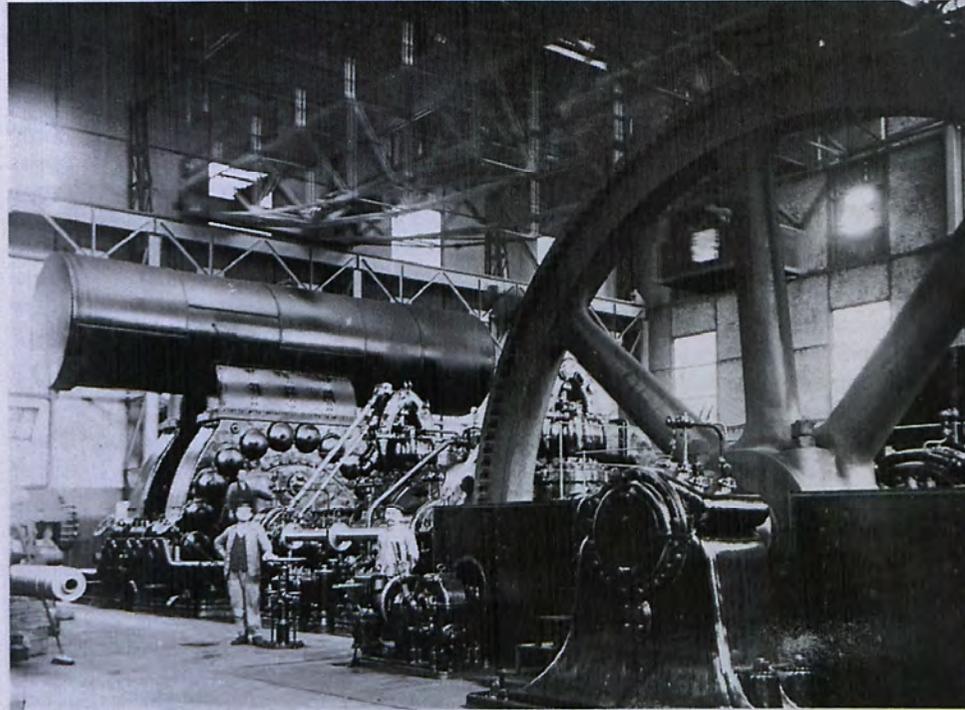


Foto der Zweitaktmaschine 6, etwa 1917. Diese Maschine war baugleich mit der im alten Gebläsehaus erhaltenen Maschine 5.

Technische Daten der Maschine 5:

Fabrikat	Siemag
Fabrik-Nr.	37
Type	G141
Baujahr	1909
In Betrieb	9. 2. 09
Bauart	Zweitakt
Zylinderdurchmesser	1100 mm
Kolbenhub	1400 mm
Drehzahl/min	70 – 78
Leistung	
PSi normal	1720
PSi maximal	2100
PSe normal	1280
PSe maximal	1500
Gebläse	
Zylinderdurchmesser	2550 mm

max. Druck cmHg	
ohne Zuschaltraum	45
mit Zuschaltraum	53
max. Windmenge	
in cbm/min	
ohne Zuschaltraum	1050
mit Zuschaltraum	800

Mit ihrer Leistung von maximal 2100 PSi war die Maschine 5 bis 1914 die größte in Neunkirchen betriebene Gasmaschine. Aber auch nach dem Bau weiterer Maschinen im neuen Gebläsehaus, welche von 1914 bis 1928 gebaut wurden, und selbst nachdem das 1936 mit dem Dampfkraftwerk gebaute Turbogebläse einen großen Teil des Hochofenwinds lieferte,

behielt die Maschine 5 als Regelmachine ihre Bedeutung. Während des zweiten Weltkriegs stand bei dieser Maschine, direkt hinter dem Maschinenhaus am Weierdamm, ein sog. Einmannbunker aus Beton für einen oder zwei Maschinisten der Notbelegschaft.

Bei der Außerbetriebnahme der Hochöfen am 29. Juli 1982 war diese Maschine die letzte in Neunkirchen betriebene Großgasmaschine; sie lief, bis die letzten Reste von Gichtgas aus den Versorgungsleitungen für den Betrieb nicht mehr ausreichten. Heute ist sie eine der wenigen erhaltenen Zweitakt-Großgasmaschinen, außer einigen kleinen Beschädigungen äußerlich in betriebsbereitem Zustand.

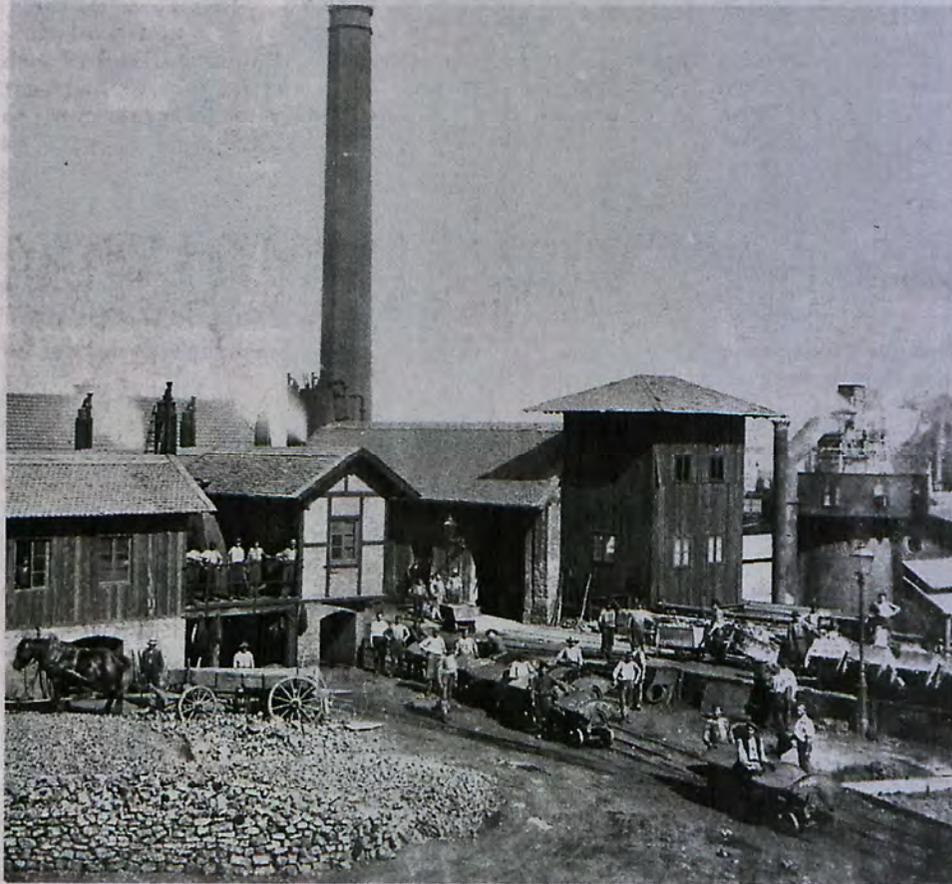
## Die Winderhitzer

Beim alten Gebläsehaus stehen noch die drei für den Hochofen 6 vorgehaltenen Winderhitzer. Diese hatten die Nr. 13, 14 und 15; sie waren die letzten in der Reihe der 15 früher in Neunkirchen vorhan-

denen Winderhitzer. Gebaut wurden sie in den Jahren 1926 bis 28, sind damit etwas jünger als die beim Hochofen 2 erhaltenen, die aus dem Jahr 1915 stammen. Der Manteldurchmesser beträgt 6,500 m, die Höhe zwischen 25 und 30 m.

Während der Vorwärmphase wurden die Winderhitzer mit einer Gasfeuerung beheizt. Die dafür nötige Verbrennungs-

luft lieferte der erhaltene Ventilator. Die entstehenden Abgase wurden durch den danebenstehenden Kamin abgeführt. Die Winderhitzerleitungen, Leitungen für Gichtgas und Luft zum Aufheizbrenner sowie die Zuführungsleitungen für Kaltwind und die ausgemauerten Heißwindleitungen sind mit den zugehörigen Schiebern und Ventilen zum Teil erhalten. Auch hier sollte zur Dokumentation der Vorgänge eine geeignete Kennzeichnung erfolgen.



Blick auf die Hochofenanlage um 1880

### 5. Stützmauer bei der Hochofenanlage

Vom alten Gebläsehaus bis unterhalb des Wasserturms ist die Hochofenstützmauer erhalten, zum größten Teil im Bauzustand aus der Zeit um 1900. Der aufmerksame Beobachter kann ältere und wesentlich jüngere Bauteile (auch aus Beton) erkennen.

Die ersten Abstützung des ansteigenden Geländes wurden wohl schon beim Bau des ersten Hochofens von 1593 durchgeführt, um ein geeignetes Plateau für die Herrichtung des Möllers zu erhalten. Von ihm konnte dann die Begichtung über eine einfache Brücke direkt in den Hochofen erfolgen. Mit der Erhöhung der Hochofen wurde zuerst das Gelände höher gelegt und mit ihm die Stützmauer erhöht.

Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts reichte die vorgegebene Geländehöhe für die immer höher werdenden Hochofen nicht mehr aus, die eigentliche Begichtung mußte über Aufzüge erfolgen. Ein Foto aus der Zeit um 1880 zeigt, wie der Möller auf dem Hof, der schon damals etwa in der Höhe der erhaltenen Stützmauer lag, hergerichtet, von dort dann mit einem Aufzug auf die Gichthöhe angehoben und dann über eine Brücke zur Gichtbühne zum Ofen gebracht wurde.

## 5 Die Stützmauer

Mit den um 1900 beginnenden Neubauten wurde die Stützmauer gegen den Hüttenweiher zu verlängert und damit der Platz für das alte Gebläsehaus geschaffen. Dieses steht also im früheren Weiherdamm. Mit der Erzhängebahn entstand ab 1904 nach und nach eine zusammenhängende Gichtbühne in rund 24 m Höhe über dem Hüttenflur. An zwei Stellen gab es eine Verbindung des Hochofenflurs mit dem tiefer gelegenen Südwerk, wurde die Stützmauer von Kanälen durchbrochen. Diese dienten der Geländeentwässerung, aber auch zur gezielten Abfuhr des Hochofenkühlwassers.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Hochöfen nicht mit Wasser gekühlt. Vielmehr bemühte man sich, alles Grund- und Oberflächenwasser von den vollkommen gemauerten Öfen fernzuhalten. Die Funktion von Hochofenpanzer und Gerüst übernahm damals das sogenannte Rauhgemäuer, ein viereckiger, zu späterer Zeit runder Außenschacht aus roh behauenen Bruchsteinen. Die eigentliche Ofenausmauerung, der Kernschacht, wurde mit einer Lehre in den Außenschacht eingebracht. Die Form dieser Lehre, also des Ofenprofils, wurde je nach örtlichen Erfahrungen festgelegt.

Schon früh versuchte man die Belastungen des Mauerwerks durch die hohen Ofentemperaturen mit eingebauten Stahllankern und Bandagen aufzufangen.

Zum Abzug der Feuchtigkeit waren außerdem in das Mauerwerk Röhren eingelegt. Meist war zwischen dem Rauhgemäuer und dem äußeren Kernschachtaufbau, der auch aus Bruchsteinen gemauert war, eine Trennfuge, in die Abzugsröhren eingestampft waren. Diese Trennfuge wurde dann mit „Füllung“, einer Mischung von Sand, Schlacke und Pferdemit, ausgestampft.

Mit Wasser gekühlt wurden zuerst die Formen, ab etwa 1870 die Schlackenformen, später auch die Blasformen. Wann in Neunkirchen die ersten Kühlka-

sten in den Hochofenschacht eingebaut wurden, ist nicht genau festzustellen. Der Aufbau eines Kühlwassersystems begann aber noch vor 1850, als die Wasserkühlung der Rückwände der Puddelöfen eingeführt wurde.

Weniger als zehn Jahre war der ehemalige Hammerweiher in beschaulicher Ruhe nur Parkweiher, den „die Kinder der Witwe Stumm in Matrosenuniform mit einem Nachen befuhren“. Nun wurde er mehr und mehr zur Kühlwasserspeicherung herangezogen. Diese Entwicklung ist eng mit der weiteren Nutzung des Hammergrabens verbunden und wird deswegen später geschildert. Im Hochofenbereich aber ist mit dem Wasserturm ein wichtiges Element der Kühlwasserversorgung erhalten geblieben.



Die Hochofenanlage vor 1930. Ganz rechts ist die Stummstraße zu erkennen.

## 6 Der Wasserturm

Der Wasserturm umfaßt zwei Wasserhochbehälter, der größere ovale faßt 2 050 m<sup>3</sup>, der aufgesetzte kleinere 100 m<sup>3</sup>. Gebaut wurde er um 1936, um die Wasserversorgung der Hochöfen auch bei Stromausfall zu sichern. Der höher gelegene kleine



Wasserkühlung durch Versprühung über dem Vorfluter. So wie hier an der Blies wurde auch über dem Parkweiher das Rücklaufwasser versprüht und so gekühlt.

Behälter versorgte dabei die Maschinen auf der Gicht, der große Behälter die eigentliche Ofenkühlung.

Die Kühlwasserversorgung erfolgte im Normalbetrieb durch eine Pumpstation am Parkweiher und eine weitere an der Blies. Das von den Hochöfen ablaufende Kühlwasser wurde durch den Hammergraben (siehe unter 8) dem Parkweiher zugeleitet und so ein Kreislauf erreicht. In heißen Sommern mußte das Rücklauf-

wasser zur Kühlung über dem Weiher versprüht werden, um die Wassertemperatur im Kreislauf niedrig zu halten. Von den Bliespumpen aus wurde dem Kreislauf Blieswasser zugeführt, um die an allen Kühlstellen auftretenden Verdampfungsverluste auszugleichen.

Im normalen Produktionsablauf wurden den Hochöfen zwischen 10 000 und 12 000 m<sup>3</sup> Wasser zugeführt, bei Stromausfall reichte also die Wassermenge des Hochbehälters nur 10 – 12 Minuten. Durch einige Pumpen mit Dampftrieb und eine, die mit Dieselmotor angetrieben wurde, konnte diese Zeit auf 20 bis 30 Minuten gestreckt und außerdem verhindert werden, daß im Extremfall das Kühlwasser vollkommen ausblieb.

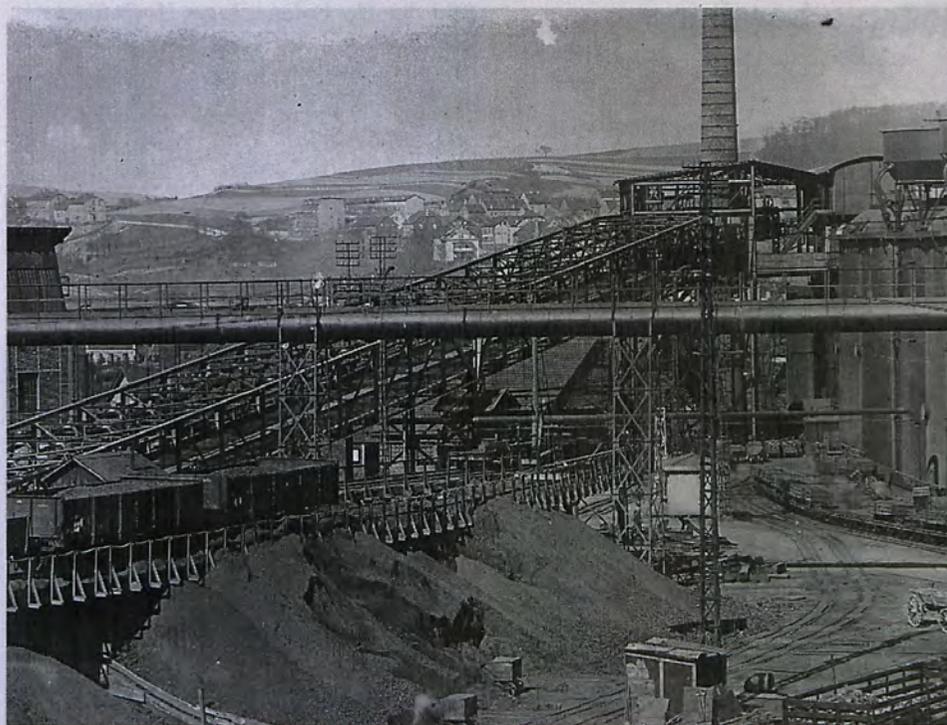
Um den Bauplatz für den Wasserturm zu schaffen, mußten die letzten Reste der alten Maschinenhäuser für die Dampfgebläsemaschinen abgerissen werden. Vor diesen stand auf diesem Platz an der Saarbrücker Straße das Wohnhaus der Hüttenpächter, nach 1806 zeitweise bewohnt von der Tochter des damaligen Geschäftsführers der Hütte, Johann Philipp Stumm, der Frau von Strantz. Diese „Strantze Schließje“, wie es der Neunkircher Volksmund nannte, ist als erstes Wohnhaus der Stumms in Neunkirchen auf dem Gemälde „Marie Louise Stumm“ von Louis Krevel 1835 gut zu erkennen.

Für die Erhaltung und Nutzung des Wasserturms gibt es einige, zum Teil schon sehr weitgehend ausgearbeitete Vorschläge. Seine Umgestaltung zu einem Turmcafé mit Bistro und Ausstellungsflächen brachte einem jungen Neunkircher Architekten viel Lob für seine schon sehr ins Detail gehende Arbeit. Die bei der Umgestaltung des Geländes gefundenen Mauerreste der alten Gebäude werden in eine neue Nutzung nicht eingebracht werden können.

## Der Hüttenpark

War der Weg durch das Gelände des ehemaligen Hochofenbereichs bis zum Hochofen 2 fast zwangsweise durch die erhaltenen großen Anlagen vorgegeben, so verzweigt sich von hier aus der Hüttenweg in mehrere Richtungen. Wir wollen nun zuerst einen neu gestalteten Seitenweg betrachten, den 1993 eröffneten Hüttenpark. In diesem Bereich wurde seit frühester Zeit das von den Gruben kommende Erz zwischengelagert und dann in Möllernwagen verladen. In Ofennähe, auf dem sog. Möllerboden, wurden bis zum Anfang dieses Jahrhunderts die Sätze zusammengestellt, d. h. die Wagen, die bei einem Begichtungsvorgang, in einem Satz, in einen Hochofen eingefüllt wurden.

Die Erzbegichtung erfolgte ab 1904 mit einer Hängebahn, deren Schrägbrücke auf dem Foto von etwa 1906 gut zu erkennen ist. Die Erzzüge wurden auf dem Erzbock entladen, das Erz in die Hängebahnwagen umgefüllt und dann die für einen Satz notwendigen Wagen in einer Warteschleife vor der Schrägbrücke bereitgestellt. Auf dem letzten Teilstück des Erzbocks – auf dem Foto vor der Schrägbrücke gut zu sehen – wurden Zusatzstoffe wie Ferrosilizium und Ferrophosphor oder Kalk umgeladen. Je nach Zusammensetzung der eingesetzten Erze war



Blick auf Erzbock und Erzhängbahn um 1906

der Einsatz solcher Zusätze für den Ablauf des Prozesses – die Hochofner sagten: „für einen guten Ofengang“ – erforderlich.

Koks wurde noch bis 1927 per Schienenwagen angeliefert, wie man ganz rechts auf dem Foto erkennen kann, bereits in Handkarren aus Holz umgeladen, und dann mit Aufzug vom Möllerboden auf die Gichtbühne transportiert. Erst nach Bau und Inbetriebnahme der Koks-hängebahn wurde Koks nach der Siebanlage bei der Kokerei in Hängebahnwagen verladen, direkt zu den Hochofen transportiert und dort in die Gichtschüssel gefüllt.

Ab 1929 wurde dann das angelieferte Erz vor dem Einsatz in die Hochofen auf vorgegebene Stückgrößen zerkleinert und das Feinerz abgeseibt. Mit der dafür notwendigen Erzbrech- und Siebanlage wurde damals auch eine Sinteranlage gebaut. Auf dem Sinterband wurde das Feinerz mit dem an den Hochofen abgesehenen Gichtstaub unter Zusatz von Koksgrus als Brennstoff gesintert und so wieder stückig gemacht.

Ab 1960 wurde dann nach und nach auf den Einsatz von 100prozentigem Sinter umgestellt. Erz wurde nur noch als Feinerz bezogen oder aber in Neunkirchen zu Feinerz gebrochen.

## Möllervorbereitung

Um die neue wirtschaftliche Fahrweise zu ermöglichen, mußte die Möllervorbereitung vollkommen neu konzipiert werden. Von der Erzentladung bis zur Bandbegichtung wurden 1967/68 neue Anlagen gebaut. Damit änderte sich das

Bild der Hochofenanlage. Hoch über der Gichtbühne, in geschlossenen Bandbrücken, transportierten Gummibänder die Möllerrung zu den Hochöfen. Die Sätze wurden rechnergesteuert aus den Bunkern des Möllergebäudes auf den Bändern bereitgestellt und nach Abruf den Hochöfen zugeführt.

Die eigentliche Möllervorbereitung mit Erzentladung, Brech- und Siebanlage, Mischbetten und Sinteranlage wurde auf einem neu planierten Gelände entlang der Boxbergstraße gebaut. Die Mischbetten waren wie die Lagerplätze für Erz, Kohle und Koks jenseits des Königsbahndamms – der Trasse der heutigen Königsbahnstraße – angelegt. Für den Transport der Möllerbestandteile von der Entladung zu den verschiedenen Vorbereitungsschritten bis zu den Hochöfen waren mehr als 14 km Transportbänder installiert.



Blick über die neue Möllervorbereitung auf die Hochofenanlage.

Alle Gebäude der Möllervorbereitung waren mit Bandbrücken verbunden, die überschaubare, moderne Konzeption der Gesamtanlage ist auf den erhaltenen Fotos gut zu erkennen.

Heute sind von den umfangreichen Anlagen nur noch wenige Relikte erhalten. Zu erkennen ist an der beim Ofen 6 noch verbliebenen Gichtbühne der Anschluß der Hängebahn. Gegen die frühere Saarbrücker Straße zu ist als Stützmauer die untere Rückwand der alten Erzbunker erhalten. Die Gebäude an der Straße werden mit dieser im weiteren Verlauf näher beschrieben werden. Aber im früheren Werksgelände selbst ist, heute einstöckig durch die Fa. Sica weiter genutzt, das Filterhaus der Gasreinigung 2 als Bauwerk erhalten geblieben.

Bis etwa 1890 war das Gichtgas nur in den Feuerungen der Winderhitzer oder von Dampfkesseln genutzt worden. Für diesen Einsatz waren die aus dem Hochofen mitgeführten Staubteilchen nicht von Bedeutung. Nun mit dem Einsatz von Gasmaschinen wurde die Reinheit des Gases ein wichtiges Kriterium. Die engen Spalte der Gasventile an den Maschinen wurden durch den mitgeführten Staub sehr schnell zugesetzt. Auch in den Zylindern kam es durch festgebrannten Staub zu Schäden. In Neunkirchen wurde mit der ersten großen Gasmaschine 1904 eine Trockengasreinigung in Betrieb genommen und diese später immer weiter ausgebaut. In 15 Filtern waren 1974 insgesamt 4768 Schläuche eingebaut, jeder hatte 200 mm Durchmesser und war rund 3000 mm lang. Ein sicherer Betrieb der Gasmaschine war nur möglich, wenn der Staubgehalt im Gichtgas auf weniger als 20 Milligramm pro Kubikmeter gehalten werden konnte, und das bei einem Gasdurchsatz von bis zu 300 000 Normalkubikmeter pro Stunde.

## Maschinen im Park

In dem als Park neugestalteten Gelände zwischen dem Hochofen 6 und der Königsbahnstraße wurden verschiedene Maschinenteile aus den mit der Hochofenanlage stillgelegten Werksbereichen aufge-

stellt. Allein oder zur Dokumentation der früheren Verwendung in freier Installation zusammengefügt, sollen sie eine Ahnung von Umfang und Größe der maschinellen Anlagen eines Hüttenwerks vermitteln. An den Wegen des Hüttenparks entstand so eine Ausstellung von Industriedenkmalern zum Anfassen.

Längs des Weges entlang der Hochofenstützmauer sind Zahnräder unterschiedli-

cher Größe aufgestellt. Sie stammen aus verschiedenen Maschinen, einige von Kranen.

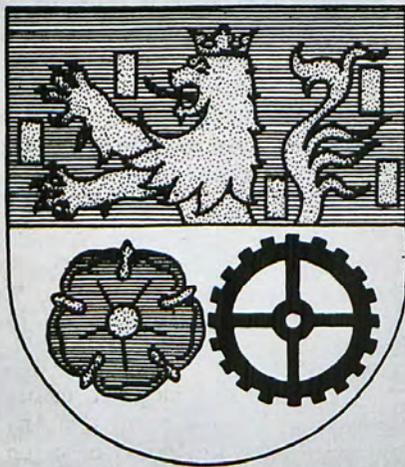
Zusammengestellt wie sie im Getriebe der Blockverschiebeanlage vor dem Walzwerk F4 eingebaut waren, gibt eine Installation von verschiedenen Zahnrädern eine Ahnung von der Funktion dieser Maschinenteile.

Zahnräder werden schon seit Jahrhunderten als Kennzeichen der Hüttenindustrie benutzt. Darum erscheinen sie auch häufig als Embleme in Familien- und Gemeindegewappen. Die Familie Stumm führte schon früh ein Zahnrad in ihrem Wappen, zu sehen zum Beispiel auf der Gedächtnisstele von 1845 im Mittelpunkt der Erbbegräbnisstätte. Auch das offizielle Wappen der Stumm-Halberg ab 1882 zeigt im oberen linken Feld ein Zahnrad. So wurde auch in das Wappen der Stadt Neunkirchen ein Zahnrad aufgenommen, das für die Eisenindustrie steht, während Eisen und Schlägel den Bergbau symbolisieren.

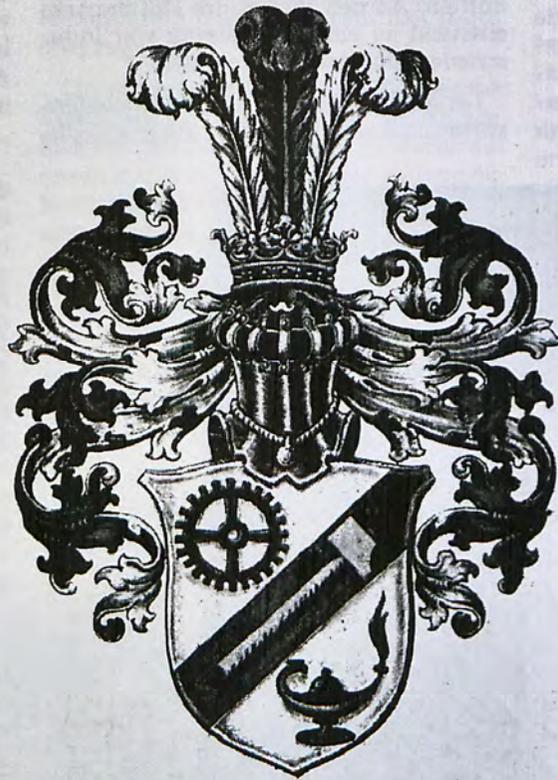
Das Wappen des Landkreises Neunkirchen enthält in der unteren Schildhälfte ein schwarzes vierspeichiges Zahnrad. Es steht hier wohl für die Kreisstadt. Für die alte Kreisstadt Ottweiler steht eine Rose neben dem Zahnrad, denn Ottweiler führte nach seiner Stadtwerdung 1550 eine Zeit lang ein Stadtsiegel mit einer Rose, die dann seit 1910 ins Stadtwappen aufgenommen wurde. Aber auch für die Erzeugnisse der Neunkircher Hütte wurde bis ins 18. Jahrhundert die Rose als Kennzeichen benutzt. Eine Randleiste mit Rosen zierte viele der damals in Neunkirchen gegossenen Ofenplatten. Ein schönes Beispiel stammt aus dem Jahr 1684. Die schön gestaltete Ofenplatte trägt die Inschrift „Nassau-Ottweiler Eysenhütten Anno Domini 1684“.



Ofenplatte mit dem Wappen der Grafen von Nassau. Im ovalen Schriftkranz „Auf Nassau-Ottweiler Eysenhütten Anno Domini 1684“. Wappenumrahmung mit 7 geschmückten Helmen.



Landkreis Neunkirchen



Freiherr von Stumm-Halberg  
30. März 1836 — 8. März 1901



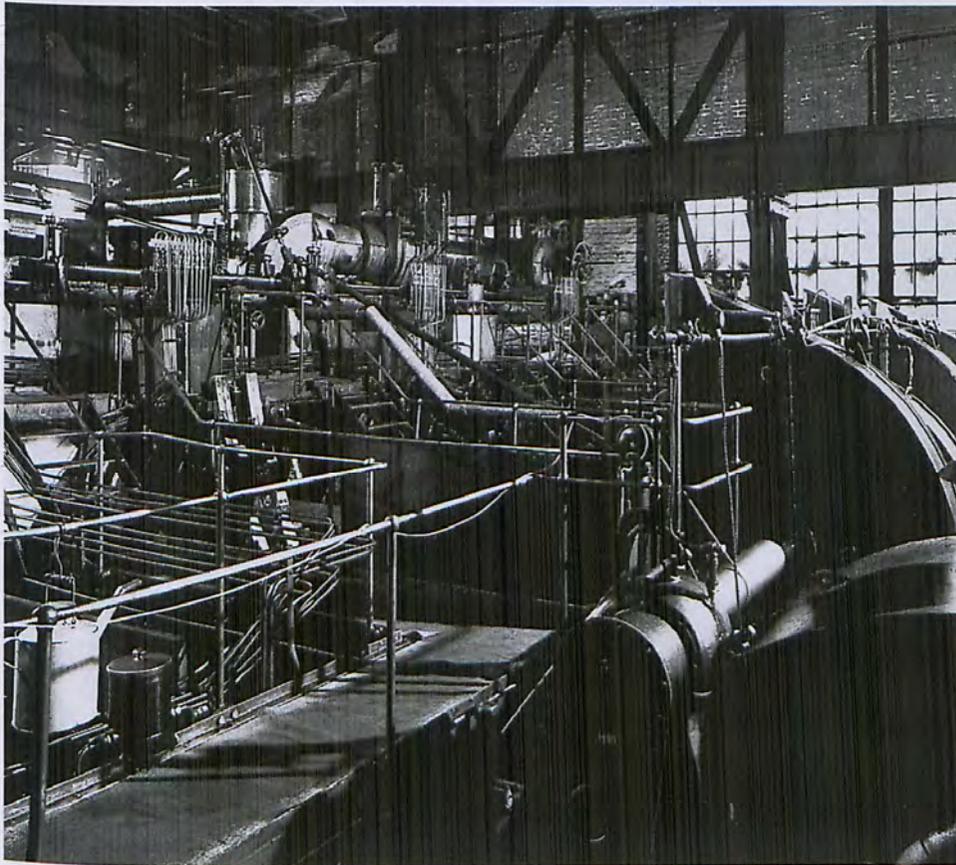
Kreisstadt Neunkirchen

## Kurbelwelle einer Dampfmaschine

Einen Ausblick auf den wieder freigelegten Heinitzbach und das neu gestaltete Gelände am kaum mehr erkennbaren

Boxberg hat man vom linken Parkweg des Hüttenparks. Hier ist die Kurbelwelle einer längst verschrotteten großen Dampfmaschinen zum Walzantrieb aufgestellt.

Ab 1835 wurden nach und nach die Antriebe der verschiedenen Hüttenma-



So sah der Steuermaschinist seine Dampfmaschine. Über die Laufstege erreichte man Öfen und Meßstellen, die ständig kontrolliert werden mußten.

schinen von Wasserkraft auf Dampfmaschinen umgestellt. In Neunkirchen war erster Anlaß der Wassermangel besonders an der oberen Schmelz. Trotz vieler Versuche die Wasserzuflüsse des Sinnerbachs durch feste Rinnen zu verbessern, Reste dieser Anlagen sind noch heute im Wald zwischen Landsweiler und Bildstock zu erkennen, reichte das Wasserangebot in den Sommermonaten immer seltener für einen Normalbetrieb des Hochofengebläses aus. Bei der gleichzeitigen Umstellung von Blasebalg auf Zylindergebläse wurde der Antrieb so gestaltet, daß er von dem alten Wasserrad oder von der ersten in Neunkirchen aufgestellten Dampfmaschine angetrieben werden konnte. Die erhaltenen Zeichnungen zeigen, daß auch ein Betrieb mit beiden Antriebsmaschinen möglich war. Schon ein Jahr später wurde dann die erste Dampfmaschine für den Antrieb eines Walzwerkes beschafft.

Noch einige Jahre behielt die Wasserkraft ihre Bedeutung. Die Umstellung auf den neuen Antrieb verursachte natürlich hohe Kosten und auch die Kohlen waren teurer als die Kosten zur Erhaltung der Wasserkraftanlagen. Die neuen Produktionsanlagen aber, die mit Beginn des 19. Jahrhunderts von England aus die Technik der Stahlerzeugung eroberten, Puddelöfen statt Frischfeuer und Walzwerk statt Hämmer, machten zwar den Einsatz von Steinkohle möglich, erforderten aber auch die Änderung der Antriebssysteme. Immer größere Leistungen waren notwendig die mit den alten Wasserkraftanlagen nicht erreicht wurden. So war dann etwa bis 1850 in Neunkirchen die Wasserkraft weitgehend durch Dampfmaschinen abgelöst. Statt 17 Wasserrädern verschiedener Größe wie um 1827 waren bald mehr als 20 Dampfmaschinen in Betrieb, die größten zum Antrieb der Gebläsemaschinen auf der unteren Schmelz.

## Antrieb Blockstraße F4

Die im Hüttenpark aufgestellte Kurbelwelle stammt von der letzten 1923 in Neunkirchen aufgestellten Dampfmaschine für den Antrieb der Knüppelstraße F1. Mit ihrer maximalen Leistung von 7600 PS, entsprechend der Leistung von rund 100 Pkw der unteren Mittelklasse, war diese Maschine nicht die größte ihrer Art in Neunkirchen. Die schon 1905 gebaute Maschine der Straße G3 war mit 9700 PS noch einiges größer.

Gibt schon die Kurbelwelle F1 einen Eindruck von der Größe der Walzwerkanlagen für Blöcke und große Profile, auf der Hütte schwere Straßen genannt, so ist das sicher noch stärker bei der Installation des Antriebs der Blockstraße F4 der Fall. Aufgebaut sind zwei Arbeitswalzen mit einem Durchmesser von 1150/1200 mm und einer Ballenlänge von 2900 mm. Wie das Foto zeigt, waren diese Walzen im Betrieb in das Walzgerüst eingebaut, in dem sie hydraulisch verstellt werden konnten. So wurde zum Beispiel die Oberwalze angehoben oder abgesenkt und so auf die beim nächsten Stich vorgesehene Blockabmessung eingestellt. Angetrieben wurden die Walzen über zwei Gelenkspindeln, von denen in der Installation nur eine, die untere, aufgebaut ist. Beweglich sind die beiden Gelenkköpfe mit denen jede



**Blick in das Walzgerüst der Blockstraße F4**

Spindel an die Walze bzw. an die Kammwalze gekuppelt ist.

Kammwalzen nennt man die Zahnräder, mit denen die Walzen angetrieben werden. Die hier aufgestellten der Straße F4 haben 38 Zähne auf einem Teilkreisdurchmesser von 1280 mm. Angetrieben wurde nur eine der Kammwalzen und zwar die untere.

Antriebsmotor der 1959 gebauten Blockstraße war ein Doppelmotor mit einer Leistung von 7400 kW. Elektrische Antriebe werden an Walzenstraßen seit etwa 1900 eingesetzt, an Umkehrwalz-

werken wie der Blockstraße erst etwas später nach Entwicklung des sog. Ilgneraggregates. Bei diesem wird die stark wechselnde Belastung durch ein Schwungrad ausgeglichen. Für den Antrieb der Straße F4 waren 2 Ilgnersätze notwendig, die in einem eigenen Maschinenhaus getrennt von der Straße aufgestellt waren.

Auf unserem Foto kann man gut einen vor der Walze liegenden Block erkennen. Während dem Walzvorgang mußte dieser mehrmals gekantet und verschoben werden und das bei einem Gewicht von bis zu 6 Tonnen.

## Gasbehälter

An der Königsbahnstraße endet das bisher aufgebaute Teilstück des Hüttenparks. Über die Straße hinweg sieht man, wie auch aus dem Gelände der ehemaligen Kokerei eine Parklandschaft wird. Bis 1870 hatte sich hier um die Gebäude des Neunkircher Hofs die Naturlandschaft erhalten, Wiesen und Äcker lagen zwischen der Saarbrücker Straße und dem Hüttenweiher. Mit dem Bau des Bahnanschlusses zur Grube König und den Erzbunkern um 1865 begann dann die Umgestaltung zum Industriegelände. Für den Bau der ersten Koksöfen mußte in dem zum Weiher leicht abfallenden Gelände eine horizontale Baufläche geschaffen werden. Dazu war es notwendig, bei der Saarbrücker Straße eine bis zu 10 m hohe Stützmauer zu errichten.



Die Koksanlage und das umliegende Gelände 1929. Oben in der Hütte die Schule Schlaewerie, ganz rechts die Königsbahn.

Heute ist fast der Ursprungszustand wieder hergestellt, nur der alten Hüttenweiher bleibt verschwunden. Das Gelände ist etwa bis zur alten natürlichen Höhe aufgeschüttet. So verschwand mit den Trümmern der abgebrochenen Industrieanlagen auch die Veränderung der Landschaft durch die Industrie, wie sie auf dem Foto aus dem Jahr 1929 gut zu erkennen ist. Im Vordergrund erkennt man die Reste des Hüttenweiher, im Mittelfeld der gerade begonnene Neubau der Hochleistungsgruppe der Kokerei.

Die in diesem Foto dokumentierte, bis 1931 abgeschlossene Modernisierung der Kokerei umfaßte auch den Bau eines neuen Gasbehälters bei der Saarbrücker Straße. Auf dem Foto zu erkennen ist der erste, seit 1910 bei der Hütte betriebene Behälter. Mit einem Nutzvolumen von 10 000 Kubikmetern war er für die neuen Anlagen zu klein. 120 000 Kubikmeter



Blick über die Koksatterie zum Kohle-turm 1. Im Hintergrund die Häuser der Saarbrücker Straße.

konnte dann der 1931 in Betrieb genommene speichern, dessen Explosion am 10. Februar 1933 Neunkirchen und seine Bürger in Angst und Schrecken versetzte.

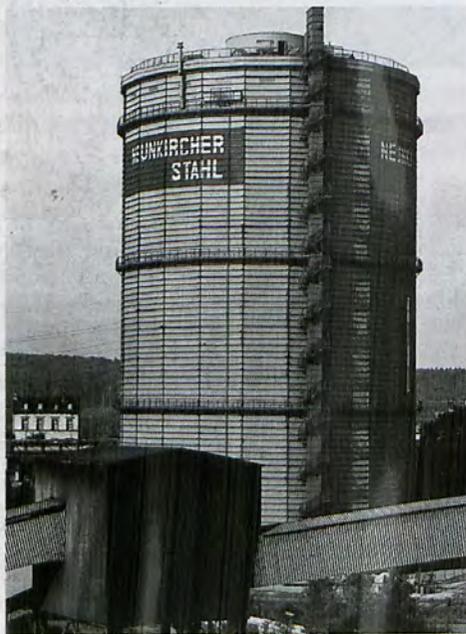
„170 Wohnungen sind weggefegt oder eingestürzt, 700 Bewohner sind obdachlos geworden, 65 Tote deckt bereits ein großer Hügel frische Erde, über 90 Schwerverletzten schwebt noch die grauenvolle Ungewißheit eines dunklen Schicksals.“ So schreibt im Vorwort einer Denkschrift Bürgermeister Dr. Blank.

Ursache der Katastrophe war ein Zusammentreffen von verschiedenen unglücklichen Umständen und menschliches Versagen. Wie unglücklich die Umstände

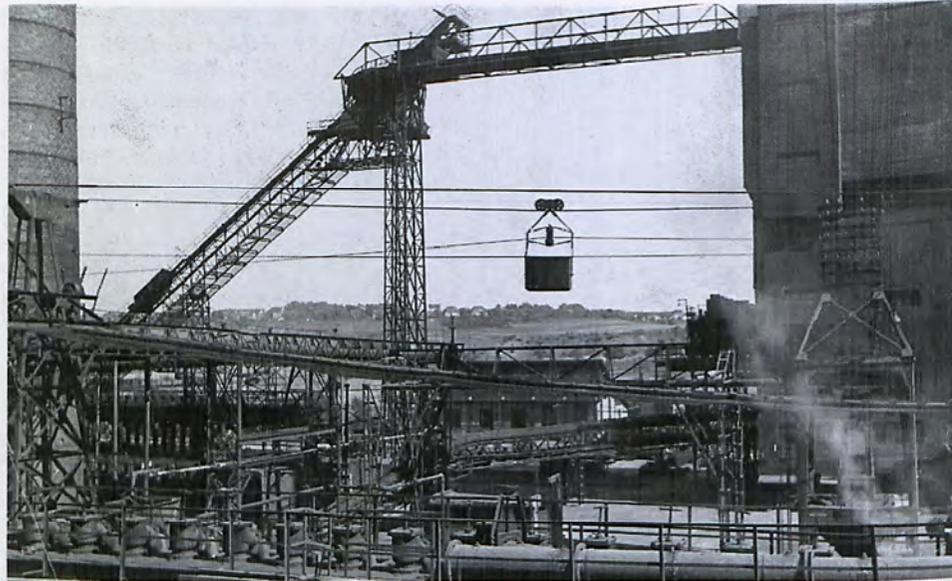
waren, zeigt die Tatsache, daß während des zweiten Weltkriegs viele typgleiche Gasbehälter von Bomben getroffen wurden und ausbrannten. In keinem Fall gab es eine Explosion.

Heute steht fast noch im Hüttenpark der 1970 gebaute Behälter für die Speicherung von Grubengas. 80 000 Kubikmeter Gas kann der fast 70 m hohe Behälter speichern. Gebaut für die Speicherung von Hochofengas, wurde er nach der Stilllegung der Flüssigphase entsprechend umgestellt.

**Bilder der Koksanlage, die ab 1870 auf dem Gelände des heutigen Hüttenparks 2 gebaut und dann immer wieder erweitert und modernisiert wurde. Die Anlagen sind demontiert, das alte Plateau liegt heute einige Meter unter den Wegen und Bäumen des Hüttenparks.**



Scheibengasbehälter vom Boxberg aus.



**Blick von der Saarbrücker Straße auf die Kokerei, Aufnahme um 1930. Im Hintergrund der Kohlenturm 1 mit den Kohlebändern. Über die Seilbahn in der Mitte wurde bis 1944 die Kohle aus Heinitz und Dechen angeliefert.**



**Blick zur Nebengewinnungsanlage. Zwischen dem Kamin und den Kondensstürmen in der Mitte erkennt man die Häuser der Saarbrücker Straße etwa bei der Einmündung Sinnerthaler Weg.**

## 7 Die Reithalle

Zurück auf dem Hüttenweg beginnen wir an der Reithalle. Beim Kauf der Neunkircher Hütte wohnten die Gebrüder Stumm im ehemaligen v. Mandelschen Palais am Ludwigsplatz in Saarbrücken. Ab 1834 begann der alleinige Erbe des industriellen Stummvermögens Carl Friedrich Stumm mit dem Bau eines Wohnhauses in Neunkirchen. Sein Sohn Karl Ferdinand, der spätere Freiherr von Stumm-Halberg wurde 1836 noch in Saarbrücken geboren. An der Saarbrücker Straße, gegenüber dem alten Pächterhaus von dem früher die Rede war, entstand das sogenannte Herrenhaus. „Emm Stumm sei Schließje“, so nannten es die Hüttenleute.

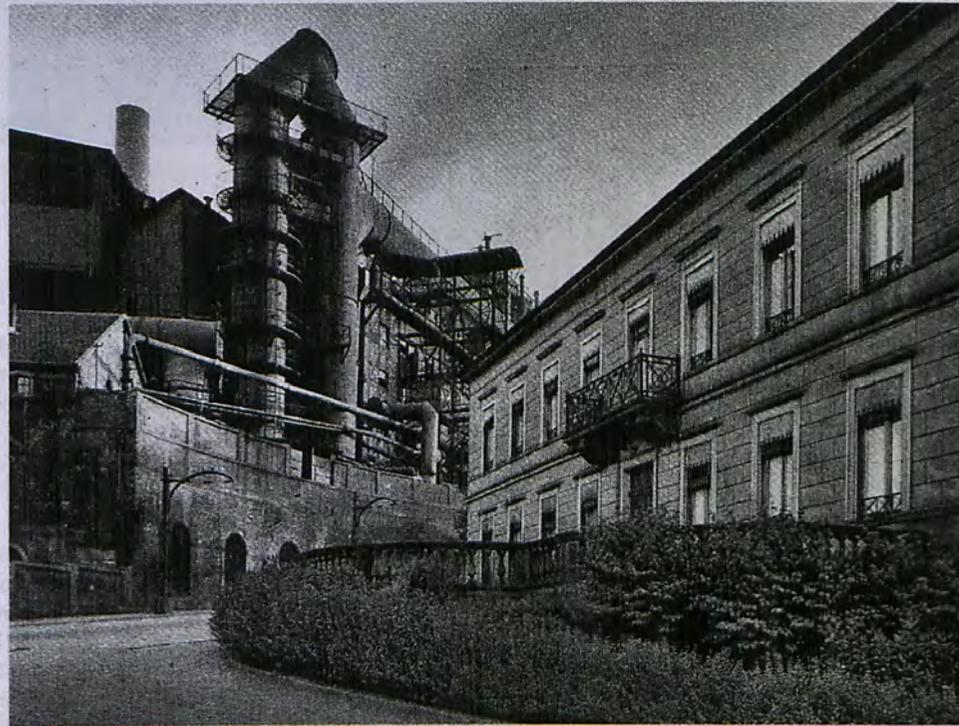
Von der Familie wurde es nur von etwa 1839/40 bis zum Bezug des Schlosses Halberg 1880/81 bewohnt. Nur der große Festsaal und der Platz vor dem Haus blieben bis zum Tod des Karl Ferdinand Stumm Schauplatz seiner politischen Reden in seinem Wahlkreis. Am 30. November 1944 wurde das Hauptgebäude bei einem Bombenangriff so stark beschädigt, daß es nach dem Krieg abgerissen werden mußte.

Von den ersten Bauten dieses mit Wirtschaftsgebäuden und Wohnhäusern für

Gärtner und Kutscher ausgestatteten Anwesens ist heute nur noch die frühere Reithalle erhalten. In späteren Jahren wurde sie als Remise benutzt und dann 1937/38 zum Gerätehaus für die Werksfeuerwehr umgebaut. Eine kurze Zeit, zwischen 1920 und 1937, war hier in einer Dauerausstellung mit Modellen, Bildern und Schautafeln die Geschichte der Firma Stumm dargestellt. Heute gibt das eindrucksvoll renovierte Gebäude einen stimmungsvollen Rahmen für viele Veranstaltungen.

Gebaut wurde sie als „Reitbahn“ in den Jahren 1858/59. Abrechnung und Kostenvoranschläge sind im Archiv NE erhalten, das seit kurzem im alten Kutscherhaus untergebracht ist. Dieses 1902 gebaute

Haus bei der Reithalle gehörte nicht zu den ersten Gebäuden des Anwesens. Der große Park beim Herrenhaus, mit dem alten Hammerweiher als Mittelpunkt, reichte früher bis zur Schlawerie. Hier endete der Park mit der Erbbegräbnisstätte der Fam. Stumm, über die später noch zu sprechen ist. Leider sind von dem Park nur noch wenige Bäume erhalten. In der Zeit von 1837 bis 1842 waren hier etwa 1000 Weiden, 500 Fichten, 600 Pappeln und mehr als 1000 sonstige Bäume und Sträucher angepflanzt worden. Von den baulichen Schönheiten – Brunnen, Denkmäler und Pavillons – ist nur noch die Ruine der Stummschen Kapelle erhalten, die im weiteren Verlauf des Hüttenwegs beschrieben wird.



Blick von der Reithalle zum Herrenhaus. Foto um 1935.

## **8** Hammergraben und **10** Parkweiher

Eines der ältesten, in Resten noch erkennbare Bauwerke in Neunkirchen ist der Hammergraben. Das erhaltene Teilstück bezeichnet die Stelle, wo an den Hammergraben die Wasserräder der Hämmer angeschlossen waren.

Von den alten Werksanlagen sind Unterlagen erst ab 1824 – 1827 zu finden. Die Wasserbauten sind in Grundzügen aber schon in wesentlich älteren Karten unserer Gegend zu erkennen. Außerdem sind Hammerweiher, Blieskanal und Hammer-



Ein „idyllischer“ Abschnitt des Hammergrabens (um 1935). Vom Parkweiher bis zum Blockwalzwerk war der Hammergraben seit etwa 1910 von der Gichtgasleitung zu den Tieföfen überbaut.

graben wichtige Punkte in den Pachtverträgen, die von 1700 an erhalten sind.

Wesentlich für die Wahl des Industriestandorts Neunkirchen, wie wir heute sagen würden, war der schon auf der Tilemann-Stella-Karte von 1563 eingezeichnete Weiher, in dem das Wasser der Bäche des Waldgebietes zwischen Spiesen und Neunkirchen gestaut war. Den heute verbliebenen Abfluß dieser „Waldbäche“, den wir Heinitzbach nennen, kann man nach der Umgestaltung des Geländes im ehemaligen Hochofenbereich wieder sehen. Er war lange Jahrzehnte kanalisiert. Vom Wasser dieses Weihers wurden die Wasserräder der „Schmälz“, des Hochofens, betrieben.

Für die von Anfang an jenseits der Saarbrücker Straße gebauten Hämmer wurde eine eigene Wasserversorgung aufgebaut, wozu das Wasser aus der Gegend von Sinnerthal-Landsweiler im Hammerweiher gestaut wurde. Der Hammergraben war nun der Verbindungskanal zwischen dem Weiher und den Hämmern. Gleichzeitig sammelte er aber auch das Abwasser der kleineren Wasserräder im Hochofenbereich und machte es so für die Hämmer nutzbar. Oberhalb des Weihers wurde er dann bald bis zur Blies bei Wiebelskirchen durch den sogenannten Blieskanal oder Hüttengraben verlängert und direkt von dem dort heute noch erkennbaren Blieswehr beaufschlagt. Blieswehr und Kanal sind schon in einem Pachtvertrag von 1700 erwähnt.

Um 1820 hatten die Wasserkraftanlagen der Hütte ihre größte Ausdehnung. Es sind uns für das Jahr 1827, wie schon früher gesagt, insgesamt 17 verschiedene Wasserräder bekannt. Die Räder hatten einen Durchmesser von 2,40 bis 3,60 m, nur das Gebläserad des Hochofens der unteren Schmelz war mit fast 5,20 m wesentlich größer.

## Wassernutzung

Die Wassernutzung erfolgte in 3 Stufen. Für die 1752 gebaute obere Schmelz am Kohlwald in der Nähe des heutigen Eisenbahnviadukts „Plättchesdohle“ stand zwischen dem Zulaufkanal vom sog. Haselbachweiher und dem Hammerweiher ein Gefälle von 3,00 bis 4,00 m zur Verfügung. Vom Hammergraben bis zum sog. Untergraben, der zur Blies bei der heutigen Kurt-Schumacher-Brücke führte, betrug das Gefälle rund 5,00 m. Zwischen dem Hüttenweiher und dem Hammergraben gab es ein Gefälle von ca 4,00 m.

Ohne Einbindung in dieses System konnte das große Gebläserad der Unterschmelz vom Hüttenweiher bis zur Blies ein Gefälle von mehr als 9,00 m nutzen. Der Abflußgraben für das Unterwasser dieses Rades war bis nach dem Krieg von der Bahnhofstraße bis zu seiner Einmündung in die Blies an der Brückenstraße sichtbar erhalten. Die an ihm vorbeiführende Straße führte durch eine Lindenallee, nach der heute der Straßenzug zwischen Bahnhofstraße und Brückenstraße benannt ist.

An die werksseitige Stützmauer des Hammergrabens wurden bei der Einführung des Puddelverfahrens verschiedene



Typische Wasserrückkühlanlage (hier am Weherdamm in der Nähe der Hochöfen um 1930).

Hilfsgebäude angebaut. Erhalten ist der Grundstein von 1831, der wahrscheinlich zu einer der Werkstätten gehörte. Später wurde er auch im Erweiterungsbau zu einer Achsenschmiede belassen (1867) und blieb bis zum Abbruch der hier entstehenden großen Zentralwerkstätten in der Rückwand erhalten.

Mit der in Neunkirchen 1835 beginnenden Umstellung auf den Dampftrieb verloren Hammerweiher und Hammergraben nach und nach ihre Bedeutung. Der Hammerweiher war tatsächlich nur noch Parkweiher. Im Weiher wurde eine Insel angelegt, auf der es ein Badehaus und eine „Turnanstalt“ gab. Bis etwa 1870 gab es hier einen sommerlichen Ba-

debetrieb, der von einer „Badegesellschaft“ veranstaltet wurde.

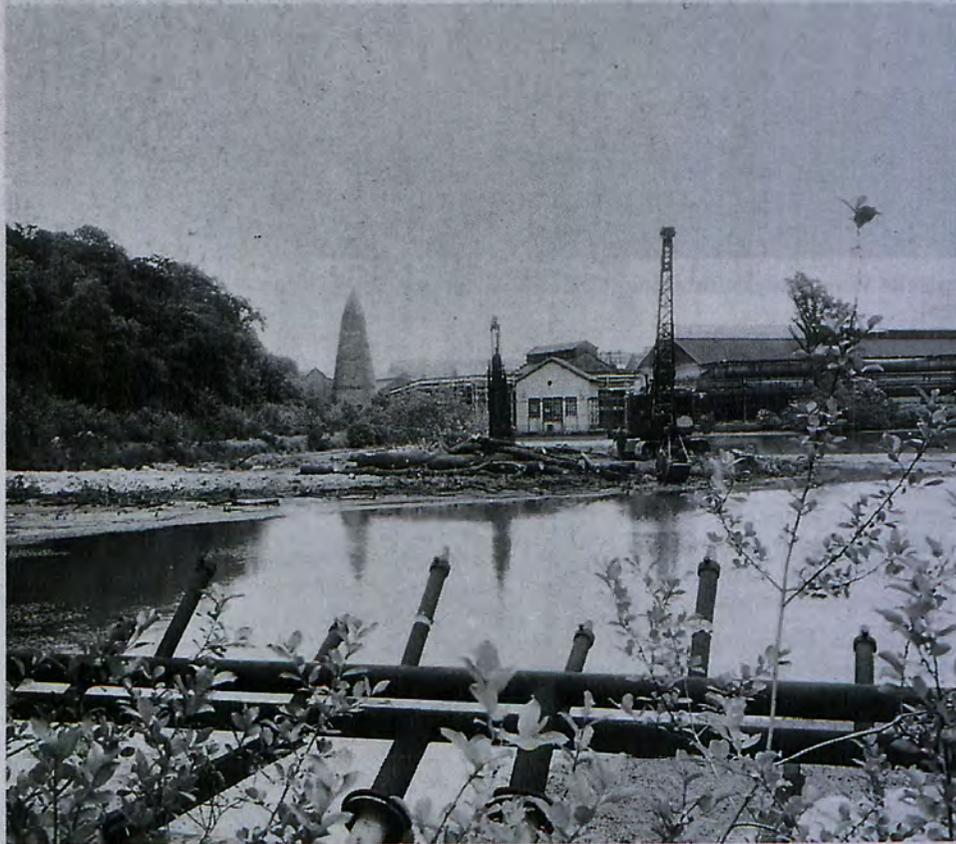
Zur Verbesserung der Kühlwasserversorgung wurde schon früh der Hammergraben herangezogen. Durch große Rückkühlwerke, deren Holztürme von der Saarbrücker Straße an den Hammergraben überbauten, konnte das von den Hochöfen zurücklaufende Wasser gekühlt werden. Erst nach dem Tod des Karl Ferdinand Stumm 1901 hatte die Leitung der neugegründeten Gebr. Stumm GmbH größere Rechte zur Nutzung des Parkgeländes. Jetzt wurde auch der Parkweiher in den Kühlwasserkreislauf einbezogen. Leitungen, ja sogar eine Seilbahn, überquerten das Parkgelände.

## Denkmal von 1845

Auf der Insel im Parkweiher, die in diesem Jahrhundert mehr und mehr durch Verschlammung zur Halbinsel geworden war, stand bis 1969 das jetzt am Hammergrabenrest aufgestellte Denkmal, das Carl Friedrich Stumm 1845 seinen Vorfahren gewidmet hatte. Im Sommer des genannten Jahres wurde der Parkweiher als Kühlwasserreservoir saniert und durch Entschlammung seine Speicherkapazität erhöht. Bei dieser Gelegenheit wurde aus

dem verwilderten Bewuchs das durch Bombensplitter beschädigte Denkmal geborgen. Zwei der Platten haben folgende Inschriften:

Auf den beiden anderen Platten werden alle Hütten und Hämmer aufgeführt, an denen damals die Stumms beteiligt waren. Die Inschrift hält sich dabei an den zeitlichen Ablauf der Gründungen beziehungsweise Erwerbungen. (Die Jahreszahlen wurden aus schriftlichen Unterlagen zusammengestellt und sind in der Inschrift nicht enthalten.)



Bergung des beschädigten Denkmals im verschlammten Hüttenweiher 1969.

Den  
Vorfahren  
in Liebe  
und  
Dankbarkeit  
geweiht  
vom  
Sohn und Neffen  
Carl Friedrich Stumm  
1845

Den  
Gebrüdern Stumm  
Friedrich Philipp  
geb. 1751  
gest. 1835  
Christian Philipp  
geb. 1760  
gest. 1826  
Johann Ferdinand  
geb. 1764  
gest. 1839

Hammer Birkenfeld 1715, Asbach 1743, Katzenloch 1758, Abentheuer 1763, Gräfenbach 1785, Weiperath 1790, Weitersbach 1793, Neunkirchen 1806, Halberg 1809, Fischbach 1809, Dillingen 1817, Beckingen 1817, Münchweiler 1817, Geislautern 1828.

Somit ist das Denkmal nicht nur ein Erinnerungsdenkmal der Familie Stumm, sondern auch und wohl vor allem ein Denkmal des Eisenimperiums, das die Familie Stumm in drei Generationen aufgebaut hatte und dessen Schwerpunkt und Herz 1845 die Hütte in Neunkirchen war. Da die aufgeführten Namen von Hütten

und Hämmern ein Bild von der Entwicklung des Stumm-Imperiums geben, werden sie im folgenden näher betrachtet:

**Hammer Birkenfeld:** Am 10. März 1715 erhielt Johann Nikolaus Stumm das Recht, diesen Hammer anzulegen. Die Stumms waren in Rhaunen-Sulzbach ansässig und dort als Schmiede tätig. Im neuen Hammer sollte nun das notwendige Vormaterial selbst hergestellt werden. Roheisen mußte noch bezogen werden. Erweitert wurde die Erzeugung durch den um 1738 dazuerworbenen Stahlhammer zu Sensweiler bei Mohrbach.

**Asbach:** Die nahegelegene Asbacherhütte wurde 1743 dazuerworben und damit auch die Erzeugung von Roheisen aufgenommen. Ab diesem Zeitpunkt betrieben die Stumms die Eisenerzeugung vom Erz bis zum Fertigerzeugnis. Der schon früh begonnene Eisenhandel wurde ausgebaut.

**Katzenloch:** Der Bau des Hammers zu Katzenloch 1758 war wohl, wie die schon 1746 erfolgte Übernahme eines Hammers zu Veldenz, eine Abrundung der eigenen Produktionsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Ausschaltung der Konkurrenz in Veldenz.

**Abentheuer:** Der Versuch, in die Pacht der Neunkircher Hütte einzutreten, war den Stumms 1761 nicht gelungen. Nun kaufte man 1763 Abentheuer. Mit der Hütte zu Abentheuer erwarb Johann Heinrich Stumm hauptsächlich die ergiebigen Erzlager am Hatgenstein und am Buhlenberg. Die erworbenen Anlagen der Familie Hauzeur waren veraltet und wurden in den nächsten Jahren vollkommen erneuert. Erst 1768, also 5 Jahre nach dem Kauf der Hütte, ging wieder ein Hochofen in Betrieb.

**Gräffenbach:** Letzte größere Erwerbung auf dem Hunsrück war 1785 die



**Johann Heinrich Stumm, \*1710 †1783, kaufte 1763 die Hütte in Abentheuer, nachdem 1761 die Übernahme des Neunkircher Eisenwerks nicht gelang.**

Hütte zu Gräffenbach bei Kreuznach, an der die Stumms schon seit 1741 beteiligt waren. Jetzt wurde bei einer Versteigerung das gesamte Werk gekauft. Damit waren dann alle Hütten und Hämmer dieser Gegend unter der Kontrolle der Familie Stumm.

**Weiperath und Weitersbach:** Auch die kleineren Hämmer in Weiperath, Weitersbach und Allenbach (1802) wurden noch

hinzugekauft. In der ersten Bilanz nach dem Kauf des Neunkircher Eisenwerks im Jahr 1806 sind von allen Hunsrückwerken nur noch Abentheuer, Gräffenbach und Weitersbach erwähnt. Alle anderen waren wegen Holzkohlemangel stillgelegt oder in Beteiligungsgesellschaften umgewandelt. Durch die geänderten politischen Verhältnisse war nun der Weg aus den Hunsrücktälern zur Saar hin für die

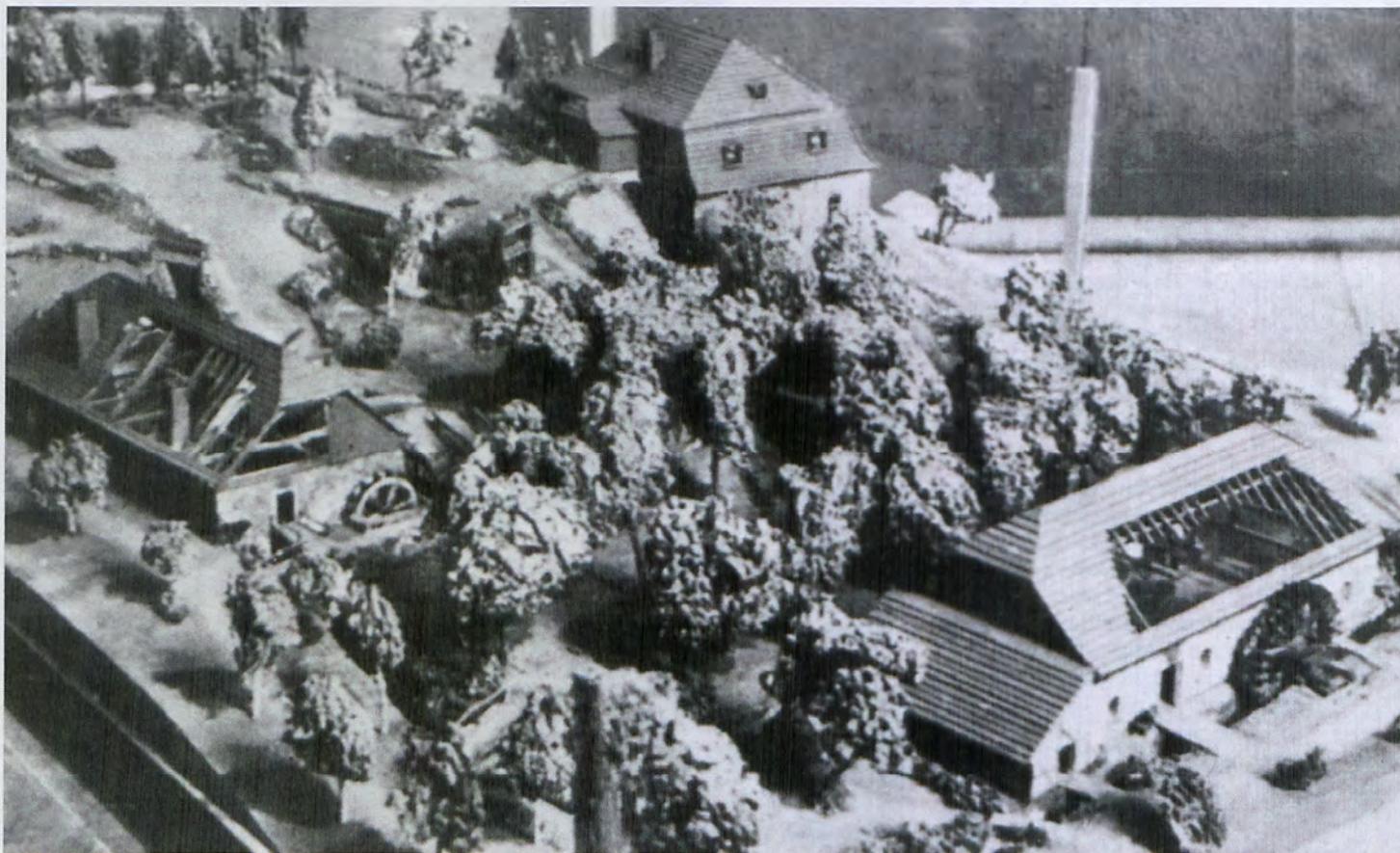
Stumms frei. Drei Brüder gründeten die Firma Gebr. Stumm, eine offene Handelsgesellschaft, zwei nahmen ihren Wohnsitz in Saarbrücken.

**Neunkirchen:** Nach den Abmachungen des Friedens von Luneville 1801 übernahm die französische Regierung die Hoheitsrechte der früheren Landesherrn. Dazu gehörten auch der Bergbau und die Hüttenbetriebe des Nassau-Saarbrücker Landes. Nach verschiedenen Verpach-

tungen entschloß man sich 1806 zum Verkauf der Hütten. Das Neunkircher Eisenwerk kaufte die Fa. Gebr. Stumm am 21. März 1806.

**Halberg und Fischbach.** Die Halberger Hütte wurde zuerst an die französischen Gebrüder Coulaux verkauft. Schon am 18. Oktober 1809 übernahm dann die Fa. Stumm und Co. auch die Hütten in Halberg und Fischbach. Die neue Firma, an der außer den Gebrüder Stumm die

Saarbrücker Familien Braun, Röchling, Krämer, Schmidtborn und andere beteiligt waren, wurde eigens zur Weiterführung der beiden Hütten gegründet, und die Gebr. Stumm waren Mehrheitsteilhaber mit weitgehender Handlungsvollmacht. Einer der in Neunkirchen übernommenen Beamten mit Namen Isambert übernahm die Betriebsleitung der beiden Werke. Seine Berichte über die Versuche in Fischbach, den Hochofen mit Koks zu betreiben, sind uns erhalten.



Modell der Hütte zu Abentheuer um 1800.

# Gesellschaft

der Kupfer-Schwarz- und Weiß-Blech-Fabrik  
zu Dillingen,

errichtet durch Vertrag vom ersten März achtzehnhundert und  
achtzehn, und genehmigt durch ein allerhöchstes Decret Sr. Königlichem  
Majestät vom sieben und zwanzigsten Juni achtzehnhundert und  
achtzehn.

Wen  $\frac{1}{3}$  Actie von F. 200000.

Herrn Gebr. Stumm:

Ist in der anonymen Gesellschaft der Kupfer-Schwarz- und  
Weiß-Blech-Fabrik zu Dillingen für ein Fünftel Theil investirt,  
für welchen Antheil die Summe von Zwanzig tausend Franken  
am ersten März achtzehnhundert achtzehn bezahlt worden ist, und  
wovon, nach §. 15. des Gesellschafts-Vertrags die Zinsen zu jährlichen  
Sechsen vom hundertsten ersten Januar und ersten Juli eines jeden Jahres,  
so wie laut §. 16. nach dem Schluß einer jeden Jahres-Rechnung  
ein Fünftel Theil des statt findenden Dividends auf dem Bureau der  
Verwaltung dafür bezahlt werden.

Dillingen, den ersten März achtzehnhundert und achtzehn.

Die drei Commisarien der Gesellschaft.

(Danzony)  
Joh. Stumm

Gezeichnete allein haben und müssen thun  
wirden. Stumm auf 1/5 Theil, unter am 1 Juli 1824,  
Stellung Dillingen, 6 Sept. 1824.

Gebäude Stumm

**Dillingen:** Ende 1817 übernahmen die Gebr. Stumm  $\frac{2}{3}$  der Aktien der Hütte zu Dillingen. Vorausgegangen war der Versuch, die Konzession zum Bau eines Blechwalzwerks zu erhalten. Da dies

Schwierigkeiten machte, erfolgte der Aktienkauf. In einer Generalversammlung am 1. März 1818 verzichtete die AG der Dillinger Hütte auf die Herstellung von Handelseisen und erhielt die Zusicherung,

daß im Bereich der Stummschen Unternehmungen nur in Dillingen Blech erzeugt würde. Beckingen und Münchweiler gehörten als Hochofenwerke zur Dillinger Hütte.

**Geislautern:** Die Hütte zu Geislautern blieb bis 1828 in Staatsbesitz. Wie die französische Verwaltung vorher, wollte auch die preußische Bergwerksdirektion hier eine Versuchshütte für die Umstellung des Hochofenbetriebs auf Koks halten. Da dies bis dahin nicht erreicht worden war und Erfolge sich nur langsam einstellten, der französische Plan, in Geislautern eine Berg- und Hüttenschule zu bauen, aber aufgegeben wurde, erfolgte nach einer Ausschreibung der Verkauf. Die Gebr. Stumm gaben die Neuerwerbung zum Kaufpreis weiter an die Dillinger Hütte, um dort ihren Aktienanteil zu vergrößern. Damit waren die Stumms endgültig die in der Saar-Eisenindustrie bestimmende Gesellschaft.

Erstaunlich ist die gute Zusammenarbeit der Stumms mit den französischen Aktionären der ersten Aktiengesellschaft an der Saar, wohl auch in Deutschland überhaupt, bei der Dillinger Hütte. Selbst Karl Ferdinand Stumm trennte offensichtlich die wirtschaftliche Zusammenarbeit von seinen stramm deutsch-nationalen politischen Anschauungen. Fast 200 Jahre hat bis heute diese Beteiligung der Stumms über alle politischen Änderungen gehalten. Noch heute sind Angehörige der Familie, wenn auch nur noch mit kleinen Anteilen, an der Dillinger Hütte beteiligt.

So erinnert dieses Denkmal von 1845 auch an die wechselvolle Geschichte des Landes an der Saar und seiner Stahlindustrie und damit auch an die Schicksale der vielen Arbeiter und ihrer Familien, die im Laufe der Jahrzehnte auf Gedeih und Verderb mit dieser Industrie verbunden waren.

## 9 Die Stumm-Kapelle

Die neue Verbindungsstraße nach Landsweiler, die Verlängerung der Lindenallee, kreuzt das Gebiet des ehemaligen Südwerks und die wenigen Reste des Stummschen Parks. Der Parkweiher reichte früher bis an den Hügel, auf dem um 1850, zum Abschluß der Bautätigkeiten an Herrenhaus und Park, eine familieneigene Kapelle gebaut wurde. Die Kapelle war eine reine Familienkapelle, die



Hüttenleute und ihre Angehörigen hatten nur in Ausnahmefällen Zutritt.

Nach dem Umzug auf Schloß Halberg wurde auch die Kapelle nicht mehr ständig genutzt. Nur einige Familienfeiern begannen noch aus Familientradition in der alten Stummkapelle, so war hier am 22.8.1881 die Trauung von Ida von Stumm mit dem Herrn von Schubert, der später als Generalleutnant Kommandeur der ersten deutschen Eisenbahndivision war. Die große Feier fand dann aber

im Park des Schlosses Halberg statt, zu der auch Hüttenleute in Sonderzügen nach Saarbrücken gebracht wurden.

Ab etwa 1890 fanden nur noch selten Gottesdienste hier statt. Aus Pietät bemühte sich die Firma Gebr. Stumm bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts um die Instandhaltung. Schwer beschädigt wurde die Kapelle in den letzten Wochen des Jahres 1944, als in unmittelbarer Nähe bei mehreren Luftangriffen auf die Bahnlinie nach Saarbrücken Bomben einschlugen.

Von der Inneneinrichtung ist leider nichts mehr erhalten. Die Frage, ob eine Stumm-Orgel hier aufgestellt war, ist nicht ganz geklärt. Die Sanierung des Mauerwerks in dem 1985 vorgefundenen Zustand durch die Stadt Neunkirchen mit Spenden ist weitgehend abgeschlossen.

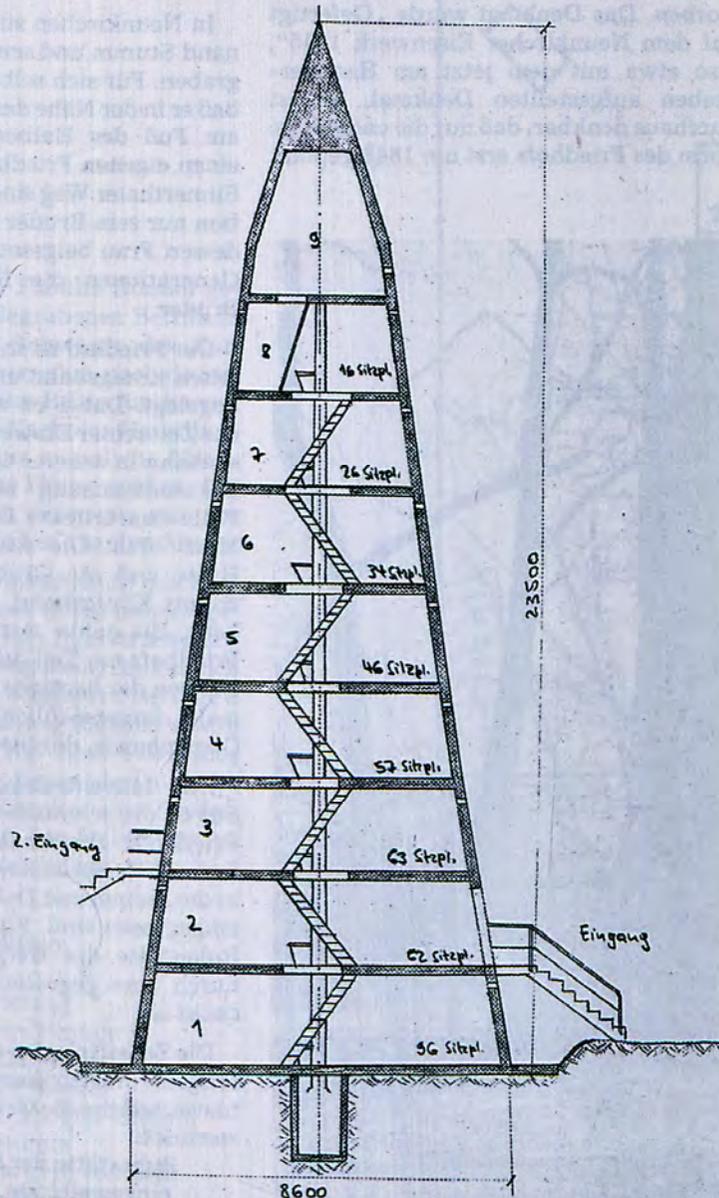
Heute blickt die alte Stumm-Kapelle auf die vollkommen umgestaltete Landschaft, eine Erinnerung an die Zeit, als am Parkweiher Konzerte für die Hüttenleute und ihre Familien stattfanden, als man mit einem Besuchsausweis für Werksangehörige auch an normalen Sonntagen durch den Park bummeln konnte. Konzerte und Betriebsfeiern wurden im Laufe der Jahrzehnte von ganz unterschiedlichen Veranstaltern durchgeführt; war es am Anfang der „Chef der Firma“ für die Familie Stumm, dann die von ihm präsidierte „Casinogesellschaft“, die auch nach Karl Ferdinand von Stumms Tod aktiv blieb, so wurde es später die Direktion der AG, die es dann nach 1935 der „NS-Betriebsgemeinschaft Kraft durch Freude“ überließ, „die alte Tradition im Rahmen der neuen Volksgemeinschaft“ fortzusetzen. Viele werden die Feste im Stummschen Park noch in guter Erinnerung haben, gleichgültig welche Vorzeichen die jeweiligen Veranstalter ihnen geben wollten.

**Blick über den Parkweiher zur Kapelle.  
Foto um 1920.**

## Der „Winkel-Turm“

An eine andere Zeit erinnert der am Aufgang zur Kapelle erhaltene „bombensichere Luftschutzturm Bauart Winkel“. So wurde dieses Bauwerk damals offiziell genannt. Als dieser Turm in den ersten Kriegsjahren gebaut wurde, hatte Neunkirchen noch keine größeren Luftangriffe erlebt. So war er in den ersten Monaten hauptsächlich ein Demonstrationsobjekt.

Das Neunkircher Eisenwerk war schon damals einer der größten Betonstahlerzeuger in Deutschland und konnte hier den Einsatz seiner Erzeugnisse beim Bau von Luftschutzbauten vorführen. Deswegen war auch dieser verhältnismäßig dünnwandige Betonbau ausgewählt worden. In den 8 Nutzgeschossen des Turms war Platz für 400 Personen. Jedes Geschoss war mit Belüftungsöffnungen



Schematische Darstellung des bombensicheren Luftschutzturms „Bauart Winkel“ mit 400 Sitzplätzen.

versehen, die bei einem „Kampfstoffangriff“ – fast harmlos klingt die damals vorgeschriebene Bezeichnung für die befürchteten Giftgasangriffe – gasdicht geschlossen werden konnten. Für diesen Fall war im 9. Geschoss eine Belüftungs- und Entgiftungsanlage vorgesehen, die dann die Atemluft für die Schutzsuchenden liefern sollte.

Wie eng es in dem voll besetzten Schutzraum wurde, kann man an der Sitzeinteilung sehen. So wurden zum Beispiel für das 1. Geschoss an der Außenwand 50 Sitzplätze eingeplant, auf ca. 8 m Durchmesser also ca. 50 cm für einen Sitzplatz.

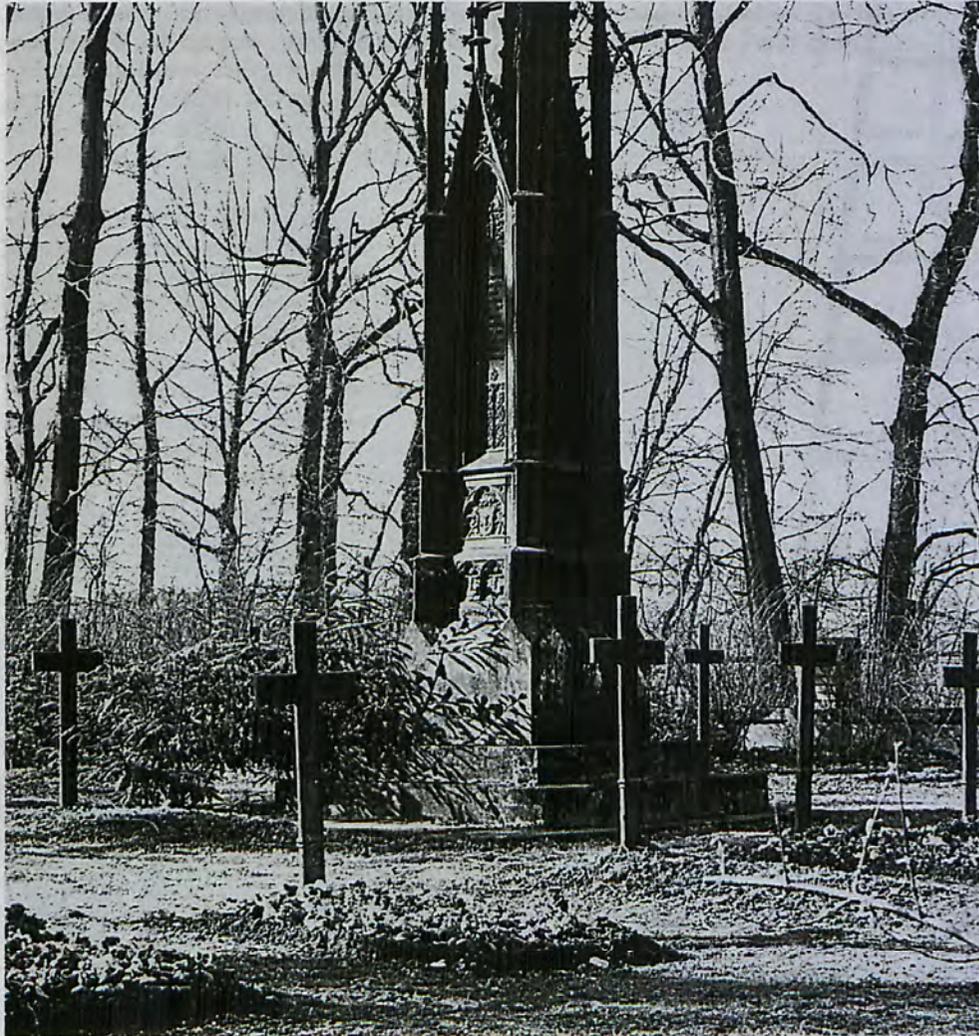
Ab Ende 1943 wurden auch in Neunkirchen zusätzliche Luftschutzbauten erstellt, unter Ausnutzung der Geländeverhältnisse hauptsächlich als Stollen. Auch in den Kapellenhügel im Park war ein Luftschuttstollen mit mehreren Eingängen gebaut worden. Mitte 1944 mit den ersten Bombenangriffen auf Bahn, Hütte und Stadt wurde die Nähe einer Wohnung oder eines Arbeitsplatzes zum nächsten Luftschutzraum wichtig. Nun zeigte sich auch, daß der Luftschutturm nicht sehr beliebt war, denn Geräusche und Erschütterungen von Bombeneinschlägen waren in seinen engen Räumen um ein Vielfaches stärker zu spüren als in einem Stollen.

Dabei war der tatsächliche Schutz vor den zahlreichen Bombentreffern in der näheren Umgebung des Turms durchaus gegeben. Die heute noch am Hügelabgang erkennbaren Stolleneingänge waren dagegen mehrmals getroffen und verschüttet worden. Der „Winkel-Turm“ blieb von Beschädigungen verschont und ist auch in seinen Innenräumen nach 50 Jahren noch weitgehend intakt. Erhalten bleiben sollte er jedoch nur als Mahnmahl in Erinnerung an eine schreckliche Zeit.

## II Das Erbbegräbnis

Wann mit der Anlage des Erbbegräbnisses der Stumms begonnen wurde, ist nicht genau bekannt. Von den hier bestat-

teten Familienmitgliedern sind einige lang vor der Einweihung des Friedhofs gestorben. Das Denkmal wurde „Gefertigt auf dem Neunkircher Eisenwerk 1845“, also etwa mit dem jetzt am Hammergraben aufgestellten Denkmal. Es ist durchaus denkbar, daß nur die endgültige Form des Friedhofs erst um 1845 geplant



und geschaffen wurde, die früher Verstorbenen aber doch hier begraben sind.

In Neunkirchen sind nicht Karl Ferdinand Stumm und seine Nachkommen begraben. Für sich selbst und seine Familie ließ er in der Nähe des früheren Torhauses am Fuß des Halbergs in Saarbrücken einen eigenen Friedhof anlegen. Hier am Sinnerthaler Weg sind von seiner Generation nur sein Bruder Friedrich Adolf und dessen Frau beigesetzt und von späteren Generationen die Nachkommen dieses Bruder.

Der Friedhof ist in dem Wäldchen zwischen Königsbahn und Sinnerthaler Weg angelegt. Dabei ist zu bemerken, daß es zur Zeit seiner Einweihung noch keine Eisenbahn in unserer Gegend gab, die erste Bekanntmachung über die Pläne der Pfalz-Saarbrücker Bahn erfolgte am 12. März 1848. Die Anschlußbahn für die Hütte und die Grube König, die sogenannte Königsbahn, wurde erst 1867 gebaut. Bis dahin waren die Anlagen des Friedhofs ein Teil des großen Parkes, der nur von der heutigen Redener Straße, damals hauptsächlich Zufahrtsweg zur Oberschmelz, durchschnitten wurde.

Das Mitteldenkmal im neugotischen Stil ist der schmückende Mittelpunkt des Friedhofs. Die Gräber sind durch einfache, gußeiserne Kreuze gekennzeichnet, in die Namen und Daten des Verstorbenen eingegossen sind. Eine Ausnahme ist die Ruhestätte des Herrn von Strantz, die durch eine gegossene Grabplatte abgedeckt ist.

Die Schriftplatten des Denkmals tragen religiöse Inschriften außer der Frontplatte, welche die Grabstätte wie folgt bezeichnet:

Ruhestätte der Familie Stumm  
eingeweiht am Begräbnistage  
des Carl Friedrich Stumm  
d. 27. Februar 1848

## Erbbegräbnisstätte

Nicht zur engeren Familie Stumm gehörte von den hier Begrabenen Bernhard Karl Böcking. Der Schwager des Carl Friedrich Stumm übernahm nach dessen Freitod die Leitung der Hütte für die vier unmündigen Söhne. Nach der Hausüberlieferung konnten nur männliche Nachkommen Besitzer der Hütte werden. Die vier Töchter wurden deswegen mit anderen Vermögensanteilen abgefunden.

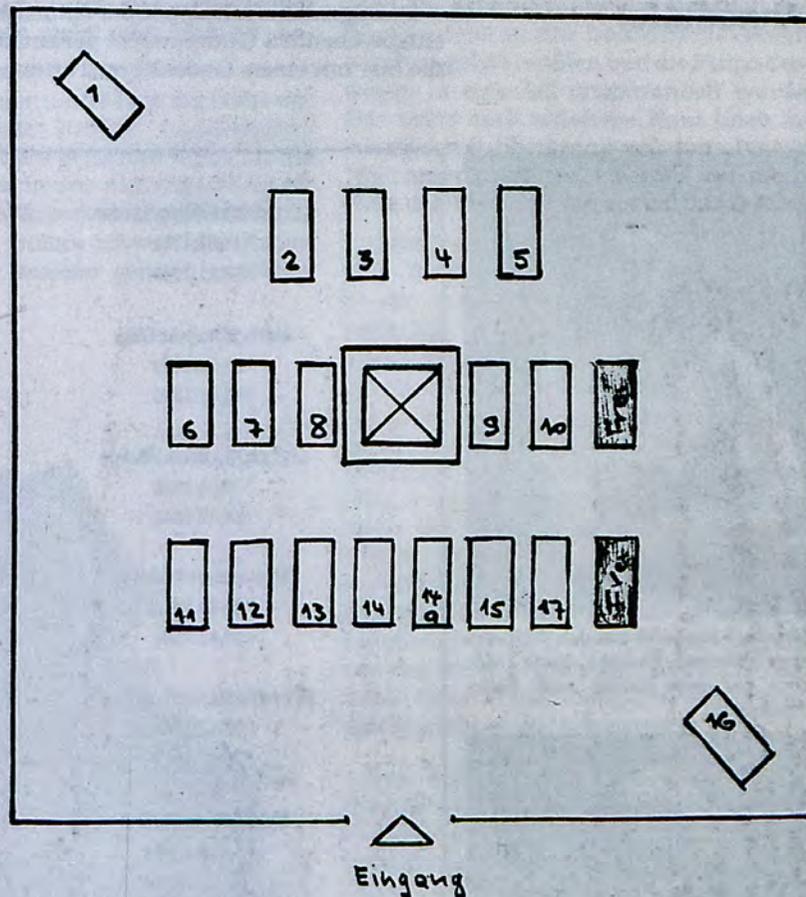
Bis 1872, ab 1858 gemeinsam mit Karl Ferdinand Stumm, war er ein treuer Verwalter des Stummschen Industrievermögens und wurde deswegen auch im Bereich des Erbbegräbnisses beigesetzt. Bernhard Karl Böcking und Ludwig Sigismund von Strantz, der Gatte von Karl Friedrichs Schwester Henriette, liegen aber nicht im engeren Kreis der Familie. Ihre Gräber sind etwas abseits in den Ecken des eigentlichen Friedhofs angelegt.

### Belegung der Grabstätten:

- 1 Bernhard Karl Böcking
- 2 Friedrich Adolf von Stumm
- 3 Marie Josephine (Mathilde) von Stumm geb. de Bakker
- 4 Henriette von Strantz geb. Stumm
- 5 Paul Georg von Stumm
- 6 Cecilie von Stumm geb. von Behr
- 7 Oberst Fritz (Friedrich Karl) von Stumm
- 8 Friedrich Philipp Stumm

- 9 Johann Ferdinand Stumm
- 10 Karl Friedrich Stumm
- 11 Nikolaus von Stumm
- 12 Cecilie von Stumm
- 13 Leutnant Friedrich von Stumm
- 14 Wilhelm von Stumm
- 14a Marie von Stumm geb. von Platen-Halermund
- 15 Oberleutnant Wilhelm von Stumm
- 16 Ludwig Maximilian Sigismund von Strantz
- 17 Waltraud von Stumm

Die Grabkreuze für die beiden im zweiten Weltkrieg gefallenen Familienangehörigen sind wohl nur Gedenkkreuze. Der junge Leutnant Friedrich von Stumm ist bereits 1940 in Ferriere la Grande in der Nähe von Maubeuge gefallen und wurde nach den Unterlagen aus dieser Zeit in Avesne begraben. Sein Bruder Oberleutnant Wilhelm von Stumm fiel 1944 bei Tosmino im Raum Opotschka. Wo er in der Sowjetunion begraben wurde, ist nicht bekannt.



Friedhof der Familie Stumm in Neunkirchen.

## Ahnentafel

Im folgenden Auszug aus der Ahnentafel der Familie Stumm sind die Familienmitglieder mit der entsprechenden Grabnummer gekennzeichnet, welche hier in Neunkirchen begraben sind oder an die hier mit einem Gedenkkreuz erinnert wird.



Elisabeth Maria Stumm geb. Geip, die Frau Friedrich Philipps, starb 1800, noch vor dem Umzug nach Saarbrücken.



Friedrich Philipp Stumm, Stammvater der hier im Auszug dargestellten 5 Generationen der Stumms. Er zog nach 1800 an den Ludwigsplatz in Saarbrücken.

8 Friedrich Philipp Stumm * 11.03.1751 † 08.11.1835		9 Johann Ferdinand Stumm * 26.02.1764 † 12.04.1839
Maria Elisabeth Geip * 01.11.1770 † 02.01.1800		
10 Karl Friedrich Stumm * 10.01.1798 † 24.02.1848		16 Ludwig Sigismund v. Strantz * 27.10.1788 † 04.01.1839
Marie Luise Böcking * 28.02.1813 † 20.02.1864		4 Henriette Stumm * 29.05.1795 † 06.09.1839
2 Friedrich Adolf v. Stumm * 08.10.1838 † 25.01.1914		Carl Ferdinand v. Stumm * 30.03.1836 † 08.03.1901
3 Mathilde de Backer * 16.03.1847 † 13.10.1878		Ida Böcking * 08.05.1839 † 10.03.1918
14a Wilhelm v. Stumm * 25.01.1869 † 30.03.1935	5 Paul Georg v. Stumm * 1870 † 1892	7 Friedrich v. Stumm * 07.12.1867 † 14.01.1949
14b Maria Gräfin Platen * 03.06.1896 † 1986		6 Cecilie v. Behr * 22.06.1873 † 01.03.1968
15 Wilhelm v. Stumm * 30.06.1917 † 15.07.1944	13 Friedrich v. Stumm * 02.03.1920 † 17.06.1940	11 Nikolaus v. Stumm * 17.02.1904 † 03.12.1939
		17 Waltraud v. Stumm * 28.11.1907 † 1992
		12 Cecilie v. Stumm * 17.12.1905 † 16.12.1958

## Villen im Park

Nach dem zweiten Weltkrieg hatte das von vielen Stellen Bombentrichtern übersäte Gelände nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem alten Stumpark. So war der Weg frei für die weitere Verlegung von

Leitungen und Kanälen. Alle anliegenden Gebäude waren mehr oder weniger beschädigt.

Von den beiden um 1921 in der Nähe der Redener Straße (früher Landsweilerstraße) in den Park gebauten Villen für die Direktoren der neuen Aktiengesellschaft war die eine vollkommen zerstört und ausgebrannt, die andere schwer beschädigt. Diese Häuser wurden gebaut, nachdem



In dieser Direktorenvilla war zuletzt die Werksdruckerei untergebracht.

1920 die Erben Stumm die Mehrheit der Werksanteile an eine französische Gesellschaft abgeben mußten und die Firma deswegen in eine AG umgewandelt wurde. Das heute noch erhaltene Haus blieb instandgesetzt Direktorenwohnung bis um 1960 und wurde dann für die Unterbringung der Werksdruckerei umgebaut.

Unterhalb dieses Hauses standen bis zum Kriegsende 1945 an der Redener Straße vor der großen Straßenunterführung, die man damals noch mit Recht „Plättchesdohle“ nannte, Ställe und Scheunen der werkseigenen Ökonomie. Die Gebäude wurden bei den vielen Fliegerangriffen der letzten Kriegsmonate mehrmals getroffen und weitgehend zerstört. In den ersten Jahren nach dem Krieg blieb die landwirtschaftliche Nutzung werkseigener Äcker und Wiesen eine wichtige Stütze für die Versorgung der Hüttenleute mit den damals so knappen Lebensmitteln. Ab etwa 1960 gab es keine von der Hütte betriebene Landwirtschaft mehr, damit endete nach über 400 Jahren die Geschichte des Neunkircher Hofes.

Das Verwaltungsgebäude der staatlichen Straßenbauverwaltung oberhalb des Parkweihers wurde um 1970 als Verwaltungsgebäude für die Hütte gebaut. Dieses, nach dem damals schon umstrittenen Großraumkonzept errichtete Gebäude, sollte eigentlich größere Aufgaben im Rahmen des Wolff-Konzerns übernehmen; für die Verwaltung des Werkes Neunkirchen der Saarstahl AG war es dann viel zu groß.

Über die neugestaltete Saarbrücker Straße erreicht man an der Abzweigung des Sinnerthaler Wegs das Erbbegräbnis der Familie Stumm. Dieser Stadtteil heißt bei alten Neunkirchern heute noch Schlawerie nach der ersten Siedlung für zugewanderte Arbeiter, die kurz vor 1700 hier entstand.

## Die Saarbrücker Straße

Zurück zur Stadtmitte folgt der Hüttenweg wieder dem alten Verlauf der Saarbrücker Straße. Sie war über Jahrhunderte bis in unsere Zeit die Hauptverbindungsstraße von Ottweiler nach Saarbrücken. An der Einmündung des heutigen Sinnerthaler Wegs ist auf alten Karten ein Torhaus eingezeichnet, gegen-

über standen die Wohngebäude und Ställe des Neunkircher Hofes. Dieser herrschaftliche Hof wurde seit dem 16. Jahrhundert von Pächtern als „Schweitzerhof“ betrieben, in der Hauptsache zur Rindviehzucht und Milchwirtschaft. Mit der Hütte hatte 1806 die Familie Stumm auch den Neunkircher Hof gekauft.

Das Hofgelände kam noch vor 1870 in industrielle Nutzung. Zuerst wurde 1865 bis 1867 der Damm der Königsbahn mit einem neuen Werksanschluß für die Erzzufuhr angelegt. Dann begann der Bau der

ersten Werkskokerei auf dem Gelände zwischen der Königsbahn und dem Heinitzer Weg. Durch Hängebahnen mit den Gruben König und Heinitz-Dechen verbunden, entstand hier nach und nach eine Industrielandschaft von besonderer Prägung: große Bunker- und Aufbereitungsanlagen für die Rohkohlen, Löschtürme und Anlagen zum Abtransport des erzeugten Koks, Rohrleitungen und Behälter für das anfallende Gas, Wasch- und Kondensanlagen zur Gasreinigung und zur Gewinnung der bald „Kohlenwertstoffe“ genannten Kohlenwasserstoffe, die bei der Verkokung aus der Kohle ausgetrieben wurden. Ab 1910 kamen dazu die Anlagen der sog. Nebengewinnung, in denen nicht nur Teeröl und Benzol, sondern auch Ammoniak gewonnen wurde. Immer größer wurden die Koksöfen und immer umfangreicher die Nebenanlagen.

Bis an die Saarbrücker Straße heran waren die Waschtürme und Behälter gebaut, und auch der große Gasbehälter wurde 1930 in weniger als 20 m Abstand gebaut. So standen einige Häuser der ab etwa 1900 angelegten Arbeitersiedlung Saarbrücker Straße dem Gasbehälter praktisch nur durch die Straße getrennt gegenüber. Diese enge Nachbarschaft führte dann bei dem früher geschilderten Explosionsunglück zu der großen Zahl von Toten und Verletzten bei den Anwohnern.

Heute hat die Natur das Gelände, nicht ohne große Aufwendungen zur Gestaltung und Kultivierung, wieder in Besitz genommen. Die neue Königsbahnstraße nutzt teilweise den vor über 100 Jahren angelegten Bahndamm. Name und Straßenführung sind also Erinnerungen an eine technische Entwicklung, die einmal in Verbindung von Grube und Hütte die industrielle Zukunft Neunkirchens garantieren sollte.



Die untere Saarbrücker Straße um 1938.

## 12 Hüttenschule

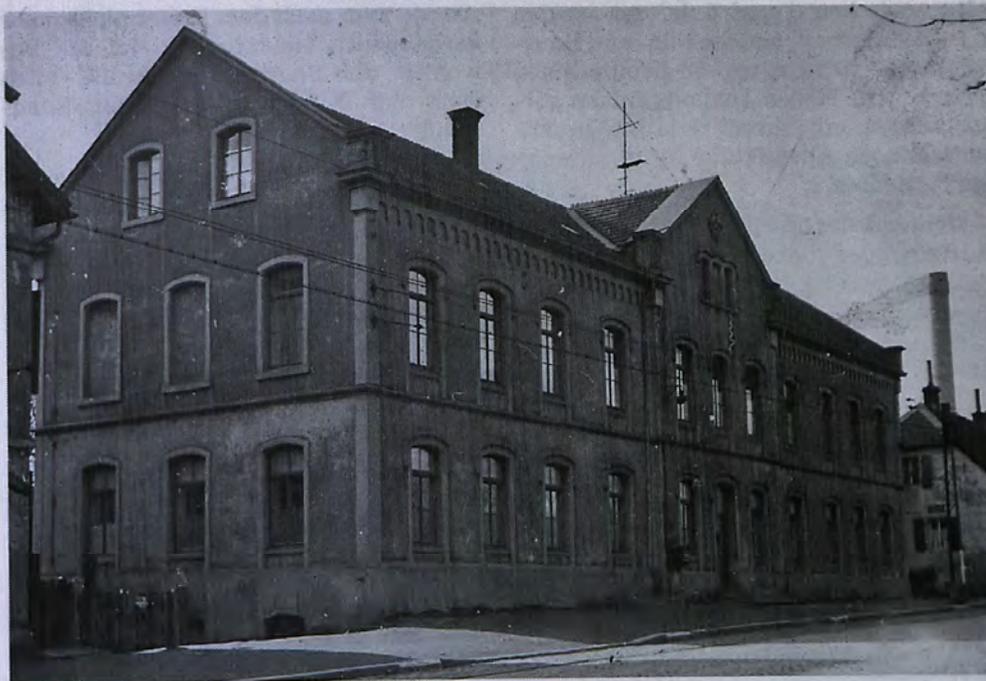
Die „Hüttenschule“ ist einer der ältesten Bauten, die von der Hütte erhalten geblieben sind. Sie ist gleichzeitig Erinnerung an die Zeit, in der die Ausbildung junger Menschen noch weitgehend der Privatinitiative überlassen war.

Mit einem Gesuch vom 4. September 1841 hatte Carl Friedrich Stumm „einen löblichen Orts-Schulvorstand“ um die Erlaubnis gebeten, „eine Schule, worin die Töchter der Hüttenarbeiter unentgeltlichen Unterricht in weiblichen Handarbeiten erhalten sollen“, gründen zu dürfen.

Diese Schule wurde mit besonderer Unterstützung seiner Frau Marie Louise geb. Böcking am 16. Oktober 1841 in Betrieb genommen. Nach dem Tode von Carl Friedrich bemühte sich seine Schwester Henriette Strantz geb. Stumm um die Einrichtung einer Kleinkinderschule. Für diese beiden Schulen gemeinsam wurde 1850/51 der Mittelbau des erhaltenen Gebäudes errichtet. Er konnte dann am 17. November 1851 eingeweiht werden.

Im Gebäude ist eine gußeiserne Widmungstafel (Original) angebracht, die früher eine Wand der Kleinkinderschule schmückte.

„Aus dem Saamen des Guten von Liebeshand auf jugendlichen Boden gestreut,



Die Hüttenschule etwa 1938.

erwachsen mit Gott der Menschheit Früchte des Segens und Heils.

Der Stifterin der Schulanstalt Frau Henriette Strantz geb. Stumm zur bleibenden Erinnerung die Eltern und Kinder. Neunkirchen am Einsegnungstag, dem 17. November 1851.“

Einige Jahre später wurde im selben Haus eine evangelische Elementarschule eingerichtet. Zu dieser Zeit übernahmen Kaiserswerther Diakonissinnen die Leitung der gesamten Schule. Bis 1875 wurden die Schuleinrichtungen rein konfessionell betrieben. Eine solche Lösung konnte Karl Ferdinand Stumm aber nicht beibehalten, da die rasante Entwicklung der Hütte auf den Zuzug von Arbeitern aus dem überwiegend katholischen Umland angewiesen war. So wurde die Ele-

mentarschule ganz aufgegeben und dafür den Kindern aller Hüttenleute ein Schulgeld bezahlt. Die verbleibenden Einrichtungen, Kleinkinderschule und Handarbeitsschule, wurden für beide Konfessionen geöffnet.

In den durch diese Änderung frei gewordenen Räumen wurde eine sog. Fortbildungsschule für jugendliche Arbeiter eingerichtet. Sie war die erste freiwillige Schule dieser Art im ganzen Regierungsbezirk. Bald mußte das Schulgebäude erweitert werden und erhielt 1897/98 sein heutiges Aussehen. Nach und nach wurde aus der Fortbildungsschule der Anfang einer werkseigenen Berufsausbildung. Dazu waren aber zusätzliche Gebäude notwendig, denn auch der Zulauf zur „Spielschule“ war groß, 270 Kinder im

Alter zwischen 3 und 6 Jahren wurden z. B. 1892 betreut, und die Näh- und Hausaltskurse wurden von 60 SchülerInnen besucht. Die sieben Diakonissinnen veranstalteten mit ihren Gehilfinnen außerdem noch Abendkurse für die Frauen der Hüttenleute.

Während des 1. Weltkriegs war in der Hüttenschule ein Militärlazarett eingerichtet, aber gleich nach dem Krieg begann die Nähschule mit 2 Klassen, und die Kleinkinderschule wurde als Kindergarten wiedereröffnet. Für die „Hofer“, so

nannte man nach dem längst nicht mehr vorhandenen Neunkircher Hof die Bewohner der Saarbrücker Straße, blieb auch der Kindergarten „unser Spielschul“.

Der Schulbetrieb ging bis zum Beginn des 2. Weltkriegs in der altgewohnten Weise weiter, um die 100 Kinder besuchten den Kindergarten, 60 bis 80 Schülerinnen die Nähschule. Immer war das Haus der Mittelpunkt der Werkssiedlung Saarbrücker Straße. Sonntags- und Handarbeitsschule für Kinder, verschie-

dene Kurse für die Frauen, Hauskrankenpflege und Betreuung der Alten und Armen, alles das leisteten die Diakonissinnen von hier aus.

Im ersten Kriegsjahr 1939/40 wurde das Haus von der Wehrmacht beschlagnahmt. Vor der Wiedereröffnung Ende 1940 wurde mit der Renovierung eine Umgestaltung zum Tageskindergarten durchgeführt. Ab 15. Januar 1941 erhielten die Kinder ein warmes Mittagessen und konnten in dem neu eingerichteten Schlafraum ihre Mittagsruhe halten. Dieser erste Neunkircher Tageskindergarten hatte nicht nur soziale Gründe. Mit Beginn des Kriegseinsatzes der Frauen auch in der Hüttenindustrie mußte für viele Kinder eine solche Stätte als Mutterersatz geschaffen werden. Entsprechend wurden bevorzugt Kinder von zum Kriegseinsatz befohlenen Müttern aufgenommen.

Während der Kriegsjahre und den Hungerjahren danach war der Kindergarten auch wegen seiner Zusatzverpflegung sehr begehrt. Auch in den folgenden Jahren der Normalisierung wurden die Einrichtungen der Hüttenschule gut besucht. Doch die alte Werkssiedlung wurde immer kleiner.

Nach großen Wohnungsverlusten durch die Zerstörungen des Krieges kamen nun solche durch Bergschäden. Zwischen 1960 und 1969 mußten über 200 Wohnungen in der Saarbrücker Straße aufgegeben werden. So wurden hier zahlreiche Häuser abgebrochen, und die Hüttenschule verlor ihre Aufgaben. Bis 1984 wurde das Gebäude vom Werk noch als Archiv benutzt, dann aber geräumt und mit dem ganzen Gelände an das Land bzw. die Stadt verkauft. Heute zeigt sich das Haus, von einem neuen, privaten Besitzer renoviert, so schön wie lange nicht in seiner Geschichte.



Im Kindergarten um 1960. Die letzte in der Hüttenschule aktive Diakonissin – Schwester Annchen – ist sicher noch vielen Neunkirchern in guter Erinnerung.

## Die „Villa Böhm“

Gegenüber der Hüttenschule ist ein anderes Werksgebäude in neuem Glanz erhalten. Der heutige Sitz der Straßenverkehrsbehörde des Kreises Neunkirchen wurde um 1894 als Wohnhaus für einen Hüttendirektor gebaut. Da wir wissen, daß der kaufmännische Direktor Theodor Zilliken von 1888 bis zu seinem Ausscheiden 1908 in der Gerichtsstraße wohnte, hatte das Haus um diese Zeit verschiedene Bewohner, denn Herr Zilliken hatte während seiner Dienstzeit insgesamt vier techn. Kollegen. Wahrscheinlich bezog Hermann Wild als erster das Haus. Er und sein Nachfolger Fritz Horn schieden sehr bald aus gesundheitlichen Gründen aus. Erst Desiderius Türk hat dann mehrere Jahre, von 1905 bis 1913, hier gewohnt.

Den bei den Bewohnern der Saarbrücker Straße üblichen Namen „Villa Böhm“ erhielt das Haus von dem techn. Generaldirektor Paul Böhm. Dieser war über 15 Jahre für drei ganz verschiedene Gesellschaften auf der Hütte tätig: Er begann 1913 bei der Firma Gebr. Stumm GmbH, wurde 1919 Generaldirektor der AG mit französischer Mehrheit und dann



ab 1926 auch in der neuen AG mit den Teilhabern Gebr. Stumm und Otto Wolff. Ob er 1922 noch in eine der neuen Villen im Park umgezogen ist, scheint nicht sicher.

Bald nachdem Böhm ausgezogen war, begann die Umgestaltung des Hauses zum Konferenzhaus für den Aufsichtsrat der Firma. Während wir den eigentlichen Architekten des Hauses nicht kennen, wissen wir, daß der Umbau um 1930 durch den im Werk angestellten Architekten Holzhauser geplant und durchgeführt wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das weitgehend unbeschädigte Haus ab 1946 Wohnung für die französischen Sequesterver-

walter Kryn und Bastide. Mit Ende der Sequesterverwaltung 1953 wurde die „Villa Böhm“ wieder Konferenzhaus. Für kurze Zeit war sie dann noch Bürogebäude für verschiedene Verwaltungsstellen der Hütte, bis sie 1984 mit dem Gelände in den Besitz der Kreisstadt Neunkirchen kam.

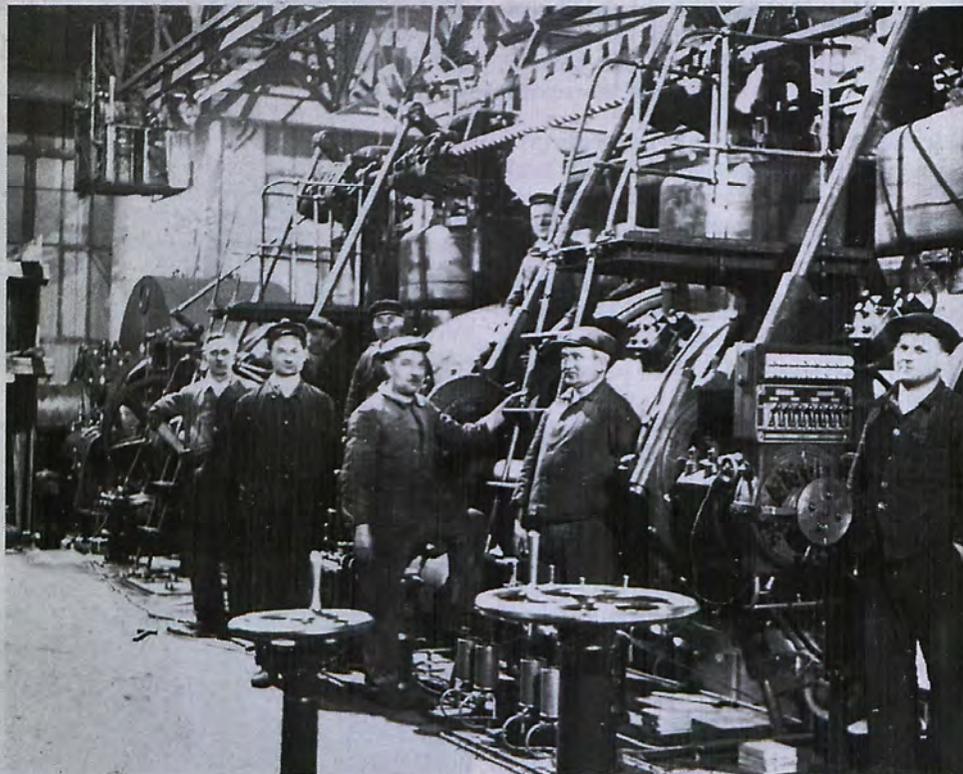
Die Nutzung als Jugendzentrum war nur eine kurze Episode. Der notwendige Umbau für die heutige Bestimmung als Dienstgebäude für Straßenverkehrsbehörde und Schulpsychologischen Dienst des Landkreises Neunkirchen erfolgte 1988. Ab 12. Januar 1989 konnte das Gebäude seiner neuen, hoffentlich endgültigen Bestimmung übergeben werden.

## Ehemaliges Gästehaus

Der letzte Direktor, der diese Villa bewohnte, war Erich Tgahrt, der von 1926 bis 1937 kaufmännischer Generaldirektor der Hütte war. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Haus als Gästehaus geführt, wo besonders während des Krieges Werks-gäste übernachteten. Nach dem Krieg wurde dann ein Stockwerk zeitweise zum Kasino, um auch die Bewirtung im Haus möglich zu machen. Das frühere Hüttenkasino in der Wilhelmstraße war Ende 1944 während eines Fliegerangriffs ausgebrannt und Anfang 1946 an die katholische Kirchengemeinde Herz Jesu verkauft worden. Bis 1954 war in diesem Gebäude eine Notkirche. Nach Rückkauf wurde das Kasino renoviert und wieder in Betrieb genommen.

### Die Gasmaschinenzentrale

In der Saarbrücker Straße blieb das Gästehaus, nur die Bewirtung übernahm wieder das Kasino. In den kommenden



An einer Gasmachine der Type DT 13 in der „Zentrale“.

Jahren war das Gästehaus für neue leitende Angestellte die erste Wohnung in Neunkirchen. Sie erinnern sich wohl noch heute an die dröhnenden Auspuffgeräusche der bis zu 6 Gasmaschinen, die während dieser Zeit im Gaskraftwerk in Betrieb waren. Eine Schlafmusik war das sicher nicht. Die heute hier untergebrachten Büros der Caritas werden durch solche Musik nicht mehr belästigt.

Vor dem Jahre 1890 wurde bei der Neunkircher Hütte Elektrizität nur zu Beleuchtungszwecken erzeugt und verbraucht. Der „Chef der Firma“, Karl Ferdinand von Stumm Halberg, hatte zu den elektrischen Antrieben eine abwartende

Stellung eingenommen. Vor 1900 wurden dann als erste Antriebe die Kokereimaschinen mit Elektromotoren ausgerüstet. Später folgten Kräne und Aufzüge. Um 1900 waren 6 kleine, dampfgetriebene Stromerzeuger in Betrieb. Ihre Gesamtleistung betrug etwa 250 kW.

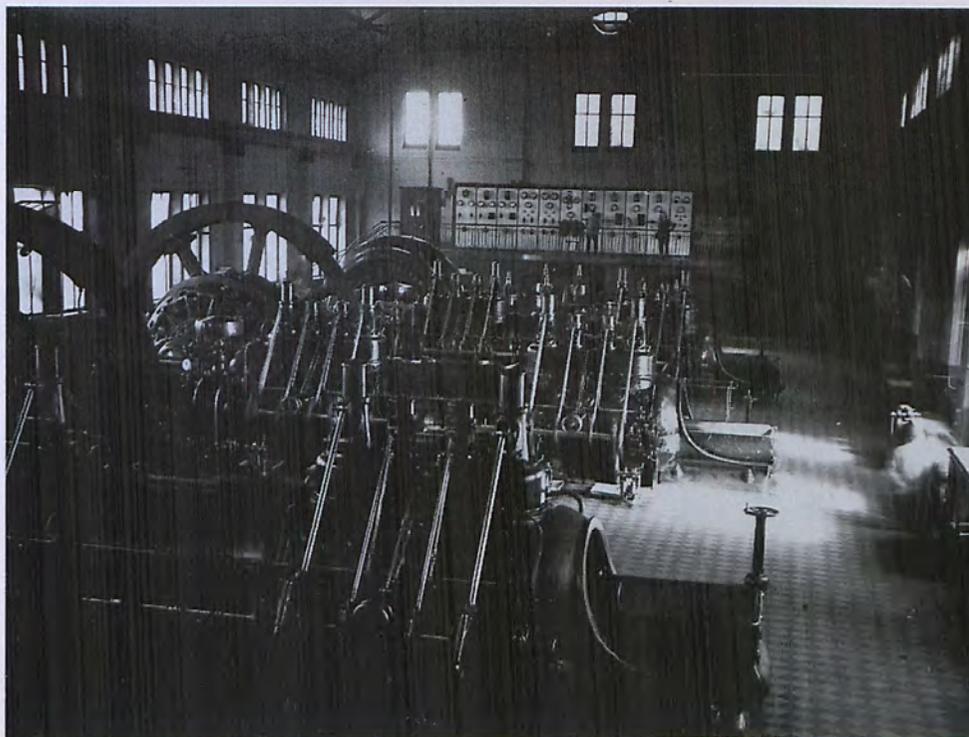
Nun aber begann, unterstützt durch die Entwicklung der Großgasmachines, die schnelle Umstellung auf den elektrischen Antrieb der Arbeitsmaschinen und der Ausbau der dafür notwendigen Kraftwerksanlagen. Der Bau des erhaltenen Maschinenhauses für den ersten Ausbau der sogenannten „Elektrischen Zentrale“ begann 1903/1904.

## Maschinenhaus

Wie beim Hochofengebläse wurde in eine konventionell gemauerte Halle die notwendigen technischen Anlagen wie Kräne und Leitungen eingebaut. Schon 4 Jahre später, 1908, wurde bei der Planung des weiteren Ausbaus eine Maschinenhalle in Stahlkonstruktion vorgesehen und auch später nach und nach verwirklicht. Auch hier wird die Umstellung auf den modernen Industriebau sichtbar.

Zuerst setzte man auf den Ausbau eines Gleichstromnetzes, wobei aber der Weg zum Drehstrom offengehalten werden sollte. Die erste gebaute Maschine war deshalb eine Zwillings-Tandem-Dampfmaschine, die zwei Generatoren antrieb, eine Gleichstrommaschine mit einer Leistung von 650 kW und eine Drehstrommaschine von 693 kW. Da für den weiteren Ausbau auf jeden Fall die Nutzung der Hüttenprodukte Koksgas und Gichtgas in Großgasmaschinen vorgesehen war, war diese Maschine auch als Sicherheitsmaschine bei Störungen in der Gasversorgung gedacht.

In der Folge wurden im Gaskraftwerk drei Maschinentypen der Firma MAN aufgestellt. Wenn auch leider keine dieser Maschinen erhalten ist, werden zur Darstellung der technischen Entwicklung die



Blick in die „Gleichstromzentrale“. Im Hintergrund die gemeinsame Schalttafel.

technischen Daten dieser Maschinentypen im Folgenden aufgeführt.

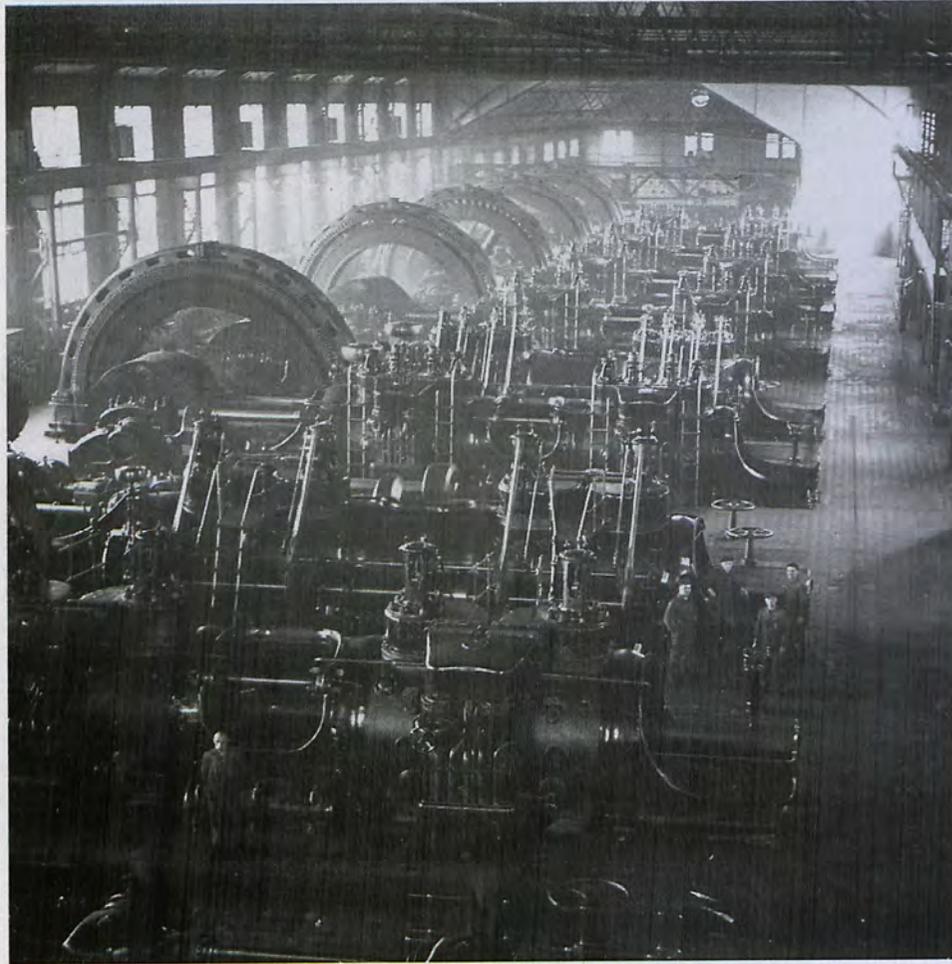
Bei allen Maschinen waren zwei Zylinder im Tandem angeordnet und arbei-

teten gemeinsam auf einer Kurbelwelle. Das große Schwungrad war bei diesen Maschinen gleichzeitig Läufer des Stromerzeugers.

### Technische Daten der Maschinen 2 – 11

Maschine Nr.	2-4	5-8	11
Fabrikat	MAN	MAN	MAN
Type	DT 10	DT 13b	DT 14
Baujahr	1905-07	1909-14	1928
Bauart	Viertakt	Viertakt	Viertakt
Zylinderdurchmesser	830 mm	1150 mm	1350 mm
Kolbenhub	1000 mm	1300 mm	1400 mm
Drehzahl/min	107	94	107
Leistung	1000	2150	4250
PS e	670	1040	2600
kW	Gleichstrom	Drehstrom	Drehstrom

## Stromerzeugung



Die „Drehstromzentrale“

Anders als bei Gebläsemaschinen war bei den Dynamomaschinen eine streng konstante Drehzahl erforderlich. Zur Vermeidung von größeren Ungleichförmigkeiten mußte das Gewicht der Schwunräder wesentlich größer sein als bei Gebläsemaschinen. Das Schwunradgewicht lag bei den Maschinen der Type DT 13b bei über 50 Tonnen.

Die in der Aufstellung nicht aufgeführten Maschinen Nr. 9 und 10 entsprechen in den Einzelteilen der Type DT 13b. Bei ihnen waren aber zwei Tandems nebeneinander an eine gemeinsame Kurbelwelle angehängt und trieben so einen Stromerzeuger an. Entsprechend hoch war die Leistung mit 4 800 PS und ca. 2 500 kW an der Klemme. Die Entwicklung der Elektrifizierung war nun so weit fortgeschritten, daß bis 1909 nur die 693 kW Drehstromleistung der Dampfmaschine zur Verfügung standen, gleichzeitig aber die installierte Gleichstromleistung auf über 2 600 kW ausgebaut war. Erst mit der Inbetriebnahme der Maschine 6 am 1. Juni 1909 begann der rasante Ausbau der Drehstromversorgung. Noch vor dem 1. Weltkrieg, nach Inbetriebnahme der Maschine 10 am 13. Januar 1914, war eine Drehstrom-Gesamtleistung von installierten 9 800 kW erreicht. Schon 1916 wurden mehr als 40 Millionen kWh Strom in der Hütte erzeugt und verbraucht, davon rund 30 Millionen kWh als Drehstrom.

Nach den installierten Generatormaschinen wurde die 1904 gebaute Halle Gleichstromzentrale, die ab 1908 erstellten Anbauten Drehstromzentrale genannt. Wegen der größeren Länge der Maschinen hat die frühere Drehstrommaschinenhalle eine größere Breite. Bis 1936, nach dem Bau des Dampfkraftwerks an der Königstraße, erfolgte die Stromversorgung der Hütte allein durch das Gas-

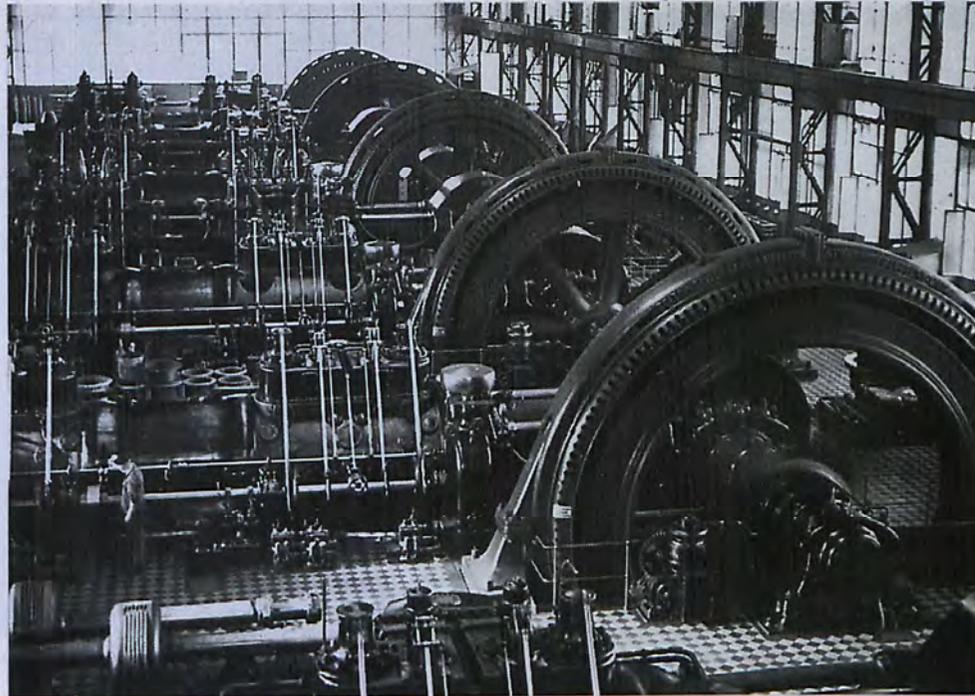
kraftwerk. Ein Anschluß an die öffentliche Versorgung gab es, auf Anordnung der Wirtschaftsverwaltung, erst nach Beginn des 2. Weltkriegs.

Durch einen Bombenangriff wurde am 30. November 1944 die Hütte lahmgelegt, das Gaskraftwerk war durch Sprengbomben getroffen und ausgebrannt. An eine schnelle Instandsetzung war nicht zu denken. Erst im Sommer 1948, also lange nach Kriegsende, wurden zwei Maschinen, die Drehstrommaschinen 6 und 8, instandgesetzt und dabei durch Vergrößerung des schädlichen Raums auf Betrieb mit Koksgas umgestellt. Die Kosten für diese Instandsetzung wurden von dem Erlös der Verschrottung der Maschinen 1 bis 5 bestritten.

Gleichstrom wurde nun nur noch durch Umformer aus Drehstrom erzeugt, die Maschinen der Gleichstromzentrale waren verschrottet und die Maschinenhalle zur Elektrowerkstatt umgestaltet. Instandgesetzt wurden in den nächsten Jahren die Maschinen 9 und 11. Die Maschine 10 kam, umgebaut und mit einem Gebläse ausgerüstet, um 1960 in der Nähe des Stahlwerks zur Aufstellung. Hier war sie noch bis 1976 in Betrieb.

Schon früher kam das „Aus“ für die Stromerzeugung mit Großgasmaschinen. Während der Energieverbrauch der alten Gasmaschinen mit Abhitzenutzung durchaus neben modernen Anlagen bestehen konnte, waren die Instandhaltungskosten viel zu hoch. Nach Erweiterung des Dampfkraftwerks 1968 wurden sie deswegen verschrottet. Die Maschinenhalle der alten Drehstromzentrale übernahm, nach Umgestaltung und dem Einbau einer Hochregalanlage, eine neue Funktion, sie wurde Zentralmagazin für Verbrauchsmaterialien und Reserveteile.

Wie alle Werksanlagen und Gebäude im Bereich der Hochofenanlage wurden dann



Blick in die Drehstromzentrale des GKW (etwa 1930).

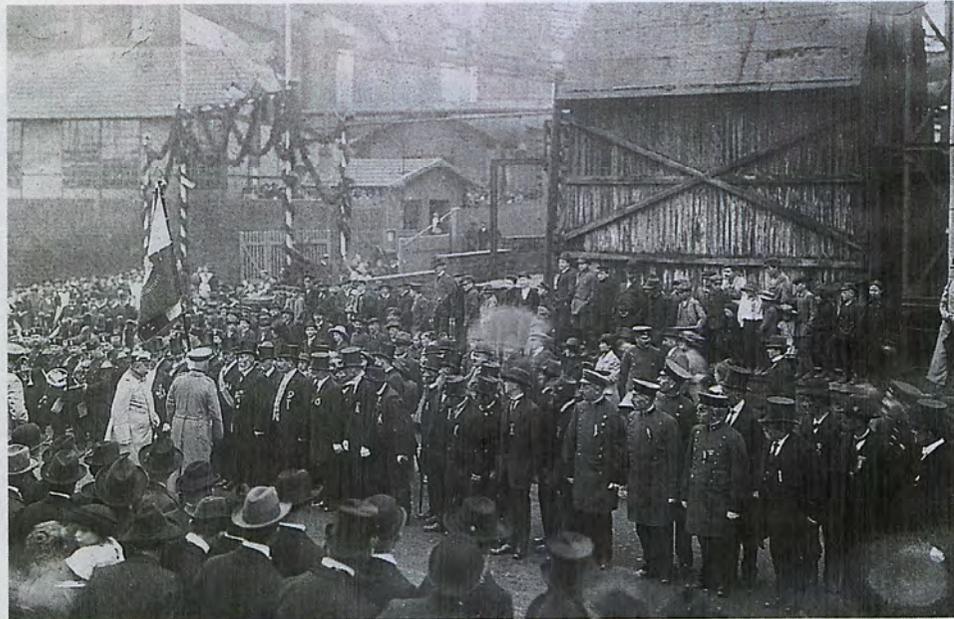
auch die ehemaligen Maschinenhallen des Gaskraftwerks ab 1983 nach und nach geräumt. Schon im Laufe des Jahres 1984 begann in der Halle der ehemaligen Gleichstromzentrale neues Leben, die Firma SIG Sicherungsgeräte GmbH nahm hier ihre Tätigkeit auf.

In der Halle der ehemaligen Drehstromzentrale/Zentralmagazin ist heute ein Zentrum moderner Fertigungstechnik entstanden. Die Neunkircher Formdreherei GmbH fertigt hier mit modernsten Maschinen und Anlagen Teile für die verschiedensten Aufgaben für viele Abnehmer. Hier entsteht mit neuem industriellen Engagement ein neues Zentrum der Stahl- und Metallverwendung. So wird am Standort der ältesten Industrieanlagen in Neunkirchen deutlich, daß

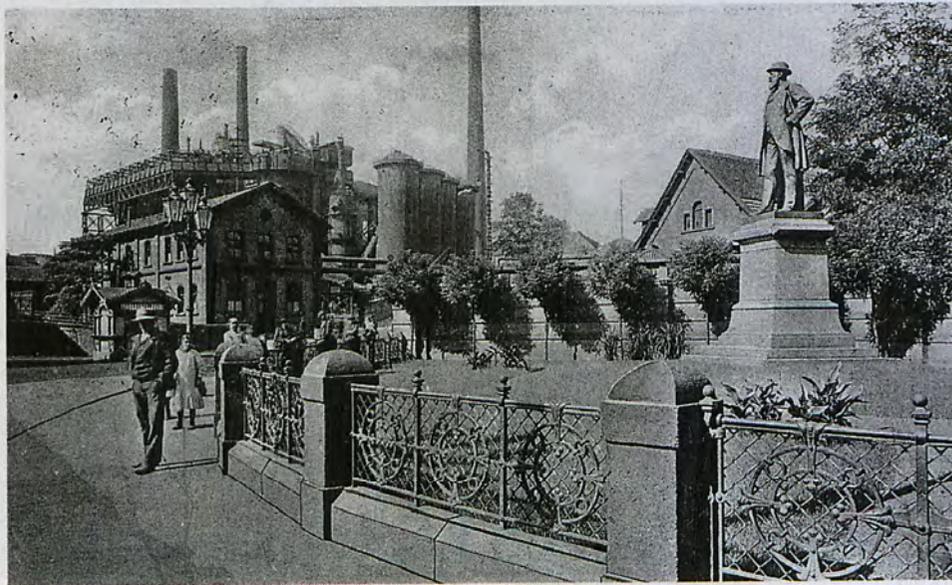
diese Stadt auch weiterhin Industriestadt bleibt, wobei Weiterverarbeitung und Dienstleistung einen höheren Stellenwert haben werden.

Wir folgen der Saarbrücker Straße und gehen dann über die neu angelegte Gustav-Regler-Straße und die Lindenallee zum Stummplatz. Hier, auf dem Platz vor dem Saarpark-Center, schaut uns das Denkmal des Karl Ferdinand von Stumm-Halberg entgegen. Geschaffen hat es 1902 nach dem Tod des Freiherrn Professor Schaper, gestiftet wurde es von den Arbeitern und Angestellten des Werkes. Aufgestellt war es zuerst in einer kleinen Parkanlage neben dem Haupttor Nr. 3 des Werkes. Hier erfolgte am 30. November 1902 auch seine Einweihung.

### 13 Das Stumm-Denkmal



Antreten zur Einweihung des Stumm-Denkmals.



Das Stumm-Denkmal vor 1920.

Wer war dieser Karl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg? Es ist schwer, diesen Mann in wenigen Sätzen vorzustellen. Ein Mann, dessen Reden 12 dicke Bände füllen, über den von 1880 bis zu seinem Tod 1901 fast täglich in einer der großen deutschen Zeitungen geschrieben wurde, der sich zur Darlegung seiner Meinung eine eigene Zeitung hielt. Vielleicht hält man sich an die Namen, die der Neunkircher Volksmund ihm gab.

Der „Chef der Firma“ oder „de Freiherr“: Diese Namen beschrieben den Hüttenherrn alten Stils, einen großbürgerlichen Industriellen, der um 1890 jährlich über eine Million Goldmark verdiente und dessen Vermögen nach seinem Tode auf rund 35 Millionen geschätzt wurde. Der sich ein Freund des Kaisers nannte und bestrebt war, in den Adelsstand aufgenommen zu werden, was am 5. Mai 1888

## „De Vetter Karl“

geschah. Der in allen wirtschaftlichen Fragen seine sehr konservative Stellung deutlich bezog und sein Recht als Hausherr seiner Firma mit Verboten und Strafen gegen seine Arbeiter, besonders aber auch gegen Außenstehende, durchzusetzen versuchte. Dem alles Liberale, Soziale und erst recht Sozialistische ein Greuel war, vor dem er Deutschland schützen wollte. Den Mann, den angeblich Bismarck als erster „König Stumm“ nannte. Das Mitglied des Deutschen Reichstags und des Herrenhauses.

„De Schlackekarl“: So nannten die Hüttenleute ihren Chef, der sich selbst gern als „Erster der großen Familie Neunkircher Hüttenleute“ sah. Ein Mann, der jede Ecke in seinem Betrieb kannte, der seinen Beamten auf die Finger sah wie dem letzten Platzwärter. Sein Einfluß auf die Entwicklung der saarländischen Stahlindustrie seiner Zeit war groß und seine wirtschaftlichen und technischen Entscheidungen mehrmals entscheidend für ihre Zukunft. Zu Anfang seiner Tätigkeit war es sein Bestreben, die Qualität der Erzeugnisse zu verbessern und noch vor 1870 mit dem Zukauf von Minette aus Luxemburg die Umstellung auf diese Erze vorzubereiten. Auch seine politische Arbeit war in den ersten Jahren hauptsächlich auf den Schutz der heimischen Industrie ausgerichtet. So kämpfte er für Schutzbestimmungen gegen die Konkurrenz durch die Industrie der neuen Reichsländer Elsaß-Lothringen im Frankfurter Frieden 1873 und dann für Schutzzölle für die gesamte Eisenindustrie.

Die frühe Übernahme des Thomasstahlpatents führte 1881 zum Bau des ersten

Blasstahlwerks an der Saar in Neunkirchen. Diese für die wirtschaftliche Nutzung der phosphorreichen Minetteerze aus Lothringen und Luxemburg entscheidende Umstellung sicherte die Eisenindustrie der gesamten Region für die nächsten Jahrzehnte. Die Einführung des neuen Stahls wurde nach Stumms Anweisungen von für die damalige Zeit außergewöhnlichen Maßnahmen zur Qualitätssicherung begleitet, so daß dem Thomasstahl von der Saar der Durchbruch besser gelang als anderswo. Zudem blieb er bei Stählen für besondere Anforderungen noch lange Zeit bei der eingeführten Puddeltechnik. Erst um 1915 wurde in Neunkirchen der letzte Puddelofen außer Betrieb genommen. Den Namen verdankt Stumm der Tatsache, daß er ganz massiv auf dem Einsatz eisenhaltiger Schlacken bestand.

„De Vetter Karl“: Den dritten Namen benutzten hauptsächlich die älteren und pensionierten Hüttenleute. Entlastet von den Beschwerden der täglichen Arbeit, der Überwachung ihrer Leistung und Disziplin, sahen sie mehr die positiven Seiten der Zugehörigkeit zum Reich des „Königs Stumm“. Ihre Pension war nach den damaligen Verhältnissen ausreichend, in Notfällen gab es Hilfen und „Wohltaten“. Wenn ein Sohn auf der Hütte arbeitete, konnte oft auch die günstige Werkswohnung weiter bewohnt werden, manchmal wohnten deswegen in den Werkshäusern zwei Generationen zusammen. Mit ihrer Ausweiskarte konnten sie weiter bei Konzerten und Veranstaltungen den Stumm-park besuchen. Natürlich hatte man auch eine „vaterländische“ Gesinnung und gehörte dem Veteranenverein seines ehemaligen Regiments an.

Man gehörte zu den Leuten, die der „Vetter Stumm“ leutselig anredete, die mit ihren Anliegen in seine Sprechstunde kamen, wobei ihnen nur selten nicht ge-



Karl Ferdinand von Stumm in seinen letzten Lebensjahren.

holfen wurde. Der „Vetter Karl“ war so etwas wie ein freundlicher, reicher Verwandter, von dem man aber wußte, daß er weniger fleißige Kollegen und solche, die von anderen Zeiten redeten, ganz anders behandelte.

Natürlich war Karl Ferdinand Stumm mehr, als diese drei Namen aussagen, er war ein guter Familienvater, ein guter Freund, ein Gegner, der mit offenem Visier kämpfte. Er war aber auch starrköpfig, nachtragend und unerbittlich. Ein Mensch seiner Zeit, ein Christ, für den geschäftlicher Erfolg Gottes Segen war und die Bestätigung seines Handelns, der aber die Verantwortung für seine Arbeiter durchaus ernst nahm.

## 14 Christuskirche

Nun stand also sein Denkmal am Tor 3. Kokille und Zange kennzeichneten den „ersten Hüttenmann in Neunkirchen“, wie sich Stumm auch noch nannte, als er längst auf Schloß Halberg wohnte und mehrere Wochen im Jahr als Mitglied des Reichstags und des Herrenhauses in Berlin residierte. Dabei hat der „Chef der Firma“ sein Werk immer fest im Blick behalten, so wie jetzt sein Denkmal die Hochofenanlage.

Bis zum zweiten Weltkrieg blieb das Stummdenkmal fest an seinem ange-

stammten Platz. Durch Splitter leicht beschädigt, überstand es hier auch die Bombenangriffe der letzten Kriegsmonate 1944/45, bei denen viele der Gebäude um den Stummplatz in Schutt und Asche fielen.

Im Rahmen der nun folgenden Umgestaltungen mußte „de Stumm“ dann seinen Platz mehrmals wechseln, zuerst zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in der Saarbrücker Straße. Dabei verlor er dann auch zum ersten Mal die Hochöfen aus den Augen. Bevor das Denkmal dann seinen heutigen, hoffentlich endgültigen, Platz fand, wurde es gereinigt und die Kriegs- und Altersschäden in einer Saarbrücker Gießerei beseitigt. Aber das ist eine eigene Geschichte, die

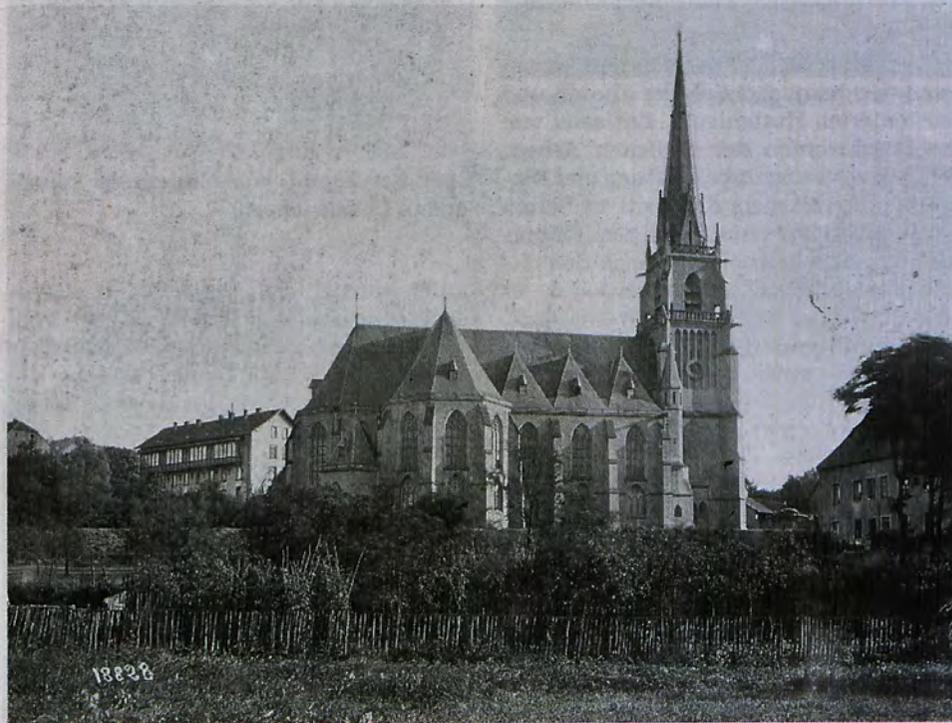
sehr schön in dem preisgekrönten Film „De Stumm wird verrückt“ erzählt wird.

Der Hüttenweg führt uns jetzt durch die Stummstraße bis zur Kreuzung mit der Königstraße. Er folgt damit dem Arbeitsweg vieler Berg- und Hüttenleute, der bis in die 50er Jahre zu den Schichtwechselzeiten den Lebensrhythmus der Innenstadt bestimmte.

### Christuskirche

Zwischen 1867 und 1869 wurde die Christuskirche als zweite evangelische Kirche in Neunkirchen gebaut. Sie war eine Stiftung Karl Ferdinand Stumms an die evangelische Gemeinde, der er sich verbunden fühlte. Rest- und Instandhaltungsarbeiten wurden bis zu seinem Tode aus dem ihm vorbehaltenen Dispositionsfond der Firma bestritten. Der vom Kölner Architekten Heinrich Wiethase geschaffene Bau beherrschte damals den noch wenig bebauten Unterort Neunkirchens, was man auf einem Foto von 1880 gut erkennen kann. Seine heutige Form erhielt der Turmhelm in den dreißiger Jahren. Nach schwerer Beschädigung im Zweiten Weltkrieg ist die Kirche ab 1949 durch Rudolf Kröger wieder aufgebaut und umgestaltet worden. Dabei entstand durch die ansprechende Gestaltung des Innenraums ein modernes Gemeindezentrum.

Die Christuskirche ist sichtbarer Ausdruck der Bemühungen Stumms, der durch das Wachsen der Montanindustrie schnell wachsenden Bevölkerung die Möglichkeiten zu geben, in der religiösen Gemeinde einen Ersatz für die durch die Abwanderung verlorene dörfliche Gemeinschaft zu finden. In der Zeit von 1826 bis 1860 hatte sich die Einwohnerzahl von Neunkirchen, Niederneunkirchen und Wellesweiler von 2219 auf 6060 Personen fast verdreifacht. Da die Zuwanderung hauptsächlich aus den katholischen Dör-



Die (untere) Christuskirche 1892.

fern, die früher zur Herrschaft der Bischöfe von Trier gehörten, erfolgte, stieg gleichzeitig aber auch der Anteil der Katholiken. So war Stumm dann auch während des Kulturkampfes (1872 bis 1880) unbeschadet seiner politischen Gegnerschaft um örtliche Beruhigung bemüht und beteiligte sich mit einer großen Spende am Neubau der katholischen Marienkirche 1887. Auch die Kosten der Baupläne, die der Architekt Schorbach aus Hannover entwarf, der auch das Schloß Halberg fertigstellte, übernahm Stumm.

Das seitlich der Christuskirche aufgestellte Standbild des Eisengießers wurde von der Neunkircher Eisenwerk AG, vormals Gebr. Stumm, zum 100. Geburtstag des Karl Ferdinand Stumm 1936 gestiftet. In einem Wettbewerb für seine Gestaltung erhielt der Entwurf des Leiters der Bildhauerklasse an der staatlichen Kunstschule Saarbrücken, Fritz Claus, den ersten Preis. Sein Entwurf sah die Aufstellung des Standbilds auf einem niedrigen Brunnensockel vor und war so wohl als Gegenpol zum Stummdenkmal gedacht. Dabei sollte als Monument ein aufrecht stehender Hüttenarbeiter dargestellt werden.

Während der Vorarbeiten war Claus schon am 2. Juli 1936 „namens des Führers und Reichskanzlers“ von der in Auflösung befindlichen Kunstschule Saarbrücken entlassen worden. Dabei waren seine Arbeiten alles andere als revolutionär. Er war ein Mann der Überlieferung, der Klassik verpflichtet. Trotzdem gab es schon 1934 mißtrauische Kritiken, so wurde eine Arbeiterbüste als „rassisch zu ostisch, besonders in der Stellung der Augen“ abgelehnt. In Neunkirchen wurde nach langem Hin und Her ein zweiter Entwurf von Claus angenommen. Aus dem aufrecht stehenden Hüttenarbeiter wurde unser „Eisengießer mit Gießlöffel“.

Diese Änderung der Konzeption wurde



Das Modell des „Eisengießers“, der Hochöfner Jakob Karst.

durch die Gestaltung der Gesamtanlage nach den Entwürfen des aus Berlin kommenden neuen Stadtbaurats Heilig notwendig. So steht nun heute der Eisengießer „auf einem hohen, dünnen, kunstgewerblich geformten Sockel, balancie-

rend wie eine Siegesgöttin“, kritisierte ein Gutachter die Platzanlage. Für uns heute ist der Eisengießer, so wie er ist, ein Neunkircher geworden, der letzte hiesige Hüttenmann, der noch mit einem Gießlöffel hantiert.

Ein Abguß der Figur in der Neunkircher Hüttengießerei wurde nicht gewagt, der Guß wurde in Lauchhammer in Auftrag gegeben. Modell für das Denkmal wurde der Hochöfner Jakob Karst, und am erhaltenen Foto kann man die realistische Wiedergabe des Arbeitsvorgangs bis zur exakten Nachbildung der Kleidung erkennen. Die Kopfbedeckung entspricht natürlich nicht den heute geltenden Unfallvorschriften, sie wurde von Herrn Karst aus den abgelegten Filzhüten seiner Frau hergerichtet.

Auf die Endgestaltung und die Feier zur Übergabe des Denkmals am 16. Oktober

1938 hatte die Unternehmensleitung, also der Stifter, keinen Einfluß mehr. Inszenierung und Organisation lag in den nun auch in Neunkirchen schon geübten Händen der Parteiorgane der NSDAP. Der eigentliche Anlaß, der 100. Geburtstag des Karl Ferdinand Stumm, wurde nur in einem Nebensatz erwähnt, denn am selben Tag wurde das Feierabendhaus eingeweiht, das das noch von Stumm gebaute Kasino verdrängen sollte. Heimat der Hüttenleute, „vom Betriebsführer bis zum Lehrling“, sollte dieser neue Bau werden, die Kasinogesellschaft als Überbleibsel einer alten Zeit wurde verboten.



**Der „Walzer“ von Hans Bogler mit den Männern, die ihn einformten, die Form präparierten, das Gußeisen schmolzen und endlich den Guß durchführten. Von Sand und Gießbrückständen gereinigt, sauber geputzt und mit einem ersten Anstrich versehen, steht er hier zum Abtransport bereit.**



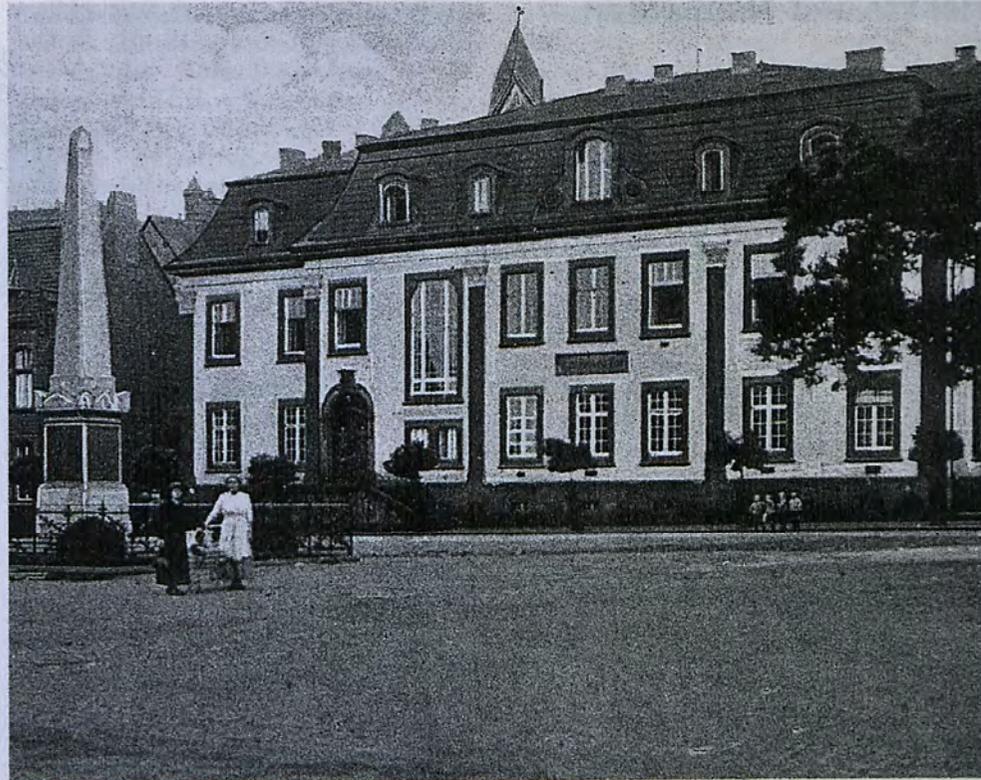
**Der Künstler mit seinem Werk. Hans Bogler (links) und der Eisengießer 1939.**

Am Feierabendhaus sollte dann doch die Darstellung eines aufrecht stehenden Hüttenarbeiters verwirklicht werden. Hans Bogler, ein Schüler von Fritz Claus in Saarbrücken, schuf für den Brunnen im Garten des Feierabendhauses seinen Walzwerker, der heute vor dem Verwaltungsgebäude von Saarstahl Neunkirchen am Kohlwald steht. Von Kindheit an war Hans Bogler mit der Hütte verbunden und ging auch gleich nach der Volksschule „off die Hitt schaffe“. Auch während der ersten Jahre seines Studiums ging er von der Kunstgewerbeschule in Saarbrücken aus „off die Mittagschicht“. Kein Wunder, daß seine Skulpturen den arbeitenden Menschen lebensnah darstellen. So erhielt er von der Werksleitung den Auftrag, eine lebensgroße Brunnenfigur für das Feierabendhaus zu schaffen.

## 15 Karl-Ferdinand-Haus

Die letzte Station des Hüttenwegs ist auch eine Stiftung der Familie Stumm: Anlässlich der Einweihung des Stummdenkmals stellte die Familie 1902 die Mittel für den Bau dieses Hauses zur Verfügung. Im Jahr 1904 erbaut, sollte es ein Versorgungshaus für alte Frauen und Waisenkinder werden. Die damals rund 30 Wohnräume waren mit bis zu 70 Personen belegt. Das Haus wurde wie die Hütten- und Kaiserwerther Diakonissen geführt und von der Hüttenknappschaft verwaltet.

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg nahm die Belegung des Altersheims ständig ab. So wurde auf Vorschlag der Gräfin von Franken-Sierstorpff, der jüngsten Tochter von Karl Ferdinand von Stumm, ab 1926 dem Waisenhaus eine Station zur Betreuung kranker Kinder und ein Entbindungsheim angegliedert, das Altersheim wurde geschlossen. Berta von Sierstorpff hat sich in den Jahren von 1920 bis 1935 mit großem Engagement um soziale Probleme in Neunkirchen gekümmert. Schon für den Bau der Werkwohn-



Unterer Markt mit Karl-Ferdinand-Haus um 1910.

häuser in Ring- und Parallelstraße hat sie sich verwendet, nachdem die Familie Stumm in der neuen Aktiengesellschaft wieder mehr Einfluß hatte. Dann betrieb sie Planung und Bau der ersten Siedlung im Steinwald, der Rote Kreuz Siedlung. Auch das Kindererholungsheim in Kohlhof, das nach ihr Bertaheim genannt wurde, verdanken wir ihrer Initiative. Die Gebäude dieses Heims waren Keimzelle für eine Kinderklinik, die heutige Landes-kinderklinik. Leider muß für den Fortbestand dieser segensreichen Einrichtung in unseren Tagen gekämpft werden, wo wie Berta von Sierstorpff damals für das Bertaheim kämpfen mußte.

Das Entbindungsheim im Karl-Ferdinand-Haus entsprach offensichtlich den Bedürfnissen, denn schon in den ersten Jahren wurden hier jährlich bis zu 200 Geburten notiert. Bis Anfang des Krieges blieb die Einrichtung erhalten. Ab 1940 wurde die Entbindungsstation ins Hüttenkrankenhaus verlegt wie schon 1936 die Station für kranke Kinder. Erhalten blieb das Kinderheim, im Krieg und in den ersten Jahren nach dem Krieg ständig mit bis zu 150 Kindern belegt. In diesen Jahren war das Heim nicht mehr nur ein Waisenhaus, viele Kinder wurden zeitweise bis zur Zusammenführung ihrer Familien hier aufgenommen und versorgt.

## Relikte und Neubauten

Ende der fünfziger Jahre war durch die Normalisierung der Lebensumstände die Unterhaltung eines Kinderheims durch ein Hüttenwerk nicht mehr sinnvoll. Das Gebäude wurde für verschiedene Aufgaben genutzt, für den werksärztlichen Dienst, als Werksschule und auch für Verwaltungsdienststellen. Daß es heute, nach gründlicher, behutsamer Renovierung, nochmal ein Alten- und Pflegeheim geworden ist und so seit 1986 wieder im ursprünglichen Sinn genutzt wird, ist zu begrüßen.

In knapp zwei Stunden kann man den hier beschriebenen Hüttenweg durchwandern, an der Strecke sind zu den einzelnen Objekten und zum Wegeverlauf Informationstafeln aufgestellt. Wer den Weg mit einem älteren Neunkircher Bürger geht, wird viele zusätzliche Erläuterungen zu dem Gezeigten und zur Geschichte, vielleicht auch einige Geschichten hören.

Anlagen sind verschrottet, Gebäude abgerissen, Straßen und Wege verlegt und das Gelände an vielen Stellen neu gestaltet, der Hüttenweg soll die Erinnerung an die Entwicklung vom kleinen Bauerndorf beim Fürstenschloß zur Industriestadt, vom „Königreich Stumm“ zur „Stadt zum Leben“ bewahren. Daß dabei auch ein wesentliches Stück deutscher Industrie- und Sozialgeschichte darzustellen ist, wird durch die Sichtung und Wertung der erhaltenen Archivunterlagen zu dokumentieren sein.

Der Hüttenweg ist also keine fertige Schau- und Museumsstraße, sondern der Versuch, die Vergangenheit in der Gegenwart wiederzufinden und damit die zu-

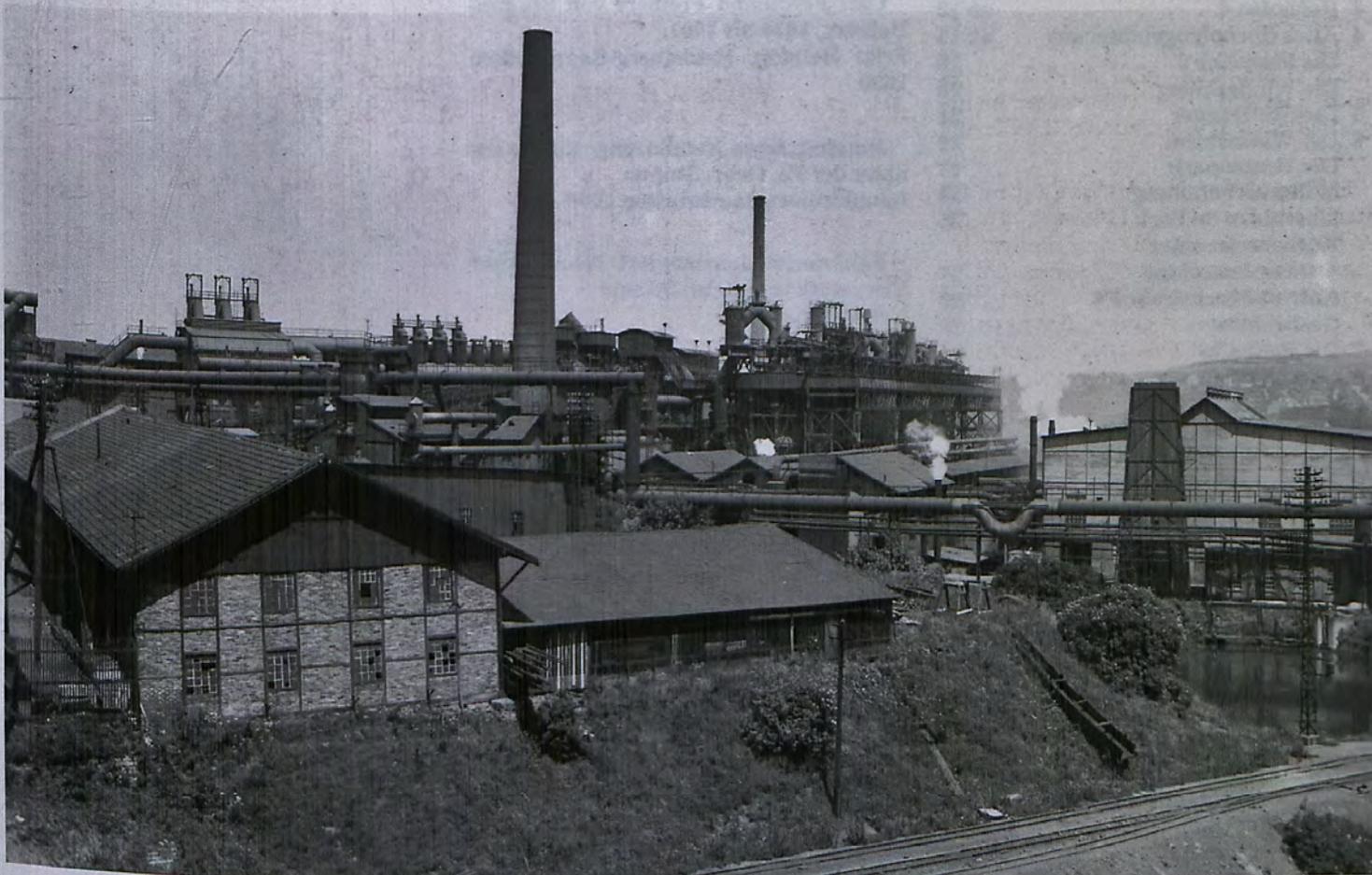


Ein Bummel über den Hüttenweg lohnt sich.

Foto: Parino

künftige Entwicklung zu verstehen und zu fördern. Hüttenpark und ein langsam im Bereich des Hochofengebläses entstehendes Museum sollen neue Schwerpunkte auf dem Hüttenweg werden, die das alte Industriegelände mit neuem Leben erfüllen. Im Bereich der Reithalle ist das heute schon weitgehend gelungen. Aber überall bleibt vieles zu sichten und zu sichern, zu erhalten und darzustellen.

Wer in den letzten Jahren mehrmals über den Hüttenweg gewandert ist, konnte die stetige Veränderung und Entwicklung in seinem Umfeld beobachten. Hier wird durch die Ansiedlung von Firmen ein neuer Geschäftsschwerpunkt entstehen. Der Weg führt vorbei an den Relikten der Vergangenheit, gibt aber auch den Blick frei auf die Neubauten für die Zukunft.



Die Hochofenanlage vom Boxbergweg aus gesehen, um 1930.

## Inhaltsverzeichnis:

Ein Weg durch die Geschichte der Hüttenstadt . . . . .	3
Die Grube König . . . . .	4
Kohle und Bahnen . . . . .	5
Die Königstraße . . . . .	6
1 Die Meisterhäuser Der Hochofenbereich . . . . .	9
2 Hochofen 2 . . . . .	10
3 Hochofen 6 . . . . .	ab 12
4 Altes Hochofengebläsehaus . . . . .	ab 15
Die Maschine 5 . . . . .	18
Die Winderhitzer . . . . .	20
5 Die Stützmauer . . . . .	21
6 Der Wasserturm . . . . .	22
Der Hüttenpark . . . . .	23
Möllervorbereitung . . . . .	24
Maschinen im Park . . . . .	25
Kurbelwelle einer Dampfmaschine . . . . .	27
Antrieb Blockstraße F4 . . . . .	28
Gasbehälter . . . . .	29
7 Die Reithalle . . . . .	31
8 Hammergraben . . . . .	32
10 Parkweiher Wassernutzung . . . . .	33
Denkmal von 1845 . . . . .	34
9 Die Stumm-Kapelle . . . . .	38
Der „Winkel-Turm“ . . . . .	39
11 Das Erbbegräbnis . . . . .	40
Ahnentafel . . . . .	42
Villen im Park . . . . .	43
Die Saarbrücker Straße . . . . .	44
12 Hütterschule . . . . .	45
Die Villa Böhm . . . . .	47
Ehemaliges Gästehaus . . . . .	48
Die Gasmaschinenzentrale Maschinenhaus . . . . .	49
Stromerzeugung . . . . .	50
13 Das Stumm-Denkmal . . . . .	52
„De Vetter Karl“ . . . . .	53
14 Christuskirche . . . . .	54
15 Karl-Ferdinand-Haus . . . . .	57
Relikte und Neubauten . . . . .	58

## Quellen und Literaturangaben:

Als Quellen wurden im Depositum Saarstahl des Stadtarchivs Neunkirchen gesammelte Unterlagen benutzt.

Folgende Bücher und Aufsätze gaben Anregungen:

Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg, 1836 bis 1901.

Fritz Hellwig, Heidelberg-Saarbrücken 1936

Hundert Jahre Neunkircher Eisenwerk unter der Fa. Gebr. Stumm  
Neunkirchen-Saarbrücken 1906

Fünfviertel Jahrhundert Neunkircher Eisenwerk und Gebr. Stumm  
Neunkirchen 1935

Heimatkundliche Plaudereien  
Nr. 2 (1977), 3 (1978), 4 (1979), 5 (1980), 6 (1982)  
Bernhard Krajewski, Neunkirchen

700 Jahre Neunkirchen  
Hrsg. Organisationsausschuß für das Stadtfest  
Neunkirchen 1981

Führer durch Neunkirchen und Umgebung  
Hrsg. Verschönerungsverein Neunkirchen  
Neunkirchen 1911

Erz, Eisen, Stahl  
Klaus Rath, Saarbrücken 1936

Fotos: Depositum Saarstahl im Stadtarchiv Neunkirchen